Industrie und Handel

Berlins und der Provinz Brandenburg

1889—1902

unter dem Einfluss der Handelspolitik.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der staatswirtschaftlichen Doktorwürde

an der Universität München.

Vorgelegt

von

Kurt Martin.

1403

Genehmigt von der staatswirtschaftlichen Fakultät der Universität München.

Referent: **Prof. Dr. Lotz.**

Meinen Eltern.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41552320_0168

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung 3

Erster Teil.

Die allgemeine Entwickelung von Industrie und Handel in Berlin und der Provinz Brandenburg 1889—1902.

I. Die Zeit von 1889—1891.

Der Aufschwung von 1889 9

Der Rückschlag in den Jahren 1890/91 und seine Begleiterscheinungen, Lebensmittelteuerung 11

Die Mc. Kinley-Bill 16

Abschluss der Handelsverträge mit Österreich-Ungarn, Belgien, Italien und der Schweiz und ihre Bedeutung für das betrachtete Wirtschaftsgebiet 18

II. Die Zeit von 1892—1893.

Fortdauer des Niedergangs 1892 und 1893 20

Lage der Landwirtschaft, Staffeltarife 21

Die Depression im Bank- und Börsengeschäft 23

Ausfuhrerschwerungen, Mc. Kinley-Bill, deutsch-russischer Zollkrieg 24

Handelsverträge mit Russland, Serbien und Rumänien 26

Die ersten Äusserungen über die Wirkung der Handelsverträge von 1891 27

III. Die Zeit von 1894—1900.

Anzeichen einer Besserung der Lage im Jahre 1894 29

Der Aufschwung von Industrie und Handel 1895—1900 . . . 30

Lage der Landwirtschaft 34

Das Bank- und Börsengeschäft, Börsengesetzgebung, Emissionstätigkeit 37

Die Gestaltung der handelspolitischen Beziehungen zu den Hauptabsatzländern und ihr Einfluss auf den Warenaustausch 40

Seite

IV. Die Zeit von 1901—1902.
Der Rückschlag von 1901, seine Gründe und Wirkungen . . . 46
Schluss 50

Zweiter Teil.

Textilindustrie.

Umfang und Produktionsverhältnisse 51
Wollindustrie 58
Leinenindustrie 80
Ergebnis 88

Dritter Teil.

Konfektion.

Umfang und Produktionsverhältnisse 90
Damenbekleidungskonfektion 92
Herren- und Knabenbekleidungskonfektion 108
Wäschekonfektion 111
Ergebnis 115

Einleitung.

Unter den Faktoren, welche das Gedeihen von Handel und Industrie beeinflussen, spielt die Handelspolitik eine bedeutende Rolle. Bisweilen wird ihr Einfluss unterschätzt, öfters noch wird sie als die Ursache von Erscheinungen angesehen, die ihren Ursprung anderswo haben. Nach beiden Richtungen hin sind in den letzten zwölf Jahren, in welchen die Handelspolitik gelegentlich des Abschlusses neuer, bezw. der Kündigung alter Handelsverträge zeitweise stark in den Vordergrund des Interesses gerückt war, sehr oft Fehler bei der Beurteilung und Würdigung handelspolitischer Einflüsse gemacht worden. Vorliegende Arbeit versucht unter möglichst kritischer Würdigung des vorhandenen Materials ein Bild der Entwickelung von Handel und Industrie Berlins und der Provinz Brandenburg seit dem Jahre 1889 zu geben, mit besonderer Berücksichtigung der Einwirkung, welche die innerhalb dieser Periode abgeschlossenen Handelsverträge ausgeübt haben.

Der für die Untersuchung gewählte Teil Deutschlands ist deshalb interessant, weil der Handel der Hauptstadt des Reiches einen ansehnlichen Teil des deutschen Gesamthandels ausmacht. Auf dem Berliner Markt sind daher vielleicht mehr als in anderen Wirtschaftsgebieten die Strömungen erkennbar, die das Wirtschaftswesen des ganzen Reiches beeinflussen, und eine allgemein gute oder schlechte Konjunktur wird hier immer deutlich zum Ausdruck kommen, während rein lokale Einflüsse verhältnismässig an Bedeutung verlieren.

Dass Berlin heute in vielen Beziehungen der wirtschaftliche Mittelpunkt Deutschlands geworden ist, wird mit Unrecht ausschliesslich auf die politische Entwickelung seit 1866 zurück-

geführt. Allerdings hat die Erhebung zur Hauptstadt des Reiches sehr viel dazu beigetragen, aber auch ohnedies würde Berlin als Handelsstadt eine grosse Bedeutung besitzen infolge seiner günstigen Lage an den Verkehrswegen des Handels zu Lande und zu Wasser. Durch ihre Eisenbahnverbindungen ist die Stadt, wie Friedrich List voraussagte, zum Zentralpunkt des grösseren Teils von Deutschland geworden, und ausserdem liegt Berlin nicht an einem, sondern zwischen zwei Strömen, an Elbe und Oder, mit denen es schon seit Jahrhunderten durch Kanäle verbunden ist. Wenn diese Verkehrsverbindungen zu Wasser auch noch verbesserungsfähig sind, so hat doch der Verkehr auf ihnen heute eine Höhe erreicht, die gewöhnlich unterschätzt wird.[1])

Handel und Industrie der Provinz Brandenburg sind zum grossen Teil mit Berlins Handel und Industrie eng verknüpft. Entweder arbeitet die Provinz direkt für die Hauptstadt, z. B. Kleiderstoffe für die Konfektion, oder der Absatz ihrer Produkte nach dem In- und Ausland wird durch die grosse Handelsstadt vermittelt. Viele industrielle Unternehmungen in der Provinz werden auch ganz von Berlin aus geleitet. In der Stadt selbst erschweren die erheblich gestiegenen Boden- und Mietpreise und die hohen Arbeitslöhne die Anlage neuer und die Erweiterung bestehender Fabriken immer mehr.

Der Einfluss Berlins macht sich natürlich in den nächstgelegenen Bezirken am stärksten geltend und äussert sich zumeist in einer grossen Anziehungskraft, sowohl auf die Erwerbstätigen, wie auf das kaufende Publikum. Angestellte und Arbeiter sind oft geneigt, bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit nach der Grossstadt zu ziehen, ist doch dort der ortsübliche Tagelohn viel höher als in der Provinz. Dabei wird freilich meistens übersehen, dass der Durchschnitt der Arbeiter in der Grossstadt in Wirklichkeit nicht mehr verdient, als in der Provinz, denn der relativ höhere Lohn entspricht nur einer im gleichen Masse teureren Lebenshaltung.[2])

---

[1]) Die Zufuhr nach Berlin betrug im Jahre 1902 (in 1000 kg) auf der Eisenbahn 6 464 739, auf dem Wasserwege 5 361 965. Stat. Jahrbuch der Stadt Berlin 1900—1902, S. 318 u. 323.

[2]) Wohl zu unterscheiden sind davon allerdings die tatsächlich hohen Reallöhne der Elitearbeiter in der Grossstadt.

Berlin bietet in seiner Eigenschaft als Grossstadt den meisten Erwerbstätigen einen vorzüglichen Standort für Handel und Gewerbe. Mehr als anderswo werden dort aber auch einzelne Erwerbszweige durch die Leistungsfähigkeit des modernen Grossbetriebs beeinflusst, der billigere und mannigfaltigere, und vielfach auch bessere Güter erzeugt, als der Kleinbetrieb. Zahlreiche Kleinhandwerker, die dieser Konkurrenz nicht gewachsen waren, haben deshalb ihre handwerksmässige Tätigkeit mehr und mehr eingeschränkt und im Vertrieb gekaufter Ware einen lohnenderen Erwerb gefunden. Überhaupt macht sich in manchen Gewerben ein unverkennbares Zurückdrängen des Kleinbetriebs durch den maschinellen Grossbetrieb bemerkbar. Folgende Tabelle zeigt die relative Abnahme der Zahl der Betriebe im Verhältnis zur Zahl der gewerbstätigen Personen in Berlin und der Provinz Brandenburg seit dem Jahre 1882.[1])

	Berlin		Prov. Brandenburg	
	1882	1895	1882	1895
Auf 1000 Einwohner kommen:				
Gewerbebetriebe	120,4	96,6	66,0	60,6
gewerbstätige Personen . .	307,2	338,6	142,8	183,8
Auf 1 qkm kommen:				
Gewerbebetriebe	2 282,7	2 461,8	3,8	4,3
gewerbstätige Personen . .	5 825,5	8 626,8	8,2	12,9

Die ortsanwesende Bevölkerung betrug[2])

	in Berlin,	in der Prov. Brandenburg
am 1. Dez. 1900	1 888 848	3 108 554
am 2. Dez. 1895	1 677 304	2 821 695

Von 1895 bis 1900 hat sich also die Bevölkerung in Berlin um 12,6%, in der Provinz Brandenburg um 10,2% vermehrt.

Nach Berufsabteilungen gliederte sich die Bevölkerung Berlins und der Provinz Brandenburg bei der Zählung am 14. Juni 1895 folgendermassen:[3])

---

[1]) Reichsstatistik Bd. 111. Anhang S. 2.

[2]) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1902, S. 1.

[3]) Reichsstatistik Bd. 104, S. 522.

Gesamtbevölkerung (Erwerbstätige, Dienstboten, Familienangehörige) nach dem Hauptberuf des Erwerbstätigen.

	Berlin		Prov. Brandenburg	
	1882	1895	1882	1895
A. Landwirtschaft	8 969	8 905	1 012 146	962 789
B. Industrie u. s. w.	628 061	864 996	747 681	1 055 392
C. Handel u. Verkehr	284 094	412 760	216 775	319 401
Summe A—C	921 124	1 286 661	1 976 602	2 337 582
D. Häusliche Dienste, Lohnarbeit wechselnder Art . .	44 541	68 880	70 635	73 996
E. Militär-, Hof-, Zivildienst, freie Berufe	112 136	146 063	121 915	174 677
F. Ohne Beruf und Berufsangabe	79 144	113 913	108 875	207 472
Summe A—F.	1 156 945	1 615 517	2 278 027	2 793 727

Aus der Tabelle ist zu ersehen, dass die Provinz Brandenburg noch im Jahre 1882 eine vorwiegend agrarische Bevölkerung aufwies (wenn Gruppe A—C zusammengefasst wird). Seitdem nahm diese absolut und relativ ab, und jetzt hat auch Brandenburg die allgemeine Umwandlung aus dem überwiegenden Agrarstaat in den überwiegenden Industriestaat mitgemacht. Von 1000 Personen der Gesamtbevölkerung Berlins und der Provinz Brandenburg gehörten zur landwirtschaftlichen Bevölkerung überhaupt im Jahre 1882: 285,5, im Jahre 1895: 280,0. Die Landwirtschaft als Haupt- oder Nebenberuf betrieben von 1000 Personen im Jahre 1882: 165,3, im Jahre 1895: 141,4 Personen.

In noch stärkerem Masse, als die landwirtschaftliche Bevölkerung zurückging, nahm die Zahl der in Handel und Industrie Beschäftigten zu. Die Verteilung der gewerbstätigen Bevölkerung auf die einzelnen Erwerbszweige zeigt folgende Tabelle. Sie stellt die Gewerbegruppen dar, in welchen entweder in Berlin oder in der Provinz Brandenburg über 10 000 Personen beschäftigt sind, nebst der Zahl der Gewerbstätigen und der Betriebe, (nach der Berufs- und Gewerbezählung vom 14. Juni 1895).[1])

Durch die Zahl der gewerbstätigen Personen zeichnen sich besonders drei Industrien aus: die Maschinen-Industrie, die Textil-

[1]) Reichsstatistik Bd. 114, S. 7—20.

	Berlin		Prov. Brandenburg	
	Gewerbetätige Personen	Gewerbebetriebe überhaupt	Gewerbetätige Personen	Gewerbebetriebe überhaupt
Industrie der Steine und Erden	4 287	497	43 732	2 276
Metallverarbeitung	31 185	4 161	21 981	7 128
Industrie der Maschinen und Instrumente	42 600	2 875	34 216	4 912
Chemische Industrie	2 937	473	11 570	553
Textil-Industrie	15 266	2 914	54 474	6 454
Papier-Industrie	15 900	1 260	4 315	600
Leder-Industrie	10 970	2 584	6 815	2 345
Industrie der Holz- u. Schnitzstoffe	33 040	6 327	29 244	10 075
Industrie der Nahrungs- und Genussmittel	31 258	6 010	51 154	15 333
Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe	112 881	54 066	66 272	42 230
Baugewerbe	41 175	5 052	60 167	9 833
Polygraphische Gewerbe	16 735	1 380	3 815	677
Handelsgewerbe	125 495	47 817	57 618	37 470
Verkehrsgewerbe	17 768	3 784	17 777	8 764
Beherbergungs- u. Erquickungsgewerbe	34 446	14 118	28 636	13 647

Industrie und die Konfektions-Industrie (für letztere sind die statistischen Angaben in den Zahlen der Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe mit enthalten). Alle drei sind bedeutende Export-Industrien, ihre Entwickelung verdient deshalb eine eingehendere Behandlung. Eine solche innerhalb der allgemeinen Bearbeitung des Stoffes zu geben, ohne den Zusammenhang der Darstellung zu stören, war nicht möglich. Daher wurden sie aus dem engeren Rahmen der Arbeit herausgenommen und gesondert dargestellt.

Das Material zu vorliegender Arbeit ist in der Hauptsache den Berichten über Handel und Industrie von Berlin, erstattet von den Ältesten der Kaufmannschaft, und den Berichten der Handelskammern zu Kottbus, Sorau, Frankfurt a. O., Potsdam und Brandenburg entnommen. Die richtige Würdigung der in diesen Berichten über die guten oder schlechten Wirkungen handelspolitischer Massnahmen abgegebenen Urteile ist sehr

schwer. Sie erschienen meistens sofort nach Abschluss der Verträge, oder doch schon nach einer so kurzen Spanne Zeit, dass die volle Wirkung der Verträge darin unmöglich zum Ausdruck kommen konnte, zumal da der Umschwung der Handelspolitik in eine Zeit fiel, in welcher die Geschäftslage nicht als normal bezeichnet werden konnte. Hatte sich aber jemand zunächst durch irgend eine Tarifposition oder andere zollpolitische Massnahmen benachteiligt gefühlt und sah später ein, dass er Unrecht gehabt, so gestand er es in den seltensten Fällen ein. Der Kaufmann glaubte keinen Schaden davon zu haben, wenn er über positive Erfolge der Handelspolitik Stillschweigen beobachtete. Andererseits konnte er im besten Falle eine Änderung zu seinen Gunsten erwarten, wenn er sich laut über die Nutzlosigkeit oder Verfehltheit einzelner Massnahmen der eingeschlagenen Wirtschafts- und Handelspolitik beklagte, zumal da er sah, dass andere Erwerbszweige mit derselben Taktik die schönsten Erfolge erzielten. In der Tat ist leicht zu erkennen, dass diese Erwägungen bei der Abfassung vieler Berichte einen grossen Einfluss ausgeübt haben.

Neben der Handelspolitik wirken auf den Absatz im In- und Auslande eine Menge anderer Faktoren ein, deren Zahl dadurch noch vermehrt wird, dass der Teil des Deutschen Reiches, auf den sich vorliegende Abhandlung bezieht, kein abgeschlossenes Wirtschaftsgebiet ist. Eine Kontrolle der Wirkungen solcher Einflüsse, die bei der regen Beteiligung Berlins und der Provinz Brandenburg am Weltmarkt in einem ganz anderen Wirtschaftsgebiet entstanden sein konnten, war meist nicht möglich. Überhaupt entzieht sich auch die Berechtigung der Mehrzahl aller Interessentenurteile einer Kritik, da es eine einwandfreie Statistik für die Beteiligung der einzelnen Provinzen des Deutschen Reiches am Welthandel nicht gibt, und die Ergebnisse der Reichsstatistik nur mit dem Vorbehalt zu verwenden sind, dass die für das Ganze günstigen oder ungünstigen Zahlen nicht unbedingt für jeden einzelnen Teil in demselben Sinne zutreffend zu sein brauchen.

Darauf ist es zurückzuführen, dass sich die folgenden Ausführungen öfters, als es der Erreichung des gesteckten Zieles förderlich war, mit der einfachen Wiedergabe von Tatsachen und Meinungen begnügen.

ERSTER TEIL.

Die allgemeine Entwickelung von Handel und Industrie in Berlin und der Provinz Brandenburg.

I. Die Zeit von 1889—1891.

Nach dem 1883 einsetzenden Niedergang der Konjunktur im deutschen Wirtschaftsleben begann im Jahre 1887 wieder ein Aufschwung, der bis zum Jahre 1889 beständig zunahm.[1]) Die Sorgen vor kriegerischen Konflikten, die während des ganzen vorhergehenden Jahrzehnts keine rechte Lust zu geschäftlichen Neugründungen hatten aufkommen lassen, waren einer ruhigen Friedenszuversicht gewichen. Der kaufmännische Unternehmungsgeist konnte sich ungestört auf allen Gebieten betätigen. Den Anlass zu reichlicherer Beschäftigung — zunächst in der Eisenindustrie — gab der Ausbau der Verkehrsmittel in Deutschland. Der Bedarf wuchs allgemein. Umfangreiche Neubauten. Neueinrichtungen und Erweiterungen von Fabriken in allen Zweigen der Industrie wurden ausgeführt. Auf einzelnen Gebieten nahm der Bedarf derartig zu, dass die Produktion der Nachfrage bei weitem nicht genügte. Hauptsächlich war es der Bedarf des Inlandes, der die Industrie in so reichem Masse beschäftigte, und zwar wurden alle Kräfte derartig in Anspruch genommen, dass die Ausfuhr in einigen Fabrikaten infolgedessen nicht die Höhe der Vorjahre erreichte.

Die glänzende Lage von Handel und Industrie spiegelt sich wieder in der gleichzeitigen Entwickelung des Geschäfts an der

---

[1]) Ein Kennzeichen dieses Aufschwungs war die Hausse der Industrie-Aktien an der Berliner Börse, deren Notierungen sich 1888/89 um 38% erhöhten. Vergl. Artikel „Krisen“ im Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Bd. V, S. 430.

Berliner Börse. Im Jahre 1889 hielt die um die Mitte des Vorjahres einsetzende Steigerung des Börsenverkehrs dauernd an. Selbst die gegen das Ende des Jahres eingetretene Versteifung des Geldmarktes vermochte darauf einen hemmenden Einfluss zunächst nicht auszuüben. Der Umfang des Börsengeschäfts findet in den Umsätzen der Bank des Berliner Kassenvereins seinen Ausdruck. Der Gesamtumsatz dieses Instituts hob sich von 24½ Milliarden Mark im Vorjahre auf 31 Milliarden Mark.[1]) Am stärksten war an dieser Zunahme der Inkassoverkehr beteiligt, der 1889 14 099 176 800 Mark gegen 10 165 170 600 Mark im Jahre 1888 betrug. Diese Zahlen bedeuten eine grosse Zunahme des Börsenverkehrs, auch wenn man berücksichtigt, dass die Steigerung der Umsätze zum Teil in den gestiegenen Kursen der hauptsächlichsten Spekulationseffekten ihre Ursache hatte. Ebenso drückte sich in den Umsätzen der Reichsbank die Erweiterung des Geschäfts in Berlin aus. Im Jahre 1888 war die Reichshauptbank mit 26 520,75 Millionen Mark an dem Gesamtumsatz der Reichsbank von 84 337,56 Millionen Mark beteiligt, 1889 mit 31 964.12 Millionen Mark an einem Gesamtumsatz von 99 708.89 Millionen Mark.[2]) Diese Steigerung der Umsätze war hauptsächlich zurückzuführen auf den Aufschwung im gesamten Wirtschaftsleben Deutschlands. Die industriellen Etablissements erweiterten ihre Produktion, Privatunternehmungen verwandelten sich in Aktiengesellschaften, um mit grösseren Mitteln weiterarbeiten zu können: auch viele Neugründungen fanden statt. Für 75 neue inländische Industriewerte wurde in diesem Jahre die amtliche Notierung an der Berliner Börse nachgesucht und erteilt,[3]) d. h. die Zahl der von den vereideten Maklern notierten Industriewerte stieg (gegen 379 im Vorjahre) auf 454. Durch die Zunahme des Verkehrs sahen sich viele der grösseren Banken veranlasst, ihr Kapital zu vermehren. So erhöhten von den in Berlin domizilierenden Banken ihr Kapital die

Bank für Handel und Industrie	um	20 000 000	Mark
Diskontogesellschaft	„	15 000 000	„
Dresdener Bank	„	12 000 000	„

[1]) Bericht der Bank des Berliner Kassenvereins 1889.

[2]) Reichsbankbericht 1889.

[3]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1889, S. 169.

Berliner Handelsgesellschaft	.	um 10 000 000	Mark
Nationalbank für Deutschland	.	„ 9 000 000	„
Deutsche Genossenschaftsbank	.	„ 6 000 000	„

Bei der reichlichen Gelegenheit zur Entfaltung erfolgreicher Geschäftstätigkeit stiegen im Laufe des Jahres die Kurse aller Bankaktien. Besonders gross waren bei der Preissteigerung von Kohle und Eisen die Gewinne der Bergwerks-, namentlich der Kohlenaktien. Die Differenz zwischen dem niedrigsten und höchsten Kurs betrug bei diesen vielfach mehr als 100%. Für anderweitige Industriepapiere war das Interesse weniger gross als im Vorjahr. Angesichts dieser Kurssteigerungen hatte sich das Publikum mehr als jemals an der Spekulation beteiligt, was eine erhöhte Inanspruchnahme des Kredits zur Folge hatte. Im letzten Drittel des Jahres trat daher eine Versteifung des Geldmarktes ein. Die Reichsbank erhöhte am 4. September ihren Diskont von 3% auf 4%, am 3. Oktober auf 5%. Noch bedeutender war das Anziehen des Privatdiskonts, der am 8. Februar mit $1\frac{3}{8}$ % notiert worden war, in der zweiten Hälfte des Dezember aber die Rate der Reichsbank vorübergehend erreichte.[1])

Schon im folgenden Jahre zeigte es sich, dass der Aufschwung seinen Höhepunkt bereits überschritten hatte. In fast allen Zweigen von Industrie und Handel begann sich eine mehr oder weniger starke Abspannung bemerkbar zu machen. Im allgemeinen war dies die natürliche Reaktion auf die vorangegangene, in einzelnen Fällen vielleicht ungesunde Produktionssteigerung, wie sie bereits von verschiedenen Seiten vorausgesagt worden war.[2]) Einige Industriezweige waren übermässig emporgeblüht, und die Leistungsfähigkeit deutscher Fabriken war auf eine derartige Höhe getrieben worden, dass selbst bei anhaltendem Bedarf eine Überproduktion erfolgen musste.

Bei der gesteigerten Produktion war naturgemäss der Verbrauch und damit auch der Preis sämtlicher Rohmaterialien stetig erhöht worden. Namentlich im westlichen Deutschland war die seit Mai 1889 eingetretene Preissteigerung von Kohle und Koks, denen Eisen folgte, eine äusserst empfindliche. Im April 1890

---

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1889, S. 172.

[2]) z. B. Handelskammerbericht Sorau 1889.

begann dann unter dem Druck der Konkurrenz des Auslands, die trotz Fracht und Zoll eingreifen konnte, ein langsames Nachlassen der Eisen- und Kohlenpreise.[1])

Auf die Steigerung der Konjunktur hatten ausserdem bereits verschiedene Faktoren hemmend eingewirkt, andere trugen dazu bei, den Rückgang zu beschleunigen.

Wie stets in Zeiten reger Wirtschaftstätigkeit versuchte die Arbeiterschaft an vielen Orten, bessere Löhne zu erhalten und legte, wenn ihre Forderungen nicht bewilligt wurden, die Arbeit nieder. Die grossen Ausstände des Jahres 1889 waren für die Arbeiter erfolgreich. Die errungenen guten Löhne stärkten die Kaufkraft des Volkes, trugen aber auch andererseits zur Verteuerung derjenigen Produkte bei, auf denen sie lasteten. Dagegen endeten im Jahre 1891 unternommene Ausstände der westfälischen Bergleute und später der Buchdrucker mit einer Niederlage der Arbeitnehmer.[2])

Die Vorteile der reichlichen Beschäftigung von Handel und Industrie für die arbeitenden Klassen der Bevölkerung wurden einigermassen beeinträchtigt durch eine Teuerung der notwendigsten Lebensmittel, besonders des Getreides, die in der zweiten Hälfte des Jahres 1889 begann und in den folgenden Jahren zunahm. Die Grosshandelspreise stellten sich durchschnittlich in Berlin pro Tonne[3])

	für Roggen	für Weizen
1888	134,5	172,2
1889	155,5	187,7
1890	170,0	195,4
1891	211,2	224,2
1892	176,3	176,4
1893	133,7	151,5

Es ist klar, dass diese hohen Getreidepreise auch in den Preisen des Brotes zum Ausdruck kamen. Nach Ermittelungen des Berliner Statistischen Bureaus[4]) betrug

---

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1890, S. 3 u. ff.

[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1889, S. 3; 1891, S. 4.

[3]) Statistisches Jahrbuch 1894, S. 127.

[4]) Mitgeteilt in Conrads Jahrbüchern 1892, 3. Folge, 3. Bd., S. 285 ff.

	das durchschnittliche Gewicht eines 50 Pf.-Brotes	der durchschnittliche Preis für 100 kg Brot	gegen das Vorjahr
1887	2,42 kg	20,65 Mk.	— 0,7 %
1888	2,36 „	21,22 „	+ 2,8 %
1889	2,02 „	24,72 „	+ 16,5 %
1890	1,84 „	27,18 „	+ 10,0 %
1891	1,55 „	31,62 „	+ 16,3 %

Ein einzelnes Brot war demnach 1891 gegen das Vorjahr durchschnittlich um mehr als ein halbes Pfund leichter, gegen das Jahr 1887 sogar um $1^3/_4$ Pfund. Die Preissteigerung gegen das Vorjahr betrug für Roggen 35,8 %, für Mehl 33,4 % gegenüber 16.3 % für Brot. Das Verhältnis zwischen Weizen- und Roggenpreis kehrte sich gegen Ende des Jahres um, daher wurde zur Herstellung des Brotes viel mehr Weizen verwendet als sonst.

Der Grund dieser ungewöhnlichen Teuerung, die 1891 ihren Höhepunkt erreichte, war eine Reihe schlechter Ernten in Deutschland, z. T. begleitet von Missernten im Ausland. Russland, das sonst den Ausfall der deutschen Ernten zum grössten Teil zu decken pflegte, hatte 1891 selbst mit einer Hungersnot zu kämpfen. Trotzdem wurde von dort die 1890er Ernte stark exportiert, auch ein Teil der Ernte von 1891. Erst im letzten Drittel des Jahres ging Russland mit Ausfuhrverboten vor — jedoch zu spät, um die gewohnte Ausfuhr wesentlich einzuschränken.

Gleichzeitig mit den Getreidepreisen stiegen auch die Fleischpreise. Von Bedeutung für die weniger bemittelte Bevölkerung war dabei besonders die Preissteigerung des Schweinefleisches. Die Jahresdurchschnittspreise für Schlachtvieh betrugen in Berlin für 100 kg in Mark:[1])

	1888	1889	1890	1891
Rinder	90,1	95,9	109,9	110,9
Schweine	85,8	110,6	115,7	102,2
Kälber	85,5	95,2	103,2	101,9
Hammel	87,8	92,0	106,6	98,3

Das am 14. Juli 1889 erlassene Einfuhrverbot gegen Schweine aus Österreich-Ungarn usw. wurde nicht als die alleinige Ursache der Teuerung angesehen, denn die Preise begannen bereits vor Erlass dieses Verbots zu steigen. Die Hauptschuld daran wurde vielmehr dem zeitweisen Nachlassen der Aufzucht von

[1]) Statistisches Jahrbuch 1893, S. 120.

Schweinen im Inlande zugeschrieben. Die hohen Preise von 1888/89 veranlassten jedenfalls viele Schweinezüchter zur Vermehrung der Zucht; das gegen Ende 1890 wieder steigende Angebot wurde auf diesen Umstand zurückgeführt.[1])

Die Teuerung der notwendigsten Lebensmittel wurde besonders von den arbeitenden Klassen schwer empfunden, da diese einen bei weitem grösseren Teil ihres Verdienstes für ihre Ernährung ausgeben mussten, als bisher. Dem Arbeiter blieben daher aber auch weniger Mittel übrig zur Befriedigung anderer Bedürfnisse, die dem Handwerkerstand und der Industrie hätten Beschäftigung geben sollen. Die Lebensmittelteuerung trug also wesentlich zum Niedergang der wirtschaftlichen Konjunktur bei. Auch die preissteigernde Wirkung der Getreidezölle ist hier nicht zu vergessen.[2]) Ihren ganzen Einfluss, der nicht nur die Bezahlung hoher Getreidepreise an sich, sondern, im Vergleich zu den Konkurrenzländern, die Bezahlung relativ höherer Getreidepreise verlangte, verspürten die Exportindustrien während der weichenden Konjunktur doppelt unangenehm.

Die Jahre 1890 und 1891 waren für die Berliner Börse nicht so günstig, wie das ihnen unmittelbar vorangegangene. Die 1890 einsetzende und im folgenden Jahre bedeutend zunehmende Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage Deutschlands machte ihren Einfluss geltend. Deutlich kommt dies in den Umsätzen der Bank des Berliner Kassenvereins zum Ausdruck. Diese betrugen (in Millionen Mark)[3])

	Gesamtumsatz	Inkassoverkehr
1889	30 966	14 099
1890	27 415	11 864
1891	23 656	9 296

Der weitaus grösste Teil des Ausfalls traf also das Inkassogeschäft. — Auch die Umsätze der Reichshauptbank und der Reichsbankstelle Kottbus nahmen 1891 lange nicht in dem Masse zu, wie in den Vorjahren. Die Reichsbankstelle Frankfurt a. O. wies sogar einen erheblichen Rückgang auf. Bezeichnend für die Lage von Handel und Industrie, d. h. für die zunehmende

---

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1889, S. 25; 1890, S. 57.

[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1889, S. 4.

[3]) Vergl. die Berichte der Bank des Berliner Kassenvereins 1889—1891.

Geschäftsunlust war der auffallende Rückgang der Emissionstätigkeit; neue Industriewerte wurden im Jahre 1891 in Berlin überhaupt nicht mehr emittiert, wie folgende Zusammenstellung zeigt.

Zahl der Werte, für welche in den Jahren 1888—1891 die amtliche Notierung an der Berliner Börse nachgesucht und erteilt wurde:[1])

	Zahl der Werte	davon neue inländische Industriewerte
1888	88	44
1889	135	75
1890	82	13
1891	62	—

Auch andere Einflüsse, welche ihren Ursprung ausserhalb des deutschen Wirtschaftsgebiets hatten, verursachten eine Lähmung nicht nur des Berliner Börsengeschäfts, sondern von Handel und Industrie überhaupt. Im Jahre 1890 war es vor allem der Staatsbankrott Argentiniens[2]), der eine so starke Rückwirkung zunächst auf den Londoner Kapitalmarkt hatte, dass eines der angesehensten Bankhäuser Englands, Baring Brothers & Co., nur durch ein Garantie-Konsortium vor dem Zusammenbruch bewahrt werden konnte. Auch im übrigen Südamerika gestalteten sich die Verhältnisse für finanzielle Verbindungen immer ungünstiger. Durch Entwertung der Valuten wurden grosse Summen eingebüsst. Deutschland wurde von dieser Entwickelung schwer betroffen, wenn auch nicht in dem Masse wie England. — Zur selben Zeit hatte die Sherman-Bill in den Vereinigten Staaten eine wilde Silberspekulation hervorgerufen, die nach wenigen Wochen zusammengebrochen war. Die entstandenen Verluste hatten den deutschen Markt ebenfalls nicht unberührt gelassen. — Die Mc. Kinley-Bill erregte Besorgnisse bezüglich der ferneren Gestaltung des europäischen Exports; — überhaupt herrschte über die handelspolitische Zukunft die grösste

---

[1]) Diese Werte wurden nicht alle vollständig neu geschaffen; vielfach handelte es sich nur um die Umwandlung in niedriger verzinsliche Papiere. Dagegen enthalten die Zahlen nicht die bei Kapitalserhöhungen von Banken und Gesellschaften ausgegebenen Werte, für welche seitens der Börsenkommission nur die Gleichberechtigung mit den alten Aktien auszusprechen war. Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1890, S. 163; 1891, S. 263.

[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1890, S. 8 ff.

Unsicherheit. — Eine Krisis in der schottischen Roheisenproduktion, hervorgerufen durch eine Überspekulation in Glasgower Warrants, gab den Anstoss zum Kursrückgang der Montanwerte. Die Unterbietung deutscher Werke seitens der Konkurrenz des Auslandes bei staatlichen Submissionen beschleunigte diese Bewegung. Mit den Montanwerken sanken die Kurse der meisten anderen Industriepapiere.[1])

Alles dies führte eine gegen die geschäftliche Regsamkeit der Vorjahre doppelt auffallende Stockung des Börsenverkehrs herbei. Die wirtschaftliche Abspannung äusserte sich in der eingetretenen Geldflüssigkeit. Die Reichsbank, welche am 11. Oktober 1890 bei den ausserordentlichen Goldbewegungen der letzten Jahreshälfte ihren Diskontosatz auf $5^1/_2$ % erhöht hatte, ging damit zu Beginn des folgenden Jahres schnell herab, — Diskontosatz am 13. Februar 1891 3 %. Als dann Russland einen Teil seiner Guthaben kündigte, wurde die Rate auf 4 % erhöht und in dieser Höhe während des ganzen Jahres beibehalten. Der Privatdiskont erreichte 1891 seinen niedrigsten Monatsdurchschnitt im März mit 2,65 %, stieg dann infolge der schlechten Ernteergebnisse Russlands, die eine grössere Weizeneinfuhr Amerikas erwarten liessen, bis zum September (Monatsdurchschnitt 3,32 %), und begann dann wieder zurückzugehen. Im Jahresdurchschnitt betrug in Berlin

	1889	1890	1891
der Reichsbankdiskont[2])	3,67 %	4,51 %	3,77 %
der Privatdiskont[3])	2,62 %	3,78 %	3,09 %

In dieser Zeit wirtschaftlichen Niedergangs traten obendrein noch grosse Umwälzungen auf handelspolitischem Gebiet ein. Die Vereinigten Staaten erhöhten in der Mc. Kinley-Bill einen grossen Teil ihrer Zölle und verschärften zu gleicher Zeit das Verfahren zur Wertermittelung zollpflichtiger Waren. Verschiedene Industriezweige führten die im deutschen Wirtschaftsleben eingetretene Reaktion zum Teil auf einen Minderexport nach Nordamerika infolge der neuen Schutzzölle zurück.[4]) Die Industrie

---

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1890, S. 162.

[2]) Statistisches Jahrbuch 1893, S. 118.

[3]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1890, S, 165; 1891, S. 267.

[4]) Bericht der Handelskammer zu Frankfurt a. O. 1890.

Berlins und der Provinz Brandenburg, die in hohem Masse an der Einfuhr nach der Union beteiligt war, sah daher der Wirkung dieses Tarifs mit Spannung entgegen. Betrug doch der Wert der Ausfuhr allein aus dem Konsulatsbezirk Berlin[1])

1887/88	6 204 000	Dollars
1888/89	5 818 000	„
1889/90	5 654 000	„

Den Hauptanteil an der Ausfuhr von 1889/90 hatten Mäntel und Jaquettes mit 938 946 Dollars, Albums mit 815 633 Dollars, Kleider und Stoffe mit 542 542 Dollars, Lederhandschuhe mit 333 517 Dollars, Papierwaren mit 220 930 Dollars, Instrumente mit 68 646 Dollars. Hauptausfuhrartikel waren also die Erzeugnisse der Textilindustrie, und gerade die auf ihnen ruhenden Einfuhrzölle, die bisher schon keineswegs niedrig waren, wurden durch die Mc. Kinley-Bill erhöht. Die Ausfuhr des Jahres 1890 hatte zwar denselben Umfang wie die von 1889, doch waren die Aussendungen nicht in ruhiger, saisongemässer Folge zu bewirken gewesen. Bevor das Hochschutzzollgesetz in Kraft trat, wurde noch möglichst viel hinübergeschafft, — ein Umstand, der vielleicht für einzelne Industrien das Fühlbarwerden der eingetretenen Absatzkrisis hinausschob. Diese wurde dann aber doppelt schwer empfunden, als der amerikanische Markt infolge der Überfüllung für längere Zeit nichts mehr aufnahm. Auch im Jahre 1891 trat die prohibitive Wirkung der Bill noch nicht in dem Masse zutage, wie man befürchtet hatte. Allerdings ging der Wert der zur Ausfuhr nach der Union bei den beiden amerikanischen Generalkonsulaten Berlin und Frankfurt a. M. deklarierten Waren gegen das Vorjahr zurück. Besonders in baumwollenen Strumpfwaren, Eisenwaren, Glas, Hopfen, feinen Lederwaren, Zucker, Halbseidenfabrikaten und Wollwaren führte Deutschland weniger aus. Dagegen fand in Kaliprodukten, Zement, Leinendamast, Büchern usw. eine Mehrausfuhr statt. Der Rückgang war also nicht allgemein, und einzelne Konsulatsbezirke hatten sogar eine Zunahme des Exports nach den Vereinigten Staaten zu verzeichnen. Im Konsulatsbezirk Berlin ging die Ausfuhr nur um 21 928 Dollars, d. h. 0,38 % zurück.[2]) Aber auch das kann kaum als direkte Wirkung der Bill bezeichnet werden. Wie oben

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1889, S. 19; 1890, S. 15.

[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1890, S. 69.

bereits erwähnt, hatte ein über den gewöhnlichen Bedarf weit hinausgehender Export nach der Union stattgefunden, kurz bevor der neue Tarif in Kraft trat. Daher waren neue Bezüge nicht in dem Masse wie sonst nötig, und der Export aus den meisten Industriebezirken Europas musste nachlassen, auch ohne die prohibitive Wirkung der Bill. Auf der anderen Seite konnte diese Wirkung 1891 nicht voll zum Ausdruck kommen, da eine sehr reichliche Ernte die Kaufkraft der Vereinigten Staaten gestärkt hatte, und man daher von dem Bezug der um den Zoll verteuerten Waren nicht abstand.

Die Sorge um die Ausfuhr nach Nordamerika musste zurücktreten gegenüber der Unsicherheit, die inbetreff der eigenen handelspolitischen Zukunft herrschte, seitdem es feststand, dass Frankreich das Vertragssystem aufgeben und zu einer autonomen Festsetzung seiner Zölle übergehen werde. Namentlich auf die für den Export arbeitenden Industrien wirkte dies ungünstig zurück, denn das Ausland begann bereits in einzelnen Fällen mit Bestellungen zu zögern in der Hoffnung, dass die Zölle auf die betreffenden Artikel bei einer Neugestaltung der Verhältnisse ermässigt werden würden. Diesem Zustand wurde ein Ende gemacht durch die Handelsverträge, die Deutschland mit Österreich-Ungarn, Belgien, Italien und der Schweiz abschloss. Sie traten am 1. Februar 1892 in Kraft, einstweilen für die Dauer von 12 Jahren.

Über die in den einzelnen Verträgen deutscherseits zugestandenen Ermässigungen industrieller Zölle ging das Urteil der Ältesten der Berliner Kaufmannschaft dahin, dass sie die erfolgreiche Weiterentwickelung keiner Industrie in Frage stellten, die unter den vormaligen Zöllen lebensfähig gewesen wäre. „Im Gegenteil hätten wohl manche gern noch mehr von dem Zollschutz preisgegeben, wenn ihnen dadurch grössere Ermässigungen der fremden Zölle, also Exporterleichterungen, erkauft worden wären".[1])

Unter den deutschen Zollreduktionen war besonders die auf rohes, eindrähtiges Baumwollengarn über No. 45 englisch von 30 und 35 Mark Zoll auf 24 Mark von Bedeutung. Die Spinnerei der Provinz wurde dadurch nicht geschädigt, da sie derartig feine Nummern nicht spann. Der hohe Zoll hatte nicht dazu

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1891, S. 32. Das gleiche Urteil findet sich im Bericht der Handelskammer zu Kottbus 1891.

geführt, dass die feineren Nummern von Baumwollengarn in Deutschland in einer dem Bedarf entsprechenden Menge hergestellt wurden. England, das neben dem billigeren Bezug des Rohmaterials und besseren natürlichen Produktionsbedingungen auch eine höher entwickelte Technik und grössere Arbeitsleistungen der in der Spinnerei tätigen Arbeitskräfte aufweisen konnte, war auf diesem Gebiet nicht zu schlagen. — Dagegen hatte die Weberei bei ihrer ziemlich entwickelten Ausfuhr das grösste Interesse daran, ihr Material nicht verteuert zu sehen.

Der österreichische Vertrag brachte eine Reihe von österreichischen Zollherabsetzungen und Bindungen, die für Industrie und Handel Berlins und der Provinz Brandenburg von Interesse waren. — so für Textilwaren, Papier, Leder und Lederwaren, Eisenwaren und chemische Produkte. Den Erleichterungen, welche durch diese Herabsetzung und Bindung von Zöllen im Verkehr mit Österreich erreicht worden waren, wurde indessen keine grosse Bedeutung beigemessen. Der Hauptnutzen des Vertrages, wie aller vier Verträge überhaupt, wurde vielmehr darin erblickt, dass er für die nächsten zwölf Jahre eine Erhöhung der beiderseitigen Zollschranken nicht zuliess.[1])

Im Gegensatz zum österreichischen Vertragstarif enthielt der italienische verschiedene Erhöhungen gegenüber dem vorherigen Meistbegünstigungstarif, von denen hier besonders die Heraufsetzung des italienischen Zolls für verschiedene Leinenwaren in Betracht kam. Allerdings hielten sich die neuen Sätze immer noch beträchtlich unter denen des italienischen Generaltarifs. Für Teppiche wurde der Zoll von 110 auf 100 Lire pro 100 kg. herabgesetzt, ebenso erfuhr derjenige auf Näh- und Stricknadeln eine Ermässigung. Für Produkte der Konfektion, für Leder- und Kurzwaren u. a. m. waren Erleichterungen angestrebt, aber nicht erreicht worden. Das gleiche war der Fall mit den Herabsetzungen, welche für einzelne Positionen der Textilindustrie, Konfektion und Maschinenindustrie im Vertrage mit Belgien gewünscht worden waren. Die Sätze des belgischen Tarifs waren indessen im Verhältnis zu denen anderer Staaten so mässig, dass ihre Bindung bereits als ein Erfolg betrachtet werden konnte.

Während in den Verträgen mit den vorgenannten drei Staaten die Sätze des Meistbegünstigungstarifs meistens bei-

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1891, S. 36.

behalten, oder doch nur in sehr wenigen Fällen erhöht worden waren, wurden die Unterhandlungen mit der Schweiz auf der Basis eines im Jahre 1891 zu dem Zweck wesentlich erhöhten schweizerischen Tarifes geführt. Die neuen Vertragssätze gestalteten sich daher zum grössten Teil höher als die des bisherigen Meistbegünstigungstarifs. Besonders betroffen wurde dadurch die Berliner Konfektion, die Lederindustrie, die Fabrikation pharmazeutischer Präparate usw. Ermässigungen gegen den vor 1892 geltenden Meistbegünstigungstarif gewährte die Schweiz nur auf Anilin, Schuhwaren aus Halbseide, Seide und Sammet mit Ledersohlen, und garnierte Filzhüte.

Wie viel die beteiligten Kreise von Industrie und Handel Berlins und der Provinz Brandenburg auch im einzelnen an den Verträgen auszusetzen hatten, so waren sie doch ohne Ausnahme der Ansicht, dass der neue von der Regierung eingeschlagene Weg der Handelspolitik der allein richtige sei.[1]) Allgemein wurde der Wunsch ausgesprochen, dass weitere Handelsverträge, namentlich mit Russland, in der angegebenen Richtung möglichst bald folgen möchten.[2])

II. Die Zeit von 1892—1894.

Die Anhänger der neuen Handelspolitik hatten in den ersten Jahren nach dem Abschluss der Verträge eine ziemlich harte Geduldsprobe zu bestehen. Wenn man aus den in dieser Zeit laut werdenden Klagen Rückschlüsse ziehen darf, so ergibt sich, dass man in weiten Kreisen von den Handelsverträgen eine sofortige Besserung der Wirtschaftslage erhofft hatte. Dies trat jedoch, von wenigen unbedeutenden Ausnahmen abgesehen, zunächst nicht ein. Die allgemeine Depression im Erwerbsleben — nicht nur Deutschlands, sondern auch fast aller für unsere Handelsbeziehungen in Betracht kommenden Länder — dauerte an, und zwar mit all ihren Begleiterscheinungen. In einer Anzahl von Betrieben fanden Beschränkungen der Arbeitszeit statt, wenn nicht überhaupt Arbeiter entlassen wurden. Vielfach wurden auch die Löhne reduziert. Nur die aufblühende Elektro-

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1891, S. 45.
[2]) Ebenda S. 46.

technik und die chemische Industrie konnten diese Jahre im allgemeinen als günstig bezeichnen,[1]) ebenso einige Zweige der Textilindustrie und Schuhwarenfabrikation, welche billige Massenartikel herstellten.[2]) Die Geschäftslage wurde charakterisiert durch die Schlagworte: Überproduktion, scharfe Konkurrenz, gedrückte Preise bei mangelhafter Kaufkraft der Bevölkerung. Jeder Industriezweig klagte über den auf das Notwendigste eingeschränkten Verbrauch, der ausserdem fast ausschliesslich der billigen Ware auf Kosten der guten Beschaffenheit den Vorzug gab.[3]) Das mangelnde Vertrauen auf eine Besserung der Lage kam besonders in dem Rückgang der privaten Bautätigkeit zum Ausdruck, der natürlich auch alle beteiligten Industrien, wie Holzhandel, Industrie der Steine und Erden, Eisenindustrie in Mitleidenschaft zog.[4])

In der Landwirtschaft sahen die Verhältnisse nicht viel günstiger aus, als in der Industrie. Die Getreidepreise waren, wie oben bereits ausgeführt, infolge von Missernten im Jahre 1891 zwar enorm gestiegen, aber der Landwirt, besonders der kleine Bauer, hatte davon wenig Nutzen gehabt, da er kaum etwas über den eigenen Bedarf geerntet hatte. Die besseren Ernten von 1892 und 1893 fielen mit guten Welternten zusammen, die Getreideproduzenten hatten also wieder wenig Gewinn, denn die Preise gingen zurück. Doch waren die Verhältnisse im Vergleich mit denen der Vorjahre besser. Besonderen Vorteil zog daraus die Textilindustrie.[5]) Die Vorteile der heimischen guten Ernte wurden 1893 zum Teil wieder aufgehoben durch den Mangel an Streu und Futtermitteln infolge einer ungewöhnlichen Dürre. Der Landwirt war dadurch oft zum vorzeitigen und deshalb Verlust bringenden Verkauf seines Viehs gezwungen.[6])

Im besonderen klagte der Getreidehandel und die Mühlenindustrie über die am 1. September 1891 versuchsweise eingeführten Staffeltarife für Getreide und Mühlenfabrikate im Verkehr der preussischen Staatsbahnen. Der Grund ihrer Ein-

[1]) Bericht über Handel u. Industrie von Berlin 1892, S. 181; 1893, S. 11 ff.
[2]) „ „ „ „ „ „ „ 1893, S. 1.
[3]) „ „ „ „ „ „ „ 1893, S. 11.
[4]) „ „ „ „ „ „ „ 1892, S. 119; 1893, S. 7.
[5]) „ „ „ „ „ „ „ 1892, S. 15.
[6]) „ „ „ „ „ „ „ 1893, S. 4.

führung war der Notstand gewesen, den die allgemein schlechte Ernte im Jahre 1891 hervorgerufen hatte. Dieser existierte nicht mehr, und so waren die Tarife neben einer eisenbahnfiskalischen Massnahme im wesentlichen nur mehr eine Bevorzugung der Mehlverkäufer des Ostens auf Kosten der des Westens. Die Staffeltarife glichen die Preisunterschiede zwischen Plätzen aus, die sonst naturgemäss verschiedene Preise hatten. Sie lenkten die Getreidezufuhr in neue Bahnen und legten dadurch die Mühlenindustrie einzelner Bezirke lahm.[1]) Der Minderverbrauch von Roggen in den Berliner Mühlen infolge der Staffeltarife wurde 1893 auf ungefähr 40 000 Tonnen geschätzt.[2]) Besonders geschädigt wurde auch die Ausfuhr von Roggen und Mühlenfabrikaten aus der Provinz Brandenburg nach dem Königreich Sachsen, nach Thüringen usw., da die östlichen Provinzen infolge der Staffeltarife wesentlich billiger sein konnten, als sonst.[3]) Die Aufhebung des Ausnahmetarifs im Jahre 1894 wurde daher von den interessierten Kreisen der Provinz mit Genugtuung begrüsst. –

Die niedrigen Getreidepreise hätten im Jahre 1892 vielleicht schon den Anstoss zu einem wirtschaftlichen Aufschwung geben können. Sie hatten aber im allgemeinen keine intensivere Belebung der Umsätze zur Folge, denn ihr Auftreten fiel zusammen mit dem Ausbruch der Choleraepidemie in Hamburg. Wenn die Krankheit auch auf ihren Herd beschränkt blieb, so lähmte sie doch für eine Zeit den Verkehr in ganz Deutschland, da man nicht wusste, wie weit sie um sich greifen würde. Die Absperrungsmassregeln waren vielfach übertrieben und fügten dem Grosshandel unberechenbaren Schaden zu. Besonders gilt dies von den Quarantänemassregeln des Auslands.[4])

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1892, S. 66; Bericht der Handelskammer zu Kottbus 1893, S. 28.

[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1893, S. 46.

[3]) Bericht der Handelskammer zu Frankfurt a. O. 1893, S. 36. Vergl. auch Dr. H. Hailer, Studien über den deutschen Brot-Getreidehandel, in den Jahren 1880—99. S. 43.

[4]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1892, S. 2. Berichte der Handelskammern zu Kottbus und Frankfurt a. O. 1892. Noch im nächsten Jahre beschwerten sich die Berliner Holzhändler darüber, dass die Gebühren für die gesundheitspolizeiliche Überwachung der Holztraften auf der Weichsel, die infolge der Cholera eingeführt worden war, den Holzhandel unverhältnismässig belasteten. Vergl. Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1893, S. 41.

Die in Handel und Industrie herrschende Depression fand ihren Ausdruck auch im Bank- und Börsengeschäft dieser Jahre. 1893 bemerkte man allerdings wieder vereinzelte Anzeichen einer kleinen Besserung. Die Umsätze der Bank des Berliner Kassenvereins betrugen (in Millionen Mark):[1]).

	Gesamtumsatz	Inkassoverkehr
1889	30 966	14 099
1892	20 256	8 081
1893	21 406	8 525

Gegen 1889 hatte sich also der Verkehr um den dritten Teil vermindert. Ein weiterer Beweis dafür, wie sehr die Umsätze an der Berliner Börse zurückgegangen waren, ist der Ertrag der Reichsstempelabgabe für Schlussnoten, Rechnungen und dergleichen in diesen Jahren. Sie ergab (in 1000 Mark):[2])

1889/90	15 143,3
1890/91	13 456,0
1891/92	11 021,1
1892/93	9 320,3

Auch die Emissionstätigkeit war bedeutend ruhiger als in der vorhergehenden Periode wirtschaftlichen Aufschwungs. Die Emissionen beschränkten sich fast ausschliesslich auf fest verzinsliche Papiere; die industriellen Unternehmungen hatten wenig Geldbedarf, auch war im Publikum nur geringe Neigung vorhanden, Kapital darin anzulegen. In diesem Misstrauen des Privatkapitals, das unter der Einwirkung vieler und starker Kursrückgänge eine ängstliche Zurückhaltung beobachtete, wie in der wirtschaftlichen Depression überhaupt, lag der Grund für den Rückgang des Bank- und Börsengeschäfts. Im Jahre 1893 entwickelten sich die Kurse einiger Industrie- und Bankpapiere wieder zufriedenstellend; auch auf dem Effektenmarkte zeigte sich eine kleine Besserung. Diese verschwand aber gegenüber der Wirkung der Finanzkrisen, die in Portugal, Australien, Nordamerika, Griechenland und Italien auftraten.

Der Geldstand war 1892 recht flüssig, versteifte sich dann aber, besonders in der zweiten Hälfte des Jahres 1893 ganz er-

---

[1]) Vergl. die Berichte der Bank des Berliner Kassenvereins 1889, 1892, 1893.

[2]) Statistisches Jahrbuch 1894, S. 181.

heblich — von $1^3/_8$ % im März bis auf $4^5/_8$ % im Dezember. Im Jahresdurchschnitt betrug

	1891	1892	1893
der Privatdiskont[1]) . .	3,09 %	1,79 %	3,24 %
der Reichsbankdiskont[2])	3,77 %	3,20 %	4,06 %

Wie wir sahen, hatte der Absatz im Inlande dauernd mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Nicht besser lagen die Verhältnisse im deutschen Aussenhandel. Die Schweiz, Frankreich, Spanien, Portugal erhöhten ihre Zölle in den Jahren 1891 und 1892. Wie vor jeder Zollerhöhung, deren Bevorstehen frühzeitig genug bekannt wird, war der Verkehr mit diesen Ländern besonders lebhaft gewesen, um dann um so stärker nachzulassen. Den Warenaustausch mit Russland beeinträchtigten ebenfalls hohe Zollsätze. In anderen Staaten waren, z. T. unter Zollschutz, Industrien entstanden, die den Wettbewerb mit der deutschen Einfuhr aufnahmen, z. B. in den nordischen Reichen. Die Ausfuhr nach Italien, Spanien und Portugal wurde ausserdem durch das hohe Goldagio dieser Länder wesentlich eingeschränkt: das gleiche war der Fall bei der Ausfuhr nach den asiatischen Ländern mit Silberwährung, wo die Silberpreise erheblich zurückgegangen waren. Auch die für die meisten Industrien Berlins und der Provinz Brandenburg so wichtige Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten hatte sich im Jahre 1893 ungünstig gestaltet. Nach den Ausweisen der amerikanischen Konsulate über den Export sind die an den Erlass der Mc. Kinley-Bill geknüpften Befürchtungen allerdings nur zu einem geringen Teil von der Wirklichkeit gerechtfertigt worden, obwohl in den Interessentenberichten die Klagen über Ausfuhrerschwerungen überwiegen. Die Ausfuhr der im Konsulatsbezirk Berlin deklarierten Waren blieb sich mit einem Werte von

5 728 873,79 Dollars in 1891
und 5 735 300,18 „ „ 1892

fast gleich; im Generalkonsulatsbezirk Berlin wurde jedoch ein Rückgang des Ausfuhrwerts von 3 328 836,64 Dollars verzeichnet.[3]) Die Ausfuhr einiger Hauptexportartikel war in Berlin selbst beträchtlich zurückgegangen, besonders die von Kleiderstoffen,

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1893, S. 256.
[2]) Statistisches Jahrbuch 1894, S. 124.
[3]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1892, S. 31.

Damenmänteln, Lederhandschuhen und Albums. Doch wurde der Ausfall durch eine Mehrausfuhr anderer Artikel — wie Metallwaren, Maschinen, Leinenwaren, Papierwaren, Farben und Öle wieder gedeckt. Zum Teil war die erwähnte Minderausfuhr auch nur lokaler Natur, denn der Export aus dem Generalkonsulatsbezirk Berlin in Kleiderstoffen war 1892 erheblich grösser als 1891, auch die Ausfuhr von Lederhandschuhen hatte hier zugenommen. Im allgemeinen war man der Ansicht, dass die Amerikaner in solchen Artikeln, die viele und feine Handarbeit erfordern, nach wie vor auf die europäische Industrie angewiesen seien. In erster Linie schienen durch die Bill nur die billigen Massenartikel bedroht. Allseitig geklagt wurde aber über die strengen und peinlich kontrollierten Deklarationsvorschriften, die auch ein Versehen unverhältnismässig hart bestraften. — Im Jahre 1893 beeinflussten ausser der Bill noch zwei weitere Momente die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten: es waren dies die erwartete Revision des amerikanischen Zolltarifs, infolge deren man die Bezüge so viel wie möglich einschränkte, und eine in der Union eingetretene wirtschaftliche Krisis.[1]) Die Ursachen dieser Krisis lagen zum Teil wohl in der Überproduktion der Industrie infolge des Hochschutzsystems, zum Teil auch in der Geldkrisis, zu der die Silberpolitik der Vereinigten Staaten geführt hatte. — Das folgende Jahr brachte endlich die Ermässigung der amerikanischen Zollsätze im Wilson-Gorman-Tarif.

Zu all den ungünstigen Erscheinungen auf wirtschaftlichem Gebiet, die während dieser Periode auftraten, kam im August 1893 noch der Zollkrieg mit Russland. Die Menge der Klagen, welche anlässlich dieser Ausfuhrerschwerung in den einzelnen Berichten auftauchten, zeigt deutlich die grosse Bedeutung Russlands als Absatzgebiet für die Industrie Berlins und der Provinz Brandenburg.[2]) Unberührt von den Wirkungen des Zollkriegs waren eigentlich nur die Industrien geblieben, die schon vor Ausbruch desselben einen ganz unbedeutenden oder gar keinen Export gehabt hatten. Aber auch sie verspürten, wie alle anderen Zweige von Industrie und Handel, seinen schädigenden Einfluss,

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1893, S. 44; Bericht der Handelskammer zu Kottbus 1893, S. 3.

[2]) Vielfach erfuhr man bei dieser Gelegenheit zum ersten Male, dass einzelne Industriezweige überhaupt nach Russland exportierten.

denn die für Russland bestimmten, aber nicht lieferbaren Waren vermehrten auf dem deutschen Markt die Konkurrenz und verschärften noch die vorhandene Tendenz des Preisniedergangs. Die Maschinenindustrie wurde von der Ausfuhrstockung wohl am empfindlichsten betroffen; weniger litt darunter die aufblühende Elektrotechnik, die sich einen Teil der Ausfuhr nach Russland erhalten konnte.[1]) Auch in der Einfuhr von Medizinaldrogen vermochten andere Länder Deutschland nicht zu ersetzen. Dieser Verkehr konnte daher wohl geschädigt und aufgehalten, nicht aber vernichtet werden.[2]) Andere Zweige der chemischen Industrie erlitten mehr Schaden, besonders die Teerfarbenfabrikation. Die Ausfuhr von Erzeugnissen der Textilindustrien nach Russland war bereits vor dem Zollkrieg verhältnismässig unbedeutend gewesen. Nur einige Garnsorten, feinere und elegante Arten von Leib- und Tischwäsche, Seidenwaren, Posamenten, Manufakturwaren und Teppiche, die den hohen Zoll tragen konnten, waren noch ausgeführt worden. Dies hörte nach Ausbruch des Zollkrieges fast durchweg auf; ebenso erging es der Luxuspapierfabrikation.[3]) Schwer geschädigt wurden ferner die Lederindustrie und die Fabrikation von musikalischen Instrumenten; das gleiche galt besonders auch von der Fabrikation präzisionsmechanischer Instrumente.

Die Einfuhr russischer Waren nach Deutschland nahm nicht im gleichen Masse ab, wie die umgekehrte Zufuhr, da schon vorher infolge Versagung der Meistbegünstigung an Russland die Ausfuhr von dort bedeutend kleiner geworden war. Der Import vieler Waren russischen Ursprungs, z. B. des Petroleums, wurde durch den Zollkrieg ganz unterbunden.[4])

Dem am 10. Februar 1894 abgeschlossenen Vertragsentwurf stimmten alle industriellen und kommerziellen Kreise Berlins und der Provinz Brandenburg als einer Ergänzung der bereits abgeschlossenen Verträge freudig zu. Nach langen und erbitterten Debatten wurde der Vertrag von der Reichstagsmehrheit angenommen und trat am 20. März 1894 in Kraft. Die Bedeutung

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1893, S. 137.
[2]) „ „ „ „ „ „ „ 1893, S. 152.
[3]) „ „ „ „ „ „ „ 1893, S. 230.
Die Ausfuhr von billigem Papier, namentlich von Druckpapier, war nie lohnend gewesen, da Finnland weit bessere Produktionsbedingungen besitzt.
[4]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1893, S. 157.

des Vertrages für die Maschinen-, Textil- und Konfektionsindustrie wird bei deren besonderen Behandlung eingehender gewürdigt. Wie bei diesen Industrien kam es auch bei den meisten anderen zunächst darauf an, die alten Verbindungen mit den russischen Kaufleuten wieder anzuknüpfen. Wenn dies auch oft nur unter Verlusten zu ermöglichen war, so hofften doch die meisten Interessenten, dass in kurzer Zeit die Ausfuhr nach Russland infolge des Vertrags zunehmen werde.[1])

Schon im Jahre 1893 war das deutsche Handelsvertragssystem durch den Abschluss der Verträge mit Serbien und Rumänien weiter ausgebaut worden. Als eines der wichtigsten Ergebnisse des ersteren Vertrags wurde die Beseitigung der Vorrechte angesehen, welche früher Österreich-Ungarn unter dem Titel des Grenzverkehrs erlaubten, eine Reihe wichtiger Industrieerzeugnisse unbeschränkt durch Zölle einzuführen, was natürlich den deutschen Wettbewerb sehr erschwert hatte. Einige Zweige der Textilindustrie und die Fabrikation von Musikinstrumenten hofften, dass ihr Export nach Serbien günstig beeinflusst werden würde.[2]) — Auch der Handelsvertrag mit Rumänien brachte der Textilindustrie einige Vorteile, insbesondere wurde anerkannt, dass der weite Begriff „Konfektion" durch ihn in engeren Grenzen festgelegt worden sei.[3]) Ferner erwarteten noch einige Zweige der Metallverarbeitung und die Glas- und Lederindustrie eine Vergrösserung ihres Absatzes.

Über die Wirkung der im Jahre 1891 mit Österreich-Ungarn, Italien, Belgien und der Schweiz abgeschlossenen Handelsverträge finden sich eine Menge Äusserungen von Interessenten in den Berichten über die Jahre 1892 und 1893. Bei der Beurteilung dieser Meinungen gilt in hohem Masse das in der Einleitung Gesagte. Mit verschwindend wenigen Ausnahmen gehen die Ansichten der Berichterstatter dahin, dass eine Ausfuhr ihrer Artikel bei den gegenwärtigen hohen Zollsätzen der Vertragsländer unmöglich sei. Sie zögen also aus der Neugestaltung der handelspolitischen Beziehungen keine Vorteile. Als einziger Nutzen der Verträge wurde, wie schon oben erwähnt, ihre Dauer von 12 Jahren anerkannt, welche eine sichere Disposition im voraus ermögliche.

---

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1894, S. 21.
[2]) „ „ „ „ „ „ „ 1893, S. 191, 250.
[3]) „ „ „ „ „ „ „ 1893. S. 20.

ohne dass man mit einer eventuell inzwischen eintretenden Zollerhöhung zu rechnen brauche. Man übersah bei diesen Auslassungen gänzlich, dass die Zollsätze der Waren, für welche so die Nutzlosigkeit der Handelsverträge behauptet wurde, durch diese meist gar nicht berührt oder doch nur gebunden worden waren, und dass es eigentlich selbstverständlich war, dass die Ausfuhr bei dem Tiefstand der Konjunktur in jenen Jahren nicht zunahm. Einzelne Firmen berichten indessen bereits von einer Zunahme ihrer Ausfuhr als Folge der Verträge oder erwarten doch eine solche nach Aufhören der allgemeinen Absatzstockung.

Beschwerden über Vergrösserung der Konkurrenz des Auslandes auf dem Inlandsmarkte finden sich nur ganz vereinzelt. Die Stearinkerzenfabrikation z. B. beklagte sich über die Herabsetzung des deutschen Zolls auf Oleïn von 4 auf 3 Mark pro 100 kg. Die Einfuhr von Ölsäure und Öldrass betrug in 100 kg[1])

1891	55 104
1892	59 554,

hatte also um 4450 Doppelzentner zugenommen. Ein Berliner Stearinfabrikant produzierte aber im gleichen Jahre allein zwischen 25 000 und 30 000 Doppelzentner Oleïn. Die Zunahme der Einfuhr dürfte daher gegenüber der deutschen Gesamtproduktion kaum ins Gewicht fallen. Dasselbe ist bezüglich der Klagen der Papierindustrie über die Ermässigung der Einfuhrzölle zu sagen. Die Mehreinfuhr in Papiersorten, für welche die deutschen Tarifsätze ermässigt worden waren, betrug 1892 gegen das Vorjahr nur 1158 Doppelzentner.[2])

Eine Zunahme ihrer Ausfuhr nach Österreich-Ungarn konnten einzelne Zweige der Maschinenindustrie und die Fabrikation musikalischer Instrumente verzeichnen. Im Verkehr mit Italien wurde der Minderabsatz von Messingwaren und von Seiden- und Sammetwaren mehr auf die schlechte finanzielle und wirtschaftliche Lage, als auf die hohen Einfuhrzölle zurückgeführt. Dagegen begann sich der Absatz einzelner Zweige des Maschinenbaus, des Handels in Silberwaren und der Teppichfabrikation bereits zu bessern. — Eine Zunahme der Ausfuhr nach der Schweiz wurde von vielen Interessenten nicht als Wirkung des Handelsvertrags, sondern des französisch-schweize-

[1]) Reichsstatistik: Der auswärtige Handel 1891, I. 34; 1892, I. 34.
[2]) Reichsstatistik: Der auswärtige Handel 1891, I. 35; 1892, I. 35.

rischen Zollkriegs angesehen. Dem Handelsvertrage dabei aber jeden Einfluss absprechen zu wollen, zeugte von einer Verkennung seines Zwecks. In jenen beiden Jahren des Tiefstands der Konjunktur durfte man sich eben nicht gleich positive Wirkungen von den Verträgen versprechen, sondern musste sich zunächst vorzustellen suchen, wie sich die Handelsbeziehungen zu den einzelnen Ländern ohne die Verträge gestaltet haben würden, — und dann Vergleiche ziehen. Ohne die Verträge hatte Deutschland z. B. die Anwendung des hohen schweizerischen Generaltarifs zu gewärtigen und es ist zum mindesten sehr fraglich, ob sich unter dessen Einwirkung die deutsche Ausfuhr nach der Schweiz in dem gleichen Masse gehoben hätte — trotz des französisch-schweizerischen Zollkrieges.

III. Die Zeit von 1894—1899.

Im Jahre 1894 begannen sich endlich die ersten Anzeichen einer Besserung der Konjunktur zu zeigen. Die Beschäftigung in den einzelnen Industrien war ausreichend.[1]) Öfters wurde auch schon von einem besseren Geschäftsergebnis berichtet, wenn auch die meisten Zweige von Handel und Industrie sich noch unbefriedigt äusserten. Die Klagen richteten sich hauptsächlich gegen die ungenügenden Preise. Die Bevölkerung konsumierte andauernd nur die billigste, geringwertige Ware, ein Beweis für die immer noch schwache Kaufkraft. Das Jahr 1894 ist indessen als Übergangsjahr zu der folgenden Periode des Aufschwungs zu betrachten, — man sah bereits hoffnungsfreudiger in die Zukunft. Die meisten der Faktoren, die bis dahin die freie Entwickelung des deutschen Wirtschaftslebens unterdrückt hatten, waren entweder beseitigt oder doch in ihrer Wirkung abgeschwächt. Besorgnisse wegen der weiteren Erhaltung des europäischen Friedens tauchten nicht auf. Vom Kriege zwischen China und Japan erhoffte man eine durchgreifende günstige Umgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse Ostasiens. Dem Aussenhandel waren nach dem Abschluss des russischen Handelsvertrages und der Aufhebung der Mc. Kinley-Bill die Bahnen geebnet. Im Inlande waren die Getreidepreise

[1]) Bericht über Handel nnd Industrie von Berlin 1894, S. 1.

niedrig, und auch die hohen Materialpreise waren auf einen normalen Standpunkt zurückgekehrt. Aussergewöhnliche Momente, die das Wirtschaftsleben ungünstig hätten beeinflussen können, traten nicht ein. Auf dem Effektenmarkt war bereits 1894 ein deutlicher Aufschwung zu konstatieren, hervorgerufen durch den grossen Geldüberfluss in Deutschland und England. Diese Geldfülle hatte sich in den Jahren der wirtschaftlichen Krisis angesammelt, die Industrie hatte eben kein Kapital zur Erweiterung ihrer Produktion gebraucht. Die Flüssigkeit des Geldes verdankt also ihre Entstehung dem Darniederliegen von Handel und Industrie bei ausserordentlich niedrigen Preisen fast aller Rohmaterialien und der meisten Fabrikate. So fand die Depression aus sich selbst heraus Heilung.

Die Besserung der wirtschaftlichen Lage machte sich dann — besonders seit der zweiten Hälfte des Jahres 1895 — in fast allen Industriezweigen Berlins und der Provinz Brandenburg deutlich bemerkbar. Die vermehrte Arbeitsgelegenheit erlaubte eine höhere Lebenshaltung. Der Konsum richtete sich zwar in der Hauptsache noch immer auf billige Waren und Gegenstände für den notwendigen Gebrauch, man begann indessen auch schon bessere Waren zu kaufen. Die Folge war eine Vermehrung der Produktion von gewerblichen und industriellen Erzeugnissen, die wiederum eine Preissteigerung der Rohmaterialien verursachte. — alles dies trug zur weiteren Anregung des Geschäfts bei. Vereinzelt in den Berichten auftretende Klagen über Einschränkung des Absatzes durch auswärtige Konkurrenz, schnellen Wechsel der Mode, ungünstige Witterung usw. beziehen sich auf Faktoren, welche die Konjunktur in ihrer Aufwärtsbewegung nicht zu stören vermochten. In der Metallverarbeitung, besonders in der elektrotechnischen Fabrikation war die Tätigkeit besonders rege. Mit der zunehmenden Bedeutung der Elektrizität für das moderne Wirtschaftsleben dehnte sich diese Industrie in ungeahnter Weise aus.[1]) Die chemische Industrie entwickelte sich weiter günstig, und auch die Textilindustrie konnte nach dem schlechten Jahr 1894 wieder ein besseres Resultat erzielen. Der Absatz der Papier- und Pappenfabriken steigerte sich gegen das Ende des Jahres derartig, dass die verlangten Lieferungstermine nicht gewährt werden konnten.[2]) Die Materialpreise stiegen, und

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1895, S. 165 ff.
[2]) Ebenda, S. 220.

auch die Fabrikatpreise entsprachen in den meisten Sorten der guten Beschäftigung. Ferner konnten auch Lederhandel und -Industrie eine Tätigkeit entfalten wie seit Jahren nicht mehr.[1])

Die aufsteigende Linie der wirtschaftlichen Konjunktur lässt sich in den Zahlen der in diesen Jahren den Grossstädten zuziehenden Personen deutlich erkennen. Da sich nun in der Grossstadt Berlin viele Industrien konzentrieren, so müssen die Schwankungen dieser Zahlen jedenfalls denen ähnlich sein, welche die Zahlen der Arbeiter aufweisen, die bei einem Aufschwung der Industrie zuströmen, bezw. bei einem Rückschlag wieder abwandern. Aus der folgenden Tabelle, in welcher die Verhältniszahlen der Zu- und Abwandernden pro 1000 Einwohner in Berlin wiedergegeben werden, lassen sich diese Einflüsse deutlich erkennen.

	Von tausend Einwohnern zogen mehr zu als ab[2])	
	männliche	weibliche
1889	29,43	26,90
1890	20,96	22,74
1891	2,12	9,50
1892	— 6,13	2,67
1893	— 2,63	3,72
1894	— 3,98	1.32
1895	7,50	4,28
1896	16,94	13,54

Der wirtschaftliche Aufschwung äusserte sich vor allem in einer regen Beschäftigung von Bank und Börse. Die Anregung hatte das schon erwähnte grosse Kapitalangebot gegeben, das den Zinsfuss herabdrückte; — der Privatdiskont betrug in Berlin im Jahresdurchschnitt 1894 1,77 %.[3]) Die Folge war, dass die Kurse fast aller Effekten und auch einer Reihe von Spekulationswerten bedeutende Steigerungen erfuhren. Auf dem Industrieaktienmarkt gingen namentlich die Werte der elektrischen und chemischen Industrie in die Höhe. Auch die Kurse der Maschinenbauanstalten zogen nach Abschluss des russischen Handels-

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1895, S. 222 ff.

[2]) Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin 1896, S. 129.

[3]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1894, S. 285. Der niedrigste Stand des Jahres war 1,40 %.

vertrages an. Aus der Geldflüssigkeit ergab sich ferner eine Belebung des Emissionsgeschäfts. Doch wurde darüber geklagt, dass durch die Erhöhung der Börsensteuer nicht nur der Arbitrageverkehr, sondern auch die internationale Emission solider Staatsanleihen beeinträchtigt wurde, die sich infolge der Hindernisse, welche die neue Stempelbelastung bereitete, zum Teil nach ausländischen Märkten wandte.[1]) Die Investition von Kapitalien in ausländischen Staatspapieren und Unternehmungen verringerte sich: die schlechten Erfahrungen der letzten Jahre hatten die Gefahren solcher Anlagen gezeigt. — Der industrielle Aufschwung im Jahre 1895 führte zu zahlreichen Emissionen von Industriewerten. Bemerkenswert ist der Umstand, dass der Wertbetrag der einzelnen emittierten Industriepapiere im Durchschnitt nicht sehr hoch, ihre Anzahl aber desto grösser war.[2]) Einen Massstab für den Umfang der Emissionen gibt der Ertrag der Stempelsteuer für Wertpapiere; dieser betrug im Etatsjahr[3])

1893/94	4 166 208	Mark
1894/95	9 037 981	„
1895/96	15 522 532	„

Das Publikum kaufte sowohl ältere Werte, als auch neu emittierte Papiere in grossem Umfang. Begehrt waren namentlich die Aktien der Elektrizitätswerke, deren teilweise glänzende Erfolge besonders zum Kaufe reizten. Viele Berliner Banken und auch einige Provinzialbanken vergrösserten ihr Kapital. Die Umsätze an der Berliner Börse nahmen beträchtlich zu: dies beweisen die von Jahr zu Jahr steigenden Erträge der Umsatzsteuer; sie ergab im Etatsjahr[4])

1893/94	8 164 790	Mark
1894/95	16 406 919	„
1895/96	19 888 583	„

Die auf allen Gebieten eingetretene Hausse führte aber schliesslich zu einer Überwertung verschiedener Effekten. Als daher im letzten Quartal des Jahres 1895 eine Krisis auf dem Goldminenmarkt eintrat und im Orient politische Verwickelungen drohten, brach das Gebäude der Überspekulation zusammen.

---

[1]) Bericht der Dresdener Bank 1894; Bericht der Berliner Diskontogesellschaft 1894; Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1892, S. 278.

[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1895, S. 241.

[3]) Zentralblatt für das Deutsche Reich 1894, S. 284; 1896, S. 130.

[4]) Zentralblatt für das Deutsche Reich 1894, S. 284; 1896, S. 130.

Ein Teil der Kursgewinne ging wieder verloren; auch der Andrang des verfügbaren Kapitals hörte auf. Der Privatdiskont stieg von 1,12 % auf 2,95 %.[1]) Der Rückschlag konnte jedoch die gesunde Gesamtentwickelung nicht stören.

Die günstige Entwickelung, welche die meisten Handels- und Industriezweige der Provinz Brandenburg im Jahre 1895 zu verzeichnen hatten, setzte sich bei der Mehrzahl bis zum Ende des Jahrhunderts fort. Namentlich der Maschinenbau, die Elektrotechnik, chemische Industrie und Papierfabrikation, der Leder- und Holzhandel konnten stets von einem guten Geschäftsjahr berichten. Nur einige Zweige der Textilindustrie, der Handel mit Baumaterialien, der Drogen-, Spiritus- und Zuckerhandel waren zeitweilig mit ihren Erträgen nicht zufrieden. — Viele der bestehenden Betriebe wurden vergrössert, neue Unternehmungen errichtet. Geschulte Arbeitskräfte waren sehr gesucht und oft nicht in genügender Menge zu erhalten.

Der grosse Bedarf des Inlandes und das verhältnismässig geringe Anwachsen der Ausfuhr in dieser Zeit zeigt deutlich, dass der Zuwachs an Beschäftigung der deutschen Industrie mehr vom inländischen als vom ausländischen Konsumenten zugeflossen ist, was auch die Interessentenberichte fast durchweg hervorheben. Doch verkannte man deshalb nicht die Wichtigkeit der Absatzgelegenheit im Auslande. —

In den meisten Industriezweigen hatte die gesteigerte Tätigkeit höhere Löhne und grösseren Verdienst zur Folge. Wo sich die Arbeitgeber nicht oder in ungenügendem Masse zu einer Lohnerhöhung verstehen wollten, fanden wie immer bei guter Geschäftslage Arbeitseinstellungen statt, die meist mit dem Siege der Arbeiter endeten. Dabei hob sich der Wohlstand in den mittleren und unteren Klassen der Bevölkerung; ein Beweis dafür ist die Zunahme der Spartätigkeit. Es waren Sparkassenbücher ausgegeben in[2])

	Preussen	Berlin	Provinz Brandenburg
1888	5 029 174	370 904	486 706
1893	6 255 507	492 192	637 486
1898	8 049 599	652 628	857 494

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1895, S. 251.

[2]) Zeitschrift des Kgl. Preuss. Statistischen Bureaus 1890, 1895, 1900.

Auf 100 Einwohner entfielen Bücher in[1])

	Preussen	Berlin	Provinz Brandenburg
1888	17,19	28,20	20,78
1893	20,20	28,27	23,92
1898	24,37	37,55	28,64

Aus der letzten Zusammenstellung ist ausserdem noch zu ersehen, dass die Sparkassen in Berlin verhältnismässig mehr benutzt werden als in der Provinz Brandenburg und in Preussen.

Der allgemeine Aufschwung beschränkte sich nicht auf Handel und Industrie, sondern dehnte sich auch auf die Landwirtschaft aus, wenn die Besserung der Verhältnisse hier auch später eintrat, als dort. Im Jahre 1895 war die Getreideernte innerhalb der Mark Brandenburg sehr verschieden ausgefallen, doch hielt sich der Gesamtertrag in allen Getreidesorten über dem Durchschnitt der vorhergehenden 10 Jahre.[2]) Die Witterungsverhältnisse der beiden nächsten Jahre waren vorherrschend ungünstig und hatten die Ernte vielfach geschädigt: die Absatzverhältnisse besserten sich aber im Jahre 1897, als die ungünstigen Ernteergebnisse vieler europäischer Länder bekannt wurden. Frankreich hatte eine Missernte, und auch in Österreich und Russland war die Ernte knapp und ungleichmässig. Wie folgende Zusammenstellung zeigt, stiegen die Getreidepreise ganz erheblich, — im folgenden Jahre noch weiter. In Berlin betrug der Durchschnittspreis (für 1000 kg in Mark) von[3])

	Roggen	Hafer	Weizen
1894	117,8	120,3	136,1
1895	119,8	115,3	142,5
1896	118,8	115,9	156,2
1897	130,1	131,3	173,7
1898	146,3	144,3	185,5
1899	146,0	123,4	155,3

[1]) Zeitschrift des Kgl. Preuss. Statistischen Bureaus 1890, 1895, 1900.
[2]) Vergl. das statistische Jahrbuch f. d. Deutsche Reich 1897, S. 31.
[3]) Vergl. das statistische Jahrbuch f. d. Deutsche Reich 1902, S. 166.

Das Jahr 1898 war dann auch das einzige dieser Periode, mit dem die Landwirtschaft einigermassen zufrieden war.[1]) Der Nutzen der Viehzucht steigerte sich neben dem des Getreidebaues. Die Preise für Schlachtvieh wiesen eine teilweise beträchtliche Zunahme auf; sie betrugen in Berlin (per Doppelzentner in Mark) durchschnittlich für[2])

	Rinder Schlachtgewicht Mittelpreis für Qualität II.	Schweine Lebendgewicht 20 % Tara, Höchstpreis für Qualität II.	Kälber Schlachtgewicht niedrigster Preis für Qualität II.	Hammel Schlachtgewicht Mittelpreis für Qualität I.
1895 .	119,0	90,1	112,8	109,5
1896 .	112,2	86,2	107,8	102,6
1897 .	113,1	105,0	115,3	104,8
1898 .	113,3	111,3	119,7	108,4
1899 .	115,9	94,8	132,5	110,0

Mit dem ersten Januar 1897 war das Verbot des börsenmässigen Termingeschäfts in Getreide und Mühlenprodukten in Kraft getreten. Die Spekulation sollte dadurch vom Berliner Produktenmarkt ausgeschlossen werden, ausserdem gab es infolge des Fernbleibens der Getreidehändler von der offiziellen Produktenbörse 1897—99 keine börsenmässigen Preisnotierungen mehr. Die Landwirte waren der Ansicht, dass dies wesentlich dazu beigetragen habe, die Preisschwankungen in Berlin und der Provinz Brandenburg viel geringfügiger zu machen, als im Auslande,[3]) wenn auch nicht verkannt wurde, dass gerade die Provinz Brandenburg verhältnismässig am meisten unter der Übergangsperiode litt, weil das ganze Brandenburger Getreidegeschäft seine ausschliessliche Direktive von Berlin aus erhalten hatte.[4]) Die Getreidehändler dagegen waren der Ansicht, dass die Ursache der effektiv eingetretenen höheren Getreidepreise in schlechten Ernten des Auslands zu suchen sei, und dass die Landwirte ohne das Aufhören des Termingeschäfts die Konjunktur besser

[1]) Bericht der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg 1898, S. 1.

[2]) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1902. S. 166.

[3]) Jahresbericht der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg 1898, S. 23.

[4]) Jahresbericht der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg 1897, S. 25.

hätten ausnützen können.[1]) Dasselbe wurde auch vom Handel mit allen anderen landwirtschaftlichen Produkten und Fabrikaten behauptet, der, soweit er mit der Berliner Börse in Verbindung stand, durch das Aufhören der Börseneinrichtungen im Jahre 1897 ganz bedeutende Einschränkungen erfuhr. In einer statistischen Untersuchung der Verhältnisse, welche auf dem Berliner Getreidemarkt nach der Aufhebung der Produktenbörse herrschten, kommt Hooker[2]) zu dem Resultat, dass diese Massregel dem Handel wohl die grössten Hindernisse bereitet habe; nicht aber habe sie die Preise zu erhöhen vermocht noch ihnen eine grössere Stabilität verleihen können.

Im Jahre 1899 ertönten die Klagen der Landwirtschaft wieder lauter. Die Getreideernte war sehr reichlich gewesen und zudem mit einer guten Welternte zusammengefallen; ferner waren von der grossen Ernte des Vorjahres noch viele Vorräte vorhanden. Daher gingen die Weizen- und Haferpreise erheblich zurück, nur der Preis des Roggens hielt sich ungefähr auf der Höhe des Vorjahres, da der konkurrierende russische Roggen mangelhafter Qualität war.[3])

In jedem Jahresbericht der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg finden sich Klagen über die zunehmende Leutenot. Nicht nur in der Nähe Berlins, sondern auch in den ferner gelegenen Kreisen, wie Sternberg, Schwiebus, Kalau, Guben, Sorau und Spremberg wurde ein Abwandern der kräftigen Jugend nach den Städten beobachtet[4]), hervorgerufen durch die hohen Löhne, welche die Industrie bei ihrem Aufschwung zahlen konnte. Rückwirkend hatte diese Bewegung auch ein Steigen der Löhne in der Landwirtschaft zur Folge.[5]) Versuche, die Arbeiter durch Bildung von Rentengütern an das Land zu fesseln und so der Leutenot zu steuern, hatten zunächst wenig

---

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1897, S. 95 ff. 1898, S. 60.

[2]) R. H. Hooker, The suspension of the Berlin Produce Exchange and its Effect upon Corn Prices. (Journal of the Statistical Society London 1901) S. 574 ff.

[3]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1899, I, S. 3.

[4]) Jahresbericht der Landwirtschaftskammer für die Prov. Brandenburg 1896, S. 6. 1897, S. 9, u. a. m.

[5]) Jahresbericht der Landwirtschaftskammer für die Prov. Brandenburg 1898, S. 8.

Erfolg. Die Rentengüter wurden meist zu gross gemacht, so dass sie die Arbeitskraft der Inhaber ganz in Anspruch nahmen und diesen keine Zeit übrig liessen, zum Rittergut auf Arbeit zu gehen. Auch mussten die grossen Rentengüter bei dem geringen vorhandenen Kapital gleich von vornherein zu sehr belastet werden.[1]) Bessere Erfolge erzielte man mit Rentengütern von 5—7½ ha, die in der Tat überschüssige Arbeitskräfte lieferten.[2]) Zur Gesundung der ländlichen Kreditverhältnisse trugen die neugegründeten Spar- und Darlehnskassenvereine bei.[3])

Im Bank- und Börsengeschäft bestanden die günstigen Verhältnisse von 1895 auch in den folgenden Jahren fort. Die Umsätze der Reichsbank stiegen von Jahr zu Jahr. Dabei nahm der Geschäftsbetrieb derartig zu, dass 1896 und 1897 in der Provinz Brandenburg drei neue Reichsbanknebenstellen errichtet werden konnten. Im Jahre 1896 beeinflussten die Angriffe auf die Börse in der Presse und den Parlamenten, z. T. auch schon die Börsengesetzgebung (obwohl das neue Börsengesetz erst am 1. Januar 1897 in Kraft trat), das Geschäft in der Hinsicht, dass sich das Publikum mehr vom Termingeschäft fernhielt. Der Ausfall kommt in den Ergebnissen der Börsenumsatzsteuer deutlich zum Ausdruck. Die Reichsstempelsteuer ergab (in 1000 Mark[4]) für

	Wertpapiere	Schlussnoten, Kauf- etc. -Geschäfte
1895/96	15 522,5	19 888,6
1896/97	15 089,7	13 226,3
1897/98	14 968,7	13 728,8
1898/99	18 480,2	13 545,1
1899/1900	17 499,6	14 987,0
1900/01	21 132,1	14 307,4
1901/02	14 491,4	13 331,1

Dabei war 1900 noch eine wesentliche Erhöhung der Steuer eingetreten.

---

[1]) Jahresbericht der Landwirtschaftskammer für die Prov. Brandenburg 1896, S. 7. 1897, S. 11.

[2]) Jahresbericht der Landwirtschaftskammer für die Prov. Brandenburg 1899, S. 10.

[3]) Jahresbericht der Landwirtschaftskammer für die Prov. Brandenburg 1896, S. 7, 1898, S. 15.

[4]) Zentralblatt für das Deutsche Reich 1902, S. 116.

Auch der Rückgang der Ultimoeinlieferungen beim Berliner Kassenverein illustriert den Ausfall des Ultimohandels seit dem Jahre 1896 und die fortschreitende Zunahme des Kassageschäfts auf Kosten des Termingeschäfts. Die Umsätze des Berliner Kassenvereins betrugen (in Millionen Mark)[1])

	Gesamtinkasso	— davon Ultimoverkehr
1895 . . .	14 373	6 433
1896 . . .	11 653	4 449
1897 . . .	13 557	4 446
1898 . . .	15 177	4 492
1899 . . .	18 210	5 297

Diese Entwickelung kam hauptsächlich den Grossbanken zugute, und das Kassageschäft konzentrierte sich mehr und mehr in den Bureaus der Bankgesellschaften statt an der Effektenbörse.

Ereignisse auf politischem Gebiet beeinflussten das Geschäft nur vorübergehend, da die Kurse an der dauernd günstigen, zum Teil glänzenden Lage der Industrie einen festen Rückhalt hatten. Das Gedeihen von Handel und Industrie kam zum Ausdruck in einer grossen Anzahl von Neugründungen gewerblicher Unternehmungen. Nach den Aufstellungen des „Deutschen Ökonomist“[2]) wurden in Deutschland Aktiengesellschaften gegründet:

	Anzahl	Kapital (1000 Mark)
1894	92	88 259
1895	162	248 804
1896	182	268 584
1897	254	380 468
1898	329	463 620
1899	364	544 393

Zieht man ausserdem noch die vielen neugegründeten Gesellschaften mit beschränkter Haftung und die Kapitalserhöhungen bestehender Aktiengesellschaften in Betracht, so sieht man sich einem Aufschwung der Gründertätigkeit gegenüber, der hinter dem zu Anfang der siebziger Jahre eingetretenen nicht viel zurücksteht. Zu beachten ist jedoch bei einem Vergleich beider Perioden, dass es sich 1895—99 im Gegensatz zu 1871—73 zum grossen Teil um die Verwandlung bereits vor-

[1]) Jahresberichte der Bank des Berliner Kassenvereins 1895—1899.
[2]) Jahrgang 1898, S. 27; 1900, S. 13.

handener Unternehmungen in Aktiengesellschaften handelte. — Die Neugründungen förderten die Tätigkeit der Banken und der Börse. An der Berliner Börse fanden im Jahre 1898 263 Emissionen statt; davon waren 34 Emissionen neue Aktien bestehender Banken, 80 Emissionen Kapitalserhöhungen bestehender Industriegesellschaften und 41 Emissionen Aktien neuer Industriegesellschaften.[1]) — Der Verkehr auf dem Kassamarkt für Industriewerte, Hütten- und Bergwerksaktien war andauernd sehr lebhaft. Besonders viel gekauft wurden die Aktien der Elektrizitätsgesellschaften, Maschinenfabriken, der chemischen Industrie, Textilindustrie und auch der Fahrradindustrie. Die Kurssteigerung bei den Werten der beiden letztgenannten Industrien hielt sich jedoch nicht lange und begann schon 1898 beträchtlich nachzulassen. Im folgenden Jahr war auch das Interesse an den Aktien der Elektrizitätsgesellschaften nicht mehr so gross wie früher, trotzdem die Geschäftslage dazu noch keinen Anlass bot. Der Bericht über den Fonds-, Wechsel- und Geldhandel in Berlin bemerkt, dass eine Übersättigung des Kapitals mit diesen Werten durch grosse Aktien- und Obligations-Emissionen nicht zu verkennen sei.[2])

Die gesteigerte Rentabilität industrieller Unternehmungen veranlasste das Kapital in immer grösserem Massstabe zur Investierung in Industriewerten. Diese Entwickelung war von einer stetigen Erhöhung des Kapitalzinsfusses begleitet, — gleichzeitig führte sie auch einen entsprechenden Kursrückgang der festverzinslichen Anlagepapiere herbei. So standen z. B. die Kurse der dreiprozentigen deutschen Reichsanleihe im Durchschnitt des Jahres[3])

1896	1897	1898	1899
99,22	97,65	95,51	90,71

Die Folge der allgemein gesteigerten wirtschaftlichen Tätigkeit war eine ungewöhnliche Nachfrage nach Geld und eine ausserordentliche Inanspruchnahme des kurzfristigen Kredits. Dies führte zu Diskontsätzen, die im Wirtschaftsleben zu den Ausnahmen gehören. Die Reichsbank erhöhte am 19. Dezember 1899 ihren Diskont von 6 % auf 7 %, den höchsten Satz, den

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1898, S. 242.
[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1899, S. 239.
[3]) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1900, S. 154.

sie seit ihrem Bestehen jemals fixierte. Der Privatdiskont an der Berliner Börse stand zeitweise auf der Höhe des Reichsbankdiskonts; er erreichte am 19. Dezember den Satz von 6,375 %. Im Jahresdurchschnitt betrug:[1])

	1896	1897	1898	1899
der Reichsbankdiskont	3,656	3,806	4,267	5,036
der Privatdiskont	3,04	3,09	3,55	4,45

Über den Kursrückgang der festverzinslichen Anlagewerte und die erhebliche Steigerung der Diskontsätze wurden natürlich von verschiedenen Seiten Klagen laut. Man machte vielfach die Reichsbank und ihre Diskontpolitik dafür verantwortlich, — jedenfalls mit Unrecht. Gewiss erschwerte der hohe Diskont denjenigen Erwerbszweigen, die an dem wirtschaftlichen Aufschwung nicht in erster Linie teilnehmen konnten, das Geschäft ganz ausserordentlich. Er ist aber in solchen Zeiten als Regulator des Kredits unumgänglich notwendig. Dass in dieser Periode aufsteigender Konjunktur spekulative Ausschreitungen in grossem Umfange nicht vorgekommen sind, ist in erster Linie der vorsichtigen Diskontpolitik der Reichsbank zu danken.

Wie weit der Aufschwung, den Handel und Industrie Berlins und der Provinz Brandenburg in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre genommen haben, als eine direkte Wirkung der eingeschlagenen Handelspolitik anzusehen ist, muss der Einsicht des einzelnen überlassen bleiben, da ein direkter Beweis nicht zu führen ist. Das aber steht jedenfalls fest, dass die Handelsverträge diese lebhafte Entwickelung des deutschen Wirtschaftslebens kräftig unterstützt haben. Zwar finden sich in den Berichten wiederholt Klagen über zu hohe Zölle des Auslandes, zum Teil auch der Länder, mit denen das Deutsche Reich Tarifverträge abgeschlossen hat. Dem gegenüber wird jedoch ausdrücklich hervorgehoben, dass die Handelsverträge eine wesentliche Stütze der Ausfuhr bilden, einerseits wegen der erreichten Zollermässigungen, andererseits besonders wegen der durch sie gegebenen Sicherheit gegen plötzliche Änderungen der Zölle und der sonstigen Bedingungen des Wettbewerbs auf den fremden Märkten.

Als direkte Wirkung der eingeschlagenen Handelspolitik ist es anzusehen, dass der deutsche Aussenhandel sich stetig

[1]) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1897, S. 132 ff.; 1900, S. 148 ff.

hob. Die Ausfuhr nach den Tarifvertragsstaaten nahm verhältnismässig stärker zu, als der gesamte Aussenhandel, die Einfuhr von dort blieb dagegen der allgemeinen Entwickelung gegenüber etwas zurück. Nur im Verkehr mit Rumänien konnte der Handelsvertrag den durch die zweifelhaften finanziellen Verhältnisse und schlechten Ernten dieses Landes hervorgerufenen Rückgang in Ein- und Ausfuhr nicht aufhalten.

Die grösste Zunahme hat der Handel mit Russland erfahren, er hat sich in dem Zeitraum 1893—1898 mehr als verdoppelt. Das Jahr 1893 zeigt allerdings eine ungewöhnliche Einschränkung der Handelsbeziehungen infolge des Zollkrieges, doch sind auch die Zahlen der vorhergehenden Jahre heute weit überholt. Der Provinz Brandenburg mit Berlin fällt schon durch ihre Lage ein grosser Teil des Verkehrs nach Russland zu, die Vorteile des Vertrags sind daher auch ihr in erster Linie mit zugute gekommen. Von den grossen Exportindustrien weiss besonders die Maschinenindustrie davon zu berichten. Ihre Ausfuhr ist derartig gestiegen, dass Russland heute der bei weitem grösste Abnehmer Deutschlands in Maschinen ist. — In den verschiedenen Zweigen der Textilindustrie lauten die Berichte über die Wirkung des Handelsvertrags weniger günstig: die an diesen geknüpften Hoffnungen waren allerdings meistens nur sehr gering gewesen, da die russische Textilindustrie in technischer Beziehung völlig auf der Höhe steht. Eine erwähnenswerte Ausfuhr findet nur in feineren Tuchen und Kleiderstoffen statt; in Stapelartikeln ist jeder Wettbewerb ausgeschlossen, auch bei grösseren Zollermässigungen. Dagegen bezieht Russland von Jahr zu Jahr mehr Leib-, Tisch- und Bettwäsche. — In der Papierindustrie liegen die Ausfuhrverhältnisse ähnlich. Die Ausfuhr von gewöhnlichem Papier ist unmöglich, dagegen wurden die besten Qualitäten und Luxuspapierwaren in immer grösseren Mengen gekauft. Ebenso nahm der Absatz in den meisten Zweigen der Lederindustrie von Jahr zu Jahr zu. Der Möbelindustrie hat sich in den letzten Jahren in Russland ein neues Absatzgebiet eröffnet, das bis dahin von England und Frankreich allein versorgt worden war. Die Ausfuhr von Musikinstrumenten entwickelte sich nach der kurzen Schwankung von 1893/94 ruhig weiter; Russland nimmt nach wie vor für die Produkte dieser Industrie als Absatzgebiet einen der ersten Plätze ein. Diese günstigen Wirkungen der Handelspolitik Deutschlands machen

es begreiflich, dass alle Kreise des Handels und der Industrie eine Erneuerung der Tarifverträge lebhaft wünschen.

Nach dem Abschluss des Handelsvertrags mit Russland haben sich in den handelspolitischen Beziehungen Deutschlands zum Auslande verschiedene Änderungen vollzogen, von denen die wichtigsten hier kurz erwähnt seien.

Bereits im Jahre 1894 war ein deutsch-spanischer Handelsvertrag, der den deutschen Exportartikeln erhebliche Ermässigungen der spanischen Zölle gewährt hätte, nicht zustande gekommen. Der Reichstag hatte den Vertrag im Dezember 1893 genehmigt, die spanischen Kortes verzögerten jedoch die Beratung so lange, dass die deutsche Regierung im Mai 1894 die Weitergewährung des bis dahin bestehenden Meistbegünstigungsprovisoriums versagte. Die Folge war ein Zollkrieg, der erst im Jahre 1896 durch ein Abkommen beendigt wurde, demzufolge Deutschland im weiteren Verkehr die Sätze seines Generaltarifs, Spanien die seines Minimaltarifs anwenden sollte. Vom Genusse der Meistbegünstigung schlossen sich beide Staaten aus, und erst in einem neuen, am 1. Juli 1899 in Kraft getretenen Abkommen wurde die volle Meistbegünstigung beiderseits gewährt. Dadurch war der Vorzug beseitigt, den bis dahin die anderen Staaten Europas in Spanien noch vor Deutschland hatten. Die Maschinenindustrie und einzelne Zweige der Textilindustrie hofften deshalb, dass sie mit Hilfe des Vertrags ihr altes Absatzgebiet würden zurückerobern können. Dies dürfte der Fall sein; denn die Ausfuhr nach Spanien weist seit dem Jahre 1899 eine beträchtliche Zunahme auf.

Von allgemeinerem Interesse als der Abschluss des Abkommens mit Spanien war die seitens Grossbritanniens erfolgte Kündigung seines am 30. Mai 1865 mit dem deutschen Zollverein abgeschlossenen Meistbegünstigungsvertrags im Jahre 1897, schien diese Massregel doch einen Umschwung in der Handelspolitik des britischen Weltreiches anzukündigen. Der Grund, welcher England zur Kündigung des Vertrags bewog, stand mit den deutsch-englischen Handelsbeziehungen in keinem direkten Zusammenhang, vielmehr sollte der Zusammenschluss des Mutterlandes mit den Kolonien zu einem britischen Zollverein dadurch ermöglicht werden. Der Anstoss dazu war von Kanada ausgegangen, das nach einem am 23. April 1897 in Kraft ge-

tretenen Zolltarifgesetz den Zoll für Waren englischer Herkunft zunächst um ein Achtel, vom 1. Juli 1898 ab um ein Viertel herabsetzte. Durch eine Verordnung vom 4. September 1897 war dem Deutschen Reiche und den meisten anderen Staaten Europas die gleiche Vergünstigung, jedoch nur bis zum 1. August 1898 eingeräumt worden. Das nach Ablauf des Vertrags mit Grossbritannien abgeschlossene, bisher von Jahr zu verlängerte Meistbegünstigungsprovisorium schloss Kanada infolgedessen vom Genuss der Meistbegünstigung aus. Seine Waren finden nur zu den Sätzen des Generaltarifs Eingang in Deutschland. Die Wertzahlen der Ein- und Ausfuhr Deutschlands nach Britisch-Nordamerika lassen eine Wirkung dieser Handelspolitik vorläufig noch nicht deutlich erkennen. In der regelmässigen Weiterentwickelung der deutschen Ausfuhr nach Kanada, an der die Berliner Konfektion für Damenbekleidung stark interessiert ist, ist jedoch seit 1899 eine Stockung eingetreten. — Die Beseitigung der Unsicherheit über die Zukunft der deutsch-britischen Handelsbeziehungen durch Abschluss eines Vertrages von längerer Dauer ist ein oft geäusserter Wunsch von Handel und Industrie, gehen doch rund 20 % unserer Ausfuhr nach Grossbritannien, ohne die Ausfuhr nach den britischen Kolonien.

Am wechselvollsten gestalteten sich die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten von Amerika. Wie bereits oben erwähnt, war dort im Jahre 1894 ein neuer Zolltarif, die Wilson-Bill in Kraft getreten. Sie bot nach der Mc. Kinley-Bill wieder eine sichere Grundlage für die Ausfuhr und beseitigte vor allen Dingen eine Reihe von lästigen Vorschriften und Einschränkungen, unter denen der Absatz in den vergangenen Jahren schwer gelitten hatte. Als besonders wichtig für die betreffenden Zweige der Textilindustrie wurden einige Änderungen des Tarifs bezeichnet, die am 1. Januar 1895 in Kraft traten, — rohe Wolle wurde zollfrei, die Zölle für Wollfabrikate wurden herabgesetzt, und zwar für Garne um 30 %, für Tücher um 40 %, für Kleiderstoffe um 45 %. Der Export nach den Vereinigten Staaten nahm infolgedessen in den nächsten Jahren einen sichtlichen Aufschwung. Dieser wäre im Jahre 1896 jedenfalls noch stärker gewesen, wenn nicht viele Bestellungen infolge der Unsicherheit über den Ausfall der Präsidentenwahl unterblieben wären. Die Wahl Mc. Kinleys zum Präsidenten der Vereinigten Staaten stellte eine

neue Erhöhung der Zollschutzmauern in Aussicht. Besonders für Wolle und Wollfabrikate wurde dies erwartet. Daher bezog Amerika im Jahre 1897 wieder mehr, um bei Eintritt eines höheren Zolltarifs nach Möglichkeit gedeckt zu sein. Der am 24. Juli 1897 in Kraft getretene sogenannte Dingley-Tarif machte die erwartete Zollerhöhung zur Tatsache. In den einzelnen Berichten, besonders aus der Textilindustrie, finden sich viele Klagen über die neuen Erschwerungen der Ausfuhr, wie überhaupt über die Beunruhigungen, welche die Unstetigkeit der nordamerikanischen Handelspolitik dem Verkehr bereitet. Von der Grösse der verursachten Ausfuhrschwankungen geben folgende, allerdings nur für ein kleines Gebiet geltenden Zahlen ein Bild. Es betrug z. B. der Wert der aus dem Bezirk der Sorauer Handelskammer nach den Vereinigten Staaten ausgeführten Leinen-, Halbleinen- und Baumwollwaren im Jahre[1]) (in Mark)

	1896	1897	1898
I. Quartal	511 308,21	545 055,38	407 190,97
II. „	395 468,68	582 488,34	293 131,88
III. „	498 411,32	141 153,10	399 115,55
IV. „	416 515,29	188 267,48	343 932,87

Diese Zahlen lassen deutlich die Steigerung der Ausfuhr vor dem Inkrafttreten des Zollgesetzes erkennen, fast die gesamte Ausfuhr des Jahres 1897 vollzog sich im ersten Halbjahr. Die darauf eingetretene Stockung war so bedeutend, dass sie in Sorau zeitweilig Arbeitseinschränkungen zur Folge hatte. Der Rückschlag war jedenfalls im Jahre 1897 viel grösser, als aus dem Gesamtwert der Jahresausfuhr hervorgeht. Im folgenden Jahr nahm die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten aus der Provinz Brandenburg, wie aus dem Deutschen Reich überhaupt, noch weiter ab, wozu auch der spanisch-amerikanische Krieg beitrug. Da sich aber die Überlegenheit der amerikanischen Kriegsmacht sehr bald zeigte, kehrte auch der Handel schnell wieder in die gewohnten Bahnen zurück. Der wirtschaftliche Aufschwung, welcher nach dem Kriege in den Vereinigten Staaten eintrat, liess die Ausfuhr dorthin in kurzer Zeit Wertziffern erreichen, die alle früheren übertrafen. Nach amerikanischen Konsulatsberichten betrug die Ausfuhr (in Dollars)

[1]) Bericht der Handelskammer zu Sorau 1897 und 1898.

	aus dem Konsulatsbezirk Berlin	aus dem Generalkonsulatsbezirk Berlin
1898	5 327 179,34	49 920 887,84
1899	6 633 882,63	51 154 820,96
1900	6 777 356,10	61 948 617,16

Das handelspolitische Verhältnis Deutschlands zu den Vereinigten Staaten erfuhr eine Klärung durch den Vertrag vom 10. Juli 1900. In diesem wurde Deutschland gegen seinen Vertragstarif die in Abschnitt 3 des amerikanischen Zollgesetzes vorgesehenen Ermässigungen,[1]) welche Frankreich bereits 1898 zugestanden waren, gewährt.

Die Bedeutung dieses Abkommens wurde nicht in den Zollermässigungen erblickt, deren praktische Bedeutung ja auch nur gering ist, sondern in der Tatsache, dass die Vereinigten Staaten Deutschland die Vorteile des Absatz 3 eingeräumt haben, ohne ein besonderes Zugeständnis dafür zu erhalten, ausser der tatsächlich stets gewährten Meistbegünstigung.

Den Anteil Berlins und der Provinz Brandenburg an der starken Steigerung des gesamten deutschen Handelsverkehrs zahlenmässig nachzuweisen, ist nicht möglich. Doch liegen aus den einzelnen Industrien, besonders aus der Maschinenindustrie, soviel Äusserungen darüber vor, dass mit Sicherheit angenommen werden kann, auch in diesem Teil des deutschen Wirtschaftsgebietes sind die guten Wirkungen der Caprivi'schen Handelspolitik voll zum Ausdruck gekommen. Ein allgemeines Bild des Aufschwungs gibt die Statistik des Güterverkehrs auf den deutschen Eisenbahnen.[2]) Nur „allgemein" ist das Bild deshalb, weil die Statistik unter „Ausland" allein die Güter anführt, die per Eisenbahn exportiert worden sind. Die Rubrik „Ausland" enthält also in der Hauptsache nur den Verkehr mit Russland, Österreich-Ungarn, der Schweiz, Italien, Frankreich, Belgien und Holland. Diese Statistik zeigt nun, dass der Verkehr, sowohl

[1]) Die Ermässigungen erstrecken sich auf Weinstein und Weinhefe, Spirituosen, nicht schäumende Weine, Gemälde und Bildhauerarbeiten deutscher Herkunft (Handelsarchiv 1900, I, S. 488).

[2]) Statistik der Güterbewegung auf den deutschen Eisenbahnen 1889—1901 (Verkehrsbezirk 16 und 17).

Berlins wie der Provinz Brandenburg, beträchtlich zugenommen hat (Berlin ca. 50 %, Provinz Brandenburg ca. 100 %). Und zwar weist überall der Versand eine relativ grössere Zunahme auf als der Empfang, der Empfang vom Auslande sogar eine Abnahme.

Dieselbe günstige Entwickelung zeigt auch der Güterverkehr auf den Wasserstrassen. Im Berliner Verkehr[1]) hat der Versand ebenfalls stärker zugenommen, als die Zufuhr. Da letztere überwiegend aus Lebensmitteln, Kohlen und Baumaterial, die Ausfuhr aber zum grössten Teil aus Produkten der Industrie besteht, so beweist auch diese Entwickelung das Aufblühen des betrachteten Wirtschaftsgebiets. Bemerkenswert ist ferner die Steigerung des Durchgangsverkehrs, der 1900 das vierfache der Tonnenzahl von 1889 betrug. Der Durchgangsverkehr auf den zahlreichen Wasserstrassen der Provinz vergrösserte sich ebenfalls von Jahr zu Jahr.[2])

IV. Die Zeit von 1900—1902.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1900 erreichte das Aufblühen der deutschen Volkswirtschaft nach mehr als fünfjähriger Dauer seinen Kulminationspunkt. Ein Umschwung trat ein, der dieselben charakteristischen Züge trägt, wie derjenige von 1890/91. Dem stark vermehrten Bedarf entsprechend hatte man die Produktion bedeutend vergrössert, und zwar diesmal um so umfassender, als die lange Dauer des Aufschwungs vollständig Zeit dazu gelassen hatte. Und gerade auf die Schaffung neuer Produktionsmittel war die Tätigkeit der Industrie besonders gerichtet gewesen. Um so empfindlicher war der Rückschlag, als im Jahre 1900 der Verbrauch nicht mehr entsprechend der Produktionszunahme stieg. Für diese Erscheinung werden mancherlei Ursachen angeführt, z. B. ungenügende Ernten, unerwarteter Preisumschwung des Rohmaterials der Textilindustrie, der Krieg in Südafrika, die Wirren in China usw. Wenn diese speziellen Verhältnisse auch in mancher Hinsicht den Eintritt des Um-

[1]) Vergl. Stat. Jahrbuch der Stadt Berlin 1889—1902.

[2]) Vergl. Stat. Jahrbuch für das Deutsche Reich 1889—1902.

schwungs beschleunigt und seine Nachhaltigkeit vertieft haben mögen, so wäre es doch verfehlt, äusseren Ereignissen allein die Schuld für den eingetretenen Rückgang beizumessen. Der Hauptgrund für diesen war ein innerer. Bei der stetig zunehmenden Verteuerung der Rohstoffe und Halbfabrikate mussten auch für die fertigen Produkte der Industrie dementsprechende Preise verlangt werden. Diese waren zuletzt nicht mehr zu erhöhen, ohne dass sich der Verbrauch einschränkte. Schon früher war infolgedessen das Preisverhältnis zwischen Rohstoffen und Fabrikaten oft nicht normal gewesen. Die fortschreitende Preissteigerung hatte zur Folge, dass man spekulativ immer weit über den augenblicklichen Bedarf hinaus kaufte. Daher waren bei den meisten Fabrikanten und Händlern die Lager mit teuer eingekauften Rohstoffen und Waren überfüllt: oft bestanden ausserdem noch vertragsmässige Verpflichtungen, solche zu hohen Preisen abzunehmen. Als nun der Preisfall auf dem amerikanischen Roheisenmarkt die günstige industrielle Konjunktur zum Stillstand brachte, brach das Gebäude der Spekulation zusammen und zog Handel und Industrie tief in den Niedergang hinein, denn das Stocken des Absatzes an einer Stelle wirkte auf alle Stadien der Produktion zurück.

Der Niedergang setzte sich im Jahre 1901 fort, und zwar zeigte es sich, dass gerade diejenigen Produktionszweige am schwersten getroffen wurden, die vorher an dem Aufschwung der Konjunktur am stärksten beteiligt gewesen waren. Es waren dies die elektrische Industrie, die Maschinenindustrie, Metallverarbeitung und die gesamte Montanindustrie. Die verschlechterte Lage hatte notwendigerweise Arbeitseinschränkungen und damit auch Arbeiterentlassungen zur Folge. Diese waren gerade in Berlin, einem Zentrum der von der Krise am schwersten betroffenen Industriezweige, besonders umfangreich. In den grossen Betrieben des Maschinenbaus und der Elektotechnik waren nach privaten Ermittelungen im Winter 1901/02 nur noch etwa 75 % der im Jahre 1900 beschäftigt gewesenen Arbeiter beschäftigt.[1])

In der Landwirtschaft lagen die Verhältnisse nicht besser: die Ernte war in der Provinz Brandenburg in diesen beiden

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1901, I. S. 2.

Jahren mittelmässig, zum Teil schlecht ausgefallen. Es wurden vom Hektar geerntet (Doppelzentner[1])

	Roggen	Weizen	Gerste	Hafer
1899	14,1	20,9	19,2	16,3
1900	13,2	20,6	19,1	15,2
1901	12,6	13,8	19,8	15,7

Die Preise vermochten dafür auch kein Äquivalent zu bieten, betrug doch der Durchschnittspreis des Roggens, der für die Provinz Brandenburg und den Berliner Markt hauptsächlich in Betracht kommenden Getreideart, im Jahre 1901 140.7 Mark pr. Tonne, gegen 142,6 Mark im Vorjahre.[1])

Im Börsengeschäft zeigte sich der Umschlag vielleicht noch ausgeprägter als in der Industrie. Zu Anfang des Jahres 1900 hatte das Geschäft mit dem Flüssigerwerden des Geldes seinen Höhepunkt erreicht. Zahlreiche Emissionen wurden noch auf den Markt gebracht. An der Berliner Börse fanden statt im Jahre[2])

1899 249 Emissionen im Nominalwert von 2297 Millionen Mark,
1900 264 „ „ „ „ 2431 „ „

Davon entfielen auf Industriewerte

im Jahre 1899 etwa 600 Millionen Mark,
„ „ 1900 „ 413 „ „

Da trat der Umschlag ein, hervorgerufen durch die Überproduktion von Eisen und Stahl in den Vereinigten Staaten, der gegenüber sich die hohen Preise nicht mehr halten liessen. Das Angebot von Industriewerten steigerte sich derartig, dass sich sehr schnell, wenn auch mit einigen kurzen Unterbrechungen, ein scharfer Niedergang der Kurse der meisten dieser Werte einstellte. —

Die Umsätze an der Börse, die im ersten Quartal des Jahres 1900 noch sehr lebhaft waren, gingen bedeutend zurück: sie betrugen bei der Bank des Berliner Kassenvereins ungefähr eine Milliarde weniger als im Vorjahr. — Der Reichsbankdiskont war im Jahre 1900 durchschnittlich zunächst noch etwas höher als der des Vorjahres; der Privatdiskont dagegen folgte der Konjunktur schneller.

---

[1]) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1902, S. 166.

[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1900, II. S. 216 17.

Es betrug im Jahresdurchschnitt[1])

	der Reichsbankdiskont	der Privatdiskont
1899	5,036 %	4,45 %
1900	5,333 %	3,55 %
1901	4,099 %	3,09 %

Der schlechten wirtschaftlichen Konjunktur des Jahres 1901 entsprach auch das Börsengeschäft. Nach der Aufdeckung einer Reihe von Leichtfertigkeiten und Schwindeleien, die von Direktoren einiger grosser Industrieunternehmungen, Kredit- und Hypothekenbanken verübt worden waren, trat obendrein noch eine Kreditkrise ein, die erst im Herbst des Jahres wieder verschwand. Angesichts dieser Erscheinungen wurden verschiedentlich Zweifel über die solide Grundlage des vorangegangenen Aufschwungs laut. Dem gegenüber ist festzustellen, dass das Ansteigen der Konjunktur auf natürlichen Ursachen beruhte, mögen in dieser Periode auch Verfehlungen mannigfacher Art begangen worden sein.

Ein Beweis dafür ist die Tatsache, dass der Rückgang keine weiteren Fortschritte machte. Das Jahr 1902 weist zwar noch alle Merkmale einer Stagnation des Wirtschaftslebens auf, doch finden sich auch schon Anzeichen einer beginnenden Besserung. Die Produktion konnte wieder mit billigeren Rohmaterialien arbeiten und sich dem wirklichen Bedarf um so leichter anpassen, als eine Reihe schwächerer Unternehmungen infolge der Krise ausgeschieden war. Eine reichliche Ernte hatte die Kaufkraft der ländlichen Bevölkerung gestärkt, was besonders der Textilindustrie und dem Bekleidungsgewerbe zugute kam. Auch die meisten Banken konnten auf ein gutes Geschäftsjahr zurückblicken. Verschiedene grosse Berliner Banken vergrösserten ihr Kapital, so die Bank für Handel und Industrie um 27 Mill. Mark, die Diskontogesellschaft um 20 Mill. Mark und die Deutsche Bank um 10 Mill. Mark,[2]) ein Beweis für die fortschreitende Konzentration des Geschäfts in den Grossbanken.

Infolge der geringen Ansprüche der Industrie an den Geldmarkt war der Leihpreis des Geldes sehr niedrig. Der Reichsbankdiskont betrug vom 11. Februar bis zum 4. Oktober 1902 nur 3 %.[3])

---

[1]) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1902, S. 159.

[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1902, I. S. 49.

[3]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1902, I. S. 48.

Bei der geringen Aufnahmefähigkeit des inneren Marktes bemühte sich die Industrie, ihre Ausfuhr zu vergrössern, und so sind die 1902 erreichten Zahlen die höchsten, die die deutsche Ausfuhrstatistik jemals aufzuweisen gehabt hat. Auffallend grosse Einkäufe machten in diesem Jahre die Amerikaner auf dem deutschen Eisenmarkte.

Der wirtschaftliche Gewinn aus dieser Ausfuhr darf freilich nicht überschätzt werden, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Der verstärkte Export bedeutete für viele Industrien nur das Abstossen einer lästigen Überproduktion.

2. Soweit die Ausfuhr durch Syndikate betrieben wurde, fand der Verkauf zumeist wesentlich unter dem Inlandspreis statt. Dadurch wurde die Lage der weiter verarbeitenden Industrien erschwert, weil sie für einen Teil der Materialien höhere Preise zahlen mussten, als die ausländische Konkurrenz.

Doch ist ein wirtschaftlicher Gewinn daraus immerhin herzuleiten:

ad 1. Es ist vorteilhaft, eine lästige Überproduktion abzustossen, selbst wenn die erzielten Preise die Herstellungskosten nicht decken.

ad 2. Es ist anzuerkennen, dass die Ausfuhr um jeden Preis ins Werk gesetzt wurde, vielfach — und gerade die der Syndikate — unter Verzicht auf Unternehmergewinn und Kapitalverzinsung, oft sogar unter Verlust, da sie einer grossen Anzahl von Arbeitern Beschäftigung und Verdienst erhielt, die jene sonst verloren haben würden. Bemerkenswert ist, dass diejenigen Artikel in grossen Mengen ausgeführt wurden, bei denen die Arbeitslöhne einen relativ bedeutenden Prozentsatz der Herstellungskosten ausmachen.

Die Zeit des wirtschaftlichen Niedergangs hat also ganz besonders deutlich die Vorteile vor Augen geführt, welche der Industrie aus der Möglichkeit erwachsen, grössere Warenmengen ohne allzugrosse Verluste an das Ausland absetzen zu können. Dass die deutsche Industrie eine Ausfuhr in derartigem Umfange ins Werk setzen konnte, ist eine Wirkung der bestehenden handelpolitischen Verhältnisse. Ihr Hauptwert beruht in der durch sie geschaffenen Stabilität des Handelsverkehrs mit anderen Ländern, eine Eigenschaft, die oft garnicht, zumeist wenigstens nicht genügend hervorgehoben wird. Jedenfalls zeugt das in den Berichten häufig wiederkehrende Urteil: „Die Verträge haben

unserer Branche keinen Vorteil gebracht, denn die Ausfuhr hat sich nicht gehoben", von einer gänzlichen Verkennung des Zwecks von Tarifverträgen. In vielen Fällen hatte man von vornherein garnicht erwartet, dass die Verträge eine Steigerung der Ausfuhr zur Folge haben würden, sie sollten vielmehr einen Rückgang verhüten. Wenn ein Land die betreffenden Artikel selbst produziert oder aus irgend welchen Gründen zahlungsunfähig ist, wird kein Handelsvertrag die Ausfuhr dorthin erhöhen können. — Ferner wird in einigen Berichten den Verträgen zum Vorwurf gemacht, dass die Zollsätze des Auslandes vielfach höher seien, als die entsprechenden des deutschen Tarifs. Eine derartige mechanische Gleichstellung ist völlig sinnlos und berücksichtigt durchaus nicht die verschiedene Lage des betreffenden Industriezweiges in den einzelnen Ländern.

Vielfach werden in den Berichten auch Wünsche bezüglich der zukünftigen Gestaltung der deutschen Handelspolitik ausgesprochen. Ohne Ausnahme gehen diese Äusserungen dahin, dass die Regierung den von der Caprivi'schen Handelspolitik eingeschlagenen Weg weiter verfolgen möge. Nur langfristige Handelsverträge mit möglichster Bindung der Zollsätze auf annähernd bisheriger Basis gäben Gewähr für eine gedeihliche Weiterentwickelung von Handel und Industrie. Insbesondere werden folgende Wünsche wiederholt geäussert:

1. Die Erneuerung des russischen Handelsvertrages,
2. Der Abschluss von Meistbegünstigungsverträgen für eine längere Zeitdauer mit England und den Vereinigten Staaten. In letzterem Land lässt eben jede Präsidentenwahl eine Änderung der Zollpolitik befürchten und ruft deshalb ungesunde Schwankungen in der Ausfuhr hervor.

Angesichts des Aufschwungs von Handel und Industrie in dem betrachteten Wirtschaftsgebiet unter den Handelsverträgen kann diesen Wünschen eine Berechtigung nicht abgesprochen werden. Werden sie in Erfüllung gehen? —

ZWEITER TEIL.

Textil-Industrie.

Die Textilindustrie der Provinz Brandenburg steht nach der Zahl der beschäftigten Personen innerhalb des Königreichs Preussen an dritter Stelle, wie folgende Zusammenstellung zeigt[1])

	Gewerbebetriebe	Gewerbetätige Personen	Durchschnittliche Zahl der Personen pro Betrieb
Berlin	2 914	15 266	5,2
Prov. Brandenburg	7 454	54 474	7,3
zusammen . .	10 368	69 740	6,7
Schlesien . . .	33 498	90 911	2,8
Rheinland . .	23 827	171 816	6,0
Preussen . . .	103 009	441 885	4,3

Der Tabelle ist ferner zu entnehmen, dass in der Provinz Brandenburg, besonders wenn wir von Berlin absehen, die Personenzahl im Verhältnis zur Zahl der Betriebe grösser ist, als in den übrigen Zentren der Textilindustrie in Preussen. Schlesien mit seiner grossen Hausindustrie zeigt im Vergleich damit ein sehr ungünstiges Verhältnis. Es kann daher angenommen werden, dass in der Textilindustrie der Provinz Brandenburg der Übergang zum maschinellen Grossbetrieb relativ weit fortgeschritten ist. In der Tat wird hier die Handweberei nicht mehr in dem Umfange betrieben, wie z. B. in Schlesien.

Die Betriebe und die darin beschäftigten Personen verteilen sich folgendermassen auf die einzelnen Zweige der Textilindustrie.[2])

[1]) Reichsstatistik, Bd. 114, S. 11.

[2]) Reichsstatistik, Bd. 114, S. 106—127.

	Berlin		Provinz Brandenburg		zusammen	
	Betriebe	beschäftigte Personen	Betriebe	beschäftigte Personen	Betriebe	beschäftigte Personen
Zubereitung von Spinnstoffen	8	156	41	209	49	365
Spinnerei, einschl. Haspelei, Hechelei, Spulerei, Zwirnerei und Wattefabrikation	93	1 808	409	6 972	502	8 780
Seidenfilanden u. Seidenhaspelanstalten	8	20	8	50	16	70
Seiden- u. Seidenshoddyspinnerei	13	342	4	62	17	404
Wollenspinnerei	37	1 013	245	3 890	282	4 903
Mungo- u. Shoddyherstellung und Spinnerei	1	48	20	518	21	568
Flachs- u. Hanfhechelei u. Spinnerei	1	1	84	608	85	609
Jutespinnerei	1	14	4	1 730	5	1 744
Baumwollspinnerei	18	247	43	90	61	337
Spinnerei anderer Stoffe	14	123	1	24	15	147
Weberei, einschliesslich Bandweberei	708	4 262	5 142	37 711	5 850	41 973
Seidenweberei	36	117	274	1 156	310	1 273
Wollweberei	560	2 721	2 214	30 445	2 774	33 166
Leinenweberei	33	34	1 788	3 460	1 821	3 494
Juteweberei	—	—	3	224	3	224
Baumwollweberei	4	1 041	364	535	368	1 576
Weberei von gemischten u. anderen Waren	75	349	499	1 891	574	2 240
Strickerei und Wirkerei (Strumpfwarenfabrikation)	347	1 392	257	899	604	2 291
Häkelei, Stickerei, Spitzenfabrikation	1 232	3 312	517	491	1 749	3 803
Bleicherei, Färberei, Druckerei u. Appretur	118	1 881	535	6 764	653	8 645
Posamentenfabrikation	306	2 188	72	382	378	2 570
Seilerei, Reepschlägerei, auch Verfertigung von Netzen, Segeln, Säcken u. dgl.	81	243	466	1 037	547	1 280

Augenfällig ist das Überwiegen der Weberei, besonders der Wollenweberei; fast zwei Drittel — bezw. die Hälfte — aller beschäftigten Personen gehören ihr an. Von grösserer Bedeutung sind ferner noch die Leinen- und Baumwollweberei, die vielfach in einander übergehen. Auch eine Seidenindustrie, ein Andenken merkantilistischer Wirtschaftspolitik fristet in Bernau ihr Dasein; die Zahl der Webstühle geht von Jahr zu Jahr zurück. In Berlin sind Stickerei und die Fabrikation von Strumpfwaren, Posamenten und Spitzen stärker vertreten.

Zahl der Hauptbetriebe nach Grössenklassen[1]) und darin beschäftigte Personen.[2])

	Berlin		Provinz Brandenburg		zusammen	
	Betriebe	Personen	Betriebe	Personen	Betriebe	Personen
Wollspinnerei						
Kleinbetriebe	26	51	96	172	122	223
Mittelbetriebe	6	81	134	2 216	140	2 297
Grossbetriebe	5	881	8	1 502	13	2 383
Seidenweberei						
Kleinbetriebe	25	29	254	402	279	431
Mittelbetriebe	9	88	10	154	19	242
Grossbetriebe	—	—	4	610	4	610
Wollweberei						
Kleinbetriebe	502	815	1 670	2 571	2 172	3 386
Mittelbetriebe	46	650	332	6 991	378	7 641
Grossbetriebe	7	1 256	175	20 873	182	22 129
Leinenweberei						
Kleinbetriebe	33	34	1 399	2 056	1 432	2 090
Mittelbetriebe	—	—	15	191	15	191
Grossbetriebe	—	—	8	1 213	8	1 213
Baumwollweberei						
Kleinbetriebe	1	1	321	471	322	472
Mittelbetriebe	1	16	2	64	3	80
Grossbetriebe	2	1 024	—	—	2	1 024

[1]) Kleinbetriebe: 1—5 beschäftigte Personen.
Mittelbetriebe: 6—50 „ „
Grossbetriebe: über 50 „ „

[2]) Reichsstatistik Bd. 114, S. 109—116.

Was die Grösse der Betriebe in den einzelnen Zweigen der Textilindustrie betrifft, so tritt der Kleinbetrieb, besonders in der Wollweberei und Wollspinnerei verhältnismässig stark zurück, in der Seiden-, Leinen- und Baumwollweberei dagegen ist er noch immer vorherrschend.

In der Wollspinnerei und -Weberei zeigt die Tabelle für Berlin und die Provinz Brandenburg ein verhältnismässig ähnliches Bild. In der Seiden- und Leinenweberei hat die Grossstadt keinen Grossbetrieb aufzuweisen, in letzterer nicht einmal einen Mittelbetrieb. In der Baumwollweberei ist das Verhältnis gerade umgekehrt, denn ihre beiden Grossbetriebe liegen in Berlin; doch hat die Baumwollweberei in der ganzen Provinz keine grössere Bedeutung, und ihr überwiegender Grossbetrieb in Berlin ist eine Ausnahme — von den 209 Grossbetrieben der vorstehenden Tabelle entfallen nur 14 auf Berlin. Es ist vielmehr der Berliner Textilindustrie, von wenigen Fällen abgesehen, nicht möglich gewesen, fabrikmässige Betriebe zu entwickeln; sie ist zum grössten Teil beim Verlagssystem stehen geblieben. Der Grund dafür ist einerseits in der Steigerung der Arbeitslöhne entsprechend den Bedürfnissen und Verhältnissen der Grossstadt, andererseits in der allseitig wachsenden Konkurrenz durch die mit geringeren Löhnen arbeitenden Plätze in der Provinz und in der Verbilligung der produzierten Waren selbst zu suchen. Auch wirtschaftliche Krisen und die Entwickelung der Verkehrsmittel sind dabei von Einfluss gewesen.[1]) Die grosse Mehrzahl der Berliner Fabrikanten von Damenkonfektionsstoffen z. B. beschäftigt Handweber, die zumeist selbständig sind, und teils in Berlin, teils in der Umgegend — in Nowawest Straussberg, Müncheberg —, zum Teil auch in der Lausitz, im Eulen- und sächsischen Erzgebirge wohnen.[2]) Diese „Berliner" Produktion umfasst jedoch nur billigere Waren. Die Herstellung der besseren und teueren Stoffe ist der Berliner Textilindustrie längst durch den in der Provinz gut entwickelten Fabrikbetrieb entrissen worden, der ausser seinen sonstigen Vorzügen besonders den besitzt, gegenüber der Hausindustrie mit ihren un-

[1]) Vergl. Wiedfeldt, Statistische Studien zur Entwickelungsgeschichte der Berliner Industrie, S. 169 ff.

[2]) Vergl. v. Stülpnagel, Die Hausindustrie in Berlin und den nächstgelegenen Kreisen. Schriften d. Ver. f. Soz. Pol. Bd. 42, S. 2, desgleichen Bericht der Handelskammer zu Kottbus 1889.

kontrollierbaren Teilarbeitern die meisten Produktionsprozesse in sich zu schliessen. Wenn die Berliner Industrie trotzdem noch eine gewisse Bedeutung besitzt, so liegt dies daran, dass der Weber auf dem Handstuhl den oft sehr rasch wechselnden Ansprüchen der Mode leichter nachkommen kann, als die zumeist auf die Massenanfertigung gewisser Muster eingerichtete mechanische Produktion.[1]) Findet eine auftauchende Mode Anklang, so nehmen sofort die grossen Fabriken die Anfertigung der neuen Stoffe als Stapelartikel auf: eine weitere Konkurrenz ist dann für die Handweberei ausgeschlossen.

Die Ergebnisse der Berufszählungen von 1882 und 1895 bestätigen den Rückgang der Textilindustrie in Berlin und ihren Aufschwung in der Provinz. Im Jahre 1882 zählte man noch 16 815 Erwerbstätige dieser Industrie in Berlin, 1895 nur noch 13 784; in der Provinz dagegen stieg die Zahl der Erwerbstätigen von 42 193 in 1882 auf 51 879 in 1895. Der Schwerpunkt der brandenburgischen Textilindustrie liegt in der Lausitz.

Die Lage der Handweber ist überall in Deutschland sowohl in der Wollen- wie in der Leinenindustrie eine ungünstige. Unter besonders schlechten Verhältnissen müssen die Weber arbeiten, welche von Berliner Verlegern mit der Anfertigung von Damenkonfektionsstoffen und -Tuchen beschäftigt werden. Ihr Verdienst ist sehr schwankend und besonders im Winter äusserst gering, da nur in Winterstoffen (die im Sommer angefertigt werden) eine Konkurrenz mit den mechanischen Betrieben möglich ist. Die Winterarbeit wird kaum bezahlt und dient lediglich zu Spekulationen.[2]) Wenn ein Bericht[3]) schreibt, dass bei besserer Beschäftigung oft Lohnerhöhungen von 40 bis 50 % vorkommen, so ist daraus nicht zu schliessen, dass nun für die Handweber besonders günstige wirtschaftliche Verhältnisse eingetreten wären, — man kann sich daraus nur ein Bild von der Höhe der Winterlöhne machen. Etwas besser gestellt sind die Handweber, welche Shawls und Tücher oder Plüsche und Krimmer anfertigen.

Am ausdauerndsten hat der Handbetrieb der Konkurrenz des mechanischen Betriebs in der Leinenweberei standgehalten.

---

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1894, S. 211, u. 1898, S. 177.

[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1891, S, 221.

[3]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1893, S. 194.

Jedoch gewinnt auch hier die Fabrik auf Kosten der Hausindustrie immer mehr Raum. Nach der Ansicht der Sorauer Handelskammer besitzt die Hausindustrie bei allen Nachteilen dennoch viele Vorzüge vor der Grossindustrie, daher sei der Wunsch ein sehr berechtigter, dass ersterer die Möglichkeit, mit letzterer in dauernder Konkurrenz zu bleiben, nicht so bald benommen werde.[1]) Allerdings bringt die Verschiebuug der Produktionweise leider soziale und geschäftliche Schädigungen für viele Existenzen mit sich: — dem Wunsch der Handelskammer ist aber eine Berechtigung nicht zuzubilligen in Anbetracht der Erfahrung, dass alle Versuche, der Handweberei künstlich wieder Leben einzuhauchen, vergeblich gewesen sind. Es ist jedenfalls angebrachter, die tatsächliche Entwickelung, welche die Handweber entweder dem mechanischen Betrieb oder einem anderen Beruf zuführt, zu unterstützen, damit diese Produktionsweise, für die im Rahmen des heutigen Wirtschaftssystems kein Raum mehr ist, möglichst bald verschwindet. —

Über besonders ungünstige Verhältnisse beim Bezug der Rohstoffe oder beim Absatz der fertigen Produkte finden sich keine Mitteilungen in den Berichten. Die Textilindustrie bezieht ihr Material zum grössten Teil aus dem Auslande. Jedoch importierte die Lausitzer Industrie in den letzten Jahren nicht mehr in dem Masse wie früher rohe Wolle aus den überseeischen Produktionsländern. Anstatt dessen wurden Kammgarne und Cheviotkammgarne gekauft und zwar verhältnismässig viel mehr deutsches Produkt als in früheren Jahren.[2]) Den Materialbedarf der Leinenindustrie deckt in grossem Umfange Russland, da Deutschland nur geringere Qualitäten von Flachs produziert.[3]) Auch Garne, besonders feinere Nummern, werden im Auslande gekauft: als Bezugsquelle kommt hauptsächlich Böhmen, vereinzelt auch England in Betracht.

Ihr Absatzgebiet hat die brandenburgische Textilindustrie in erster Linie im Inland, daneben findet aber auch ein

---

[1]) Bericht der Handelskammer zu Sorau 1890.

[2]) Bericht der Handelskammer zu Kottbus 1898 und folgende Jahre. Kammgarne waren auch früher schon fast ausschliesslich aus Deutschland bezogen worden, Cheviotgarne jedoch meist aus England. Vergl. Ber. der Handelskammer zu Kottbus 1890, S. 12.

[3]) Bericht der Handelskammer zu Sorau 1892.

bedeutender Export statt. Der Hauptabnehmer der Tuchfabrikation ist die Konfektion; neben Berlin kommen auch andere grössere Konfektionszentren, wie Breslau, Erfurt usw., in Betracht. Die Ausfuhr geht hauptsächlich nach England, Holland, Nordamerika und der Schweiz. Die Sorauer Leinenweberei exportiert ebenfalls einen beträchtlichen Teil ihrer Produktion. Ferner muss man in Betracht ziehen, dass auch die Berliner Konfektion eine bedeutende Exportindustrie ist. Aus alledem ergibt sich, dass die brandenburgische Textilindustrie das grösste Interesse an einer Handels- und Frachtpolitik haben muss, die es ihr ermöglicht, sich diese Ausfuhr zu erhalten und weiter auszudehnen.

Wollindustrie.

Im Jahre 1889 finden wir die Textilindustrie der Provinz zum allergrössten Teil in einer günstigen Lage. Besonders nahm die Wollweberei an dem Aufschwung des deutschen Gewerbefleisses in jener Zeit vollen Anteil. Die Tuchfabriken in der Lausitz waren das ganze Jahr hindurch gut beschäftigt, namentfür das Inland. Alle vorhandenen mechanischen Webstühle waren in Betrieb, und neue wurden aufgestellt. Mit den erzielten Preisen war man aber nicht zufrieden, da diese mit der anhaltenden Preissteigerung sämtlicher Rohmaterialien, welche die Fabrikationskosten schliesslich fast um 20% erhöhte, nicht Schritt halten konnten.[1]) Arbeitslöhne und Arbeitsbedingungen hatten sich gegen die Vorjahre gebessert, und in der Zahl der beschäftigten Arbeiter konnte eine Zunahme konstatiert werden. Die Handweberei dagegen ging etwas zurück, was auf die infolge Überproduktion weniger günstige Lage der Berliner Wollwarenfabrikation zurückzuführen war, von der sie fast ausschliesslich ihre Beschäftigung erhält.[2]) Andere Zweige der Berliner Wollindustrie, wie die Fabrikation von Plüschen und Krimmern, von Schals und Tüchern, von Strumpf- und Phantasiewaren berichteten über einen regelmässigen Geschäftsgang.

---

[1]) Bericht der Handelskammer zu Sorau 1889.
" " " " Kottbus 1889.

[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1889, S. 124.

Im folgenden Jahre gestaltete sich die Lage ungünstiger. Zunächst schadete der milde Winter, denn er machte die meisten schweren Fabrikate unverkäuflich. Arbeitslöhne und Fabrikationskosten hatten weitere Steigerungen erfahren, die Wollpreise dagegen waren gefallen, und die auf der Basis der früheren teueren Wolleinkäufe kalkulierten Warenpreise konnten nicht behauptet werden.[1]) Die gesteigerte Tätigkeit des Vorjahres hatte vielfach zur Überproduktion geführt, besonders klagte darüber die Kammgarnspinnerei. In den meisten Betrieben wurde deshalb die Arbeitszeit eingeschränkt. In Berlin war der Umsatz in wollenen und halbwollenen Stoffen und Plüschen um ungefähr drei Millionen Mark kleiner, als im Vorjahr.[2])

Das Jahr 1891 brachte, von wenigen Ausnahmen abgesehen, keine Besserung, — das Gegenteil war der Fall. Ein kleiner, infolge des rauhen Winters eingetretener Aufschwung erwies sich nur als vorübergehend. Am meisten liess der Absatz der den Bedürfnissen der breiten Massen der Bevölkerung dienenden Stapelartikel zu wünschen übrig. Die Lebensmittelpreise waren ungewöhnlich hoch, und die ärmeren Klassen mussten den grössten Teil des Geldes, das sie sonst zur Anschaffung von Kleidung verwenden konnten, für die Bestreitung ihres Lebensunterhalts ausgeben. „Die geschwächte Kaufkraft des kleinen Mannes“ war aber nicht die ausschliessliche Ursache des Rückgangs. Dieser ist in vielen Fällen nur als die natürliche Reaktion auf den vorangegangenen Aufschwung anzusehen, der die Mehrzahl der Betriebe zur Produktion über den Bedarf hinaus verleitet hatte. So war in der Zephyr- und Kammgarnspinnerei die schon im Vorjahre bestehende Überproduktion infolge planloser Vermehrung der Spindeln noch grösser geworden; eine beabsichtigte Produktionsbeschränkung kam mangels Übereinstimmung der Kammgarnspinner nicht zustande. In den meisten Lausitzer Tuchfabriken war aus den gleichen Ursachen der Geschäftsgang sehr ruhig. In Kottbus wurde er als „so ungünstig, wie seit Jahren nicht“ bezeichnet. Gegen Ende Oktober kam dort ungefähr der vierte Teil der vorhandenen Webstühle zum Stillstand. Ganz allgemein war der Rückgang jedoch nicht, wie die Berichte

---

[1]) Bericht der Handelskammer zu Sorau 1890.
„ „ „ „ Kottbus 1890.

[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1890, S. 120.

aus Spremberg[1]) zeigen. Dort nahm die Zahl der mechanischen Webstühle sogar zu. Allerdings wurden ca. 300 Arbeiter weniger als im Vorjahr beschäftigt, doch kam dies daher, dass in den kombinierten Fabrikbetrieben fast alle Spinnmaschinen unbenutzt standen. Bei der in der Spinnerei herrschenden Baisse war es vorteilhafter, Kamm- und Cheviotgarne zu kaufen, als selbst zu spinnen.[2]) Auch in Berlin war die Lage etwas günstiger als im Vorjahr — allerdings widersprechen sich die Berichte in einigen Punkten —, doch hatte wenigstens die Überproduktion aufgehört.[3])

In vielen Berichten finden sich Klagen darüber, dass das Exportgeschäft in diesen drei Jahren mehr und mehr zurückgegangen sei. So schreibt der Sorauer Handelskammerbericht 1889: „Das Exportgeschäft hat seine frühere Bedeutung vollständig verloren; die ungünstigen Zollverhältnisse, sowie vermutlich auch das Anwachsen der eigenen Produktion in überseeischen Ländern dürfte die Ursache sein". Ähnliche Auslassungen finden sich im Kottbuser Handelskammerbericht von 1890 und im Bericht der Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin 1891 (S. 212). Auffallend ist, dass in den Berichten, die über den Handel in Konfektionsstoffen und Tuchen erstattet wurden,[4]) sich diese Klage nicht findet. —

Sonst ist aber öfters auch von einer Zunahme der Ausfuhr nach einzelnen Ländern die Rede. Besonders gilt dies von den Staaten, in welchen eine Erhöhung des Einfuhrzolls bevorstand oder erwartet wurde; man führte dann zu den noch geltenden billigen Zollsätzen grössere Warenposten ein, z. B. nach den Vereinigten Staaten[5]), nach Frankreich, Rumänien und Schweden.[6]) Die Erleichterung des Exports durch die Frachtermässigung für Ausfuhrgüter via deutsche Häfen wurde anerkannt, auch die günstige Wirkung der niedrigen Frachtsätze für Güter nach der Levante hob man hervor.[7])

---

[1]) In Spremberg werden fast ausschliesslich Stoffe für die Damenkonfektion angefertigt.

[2]) Bericht der Handelskammer zu Kottbus 1890, S. 12.

[3]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1891, S. 211 ff.

[4]) In den Berliner Berichten.

[5]) Bericht der Handelskammer zu Kottbus 1890.

[6]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1891, S. 221.

[7]) Bericht der Handelskammer zu Kottbus 1890.

Über den voraussichtlichen Nutzen der am 1. Februar 1892 in Kraft getretenen Handelsverträge waren die Meinungen geteilt. Im Vertrage mit Österreich waren dessen Zölle auf einige Wollgarnsorten, sowie auf Sammet und sammetartige Gewebe etc. ermässigt worden. Unter letztere Position fallen die Berliner Artikel Krimmer und Astrachan, in denen ein ziemlich bedeutender Export stattfand. Der belgische Tarif enthielt keine die Interessen der brandenburgischen Wollindustrie besonders berührenden Bestimmungen. Für Teppiche, Reise- und Tischdecken, Portieren usw. war eine Ermässigung der belgischen Zölle angestrebt, jedoch nicht erreicht worden.[1]) Im Vertrage mit Italien war die gewünschte Herabsetzung des Zolls auf Teppiche eingetreten, auch die Sätze für Gewebe aus Streichgarn und leichte, bedruckte Wollengewebe waren ermässigt worden. Der Vertrag mit der Schweiz brachte gegen den Meistbegünstigungstarif vor dem 1. Februar 1892 keinen Vorteil. Nur die Zölle auf Wollengarne, für den Detailverkauf hergerichtet, Kunstwolle und Kammzug wurden in der alten Höhe gebunden. Für alle anderen Produkte der Textilindustrie traten erhöhte Sätze ein. Doch darf dabei nicht ausser acht gelassen werden, dass die Zollsätze des neuen Tarifs fast durchweg niedriger waren als die des allgemeinen Tarifs von 1891 und auch als die des deutschen Tarifs.

Grosse, direkte Vorteile hatte die brandenburgische Textilindustrie also durch die Verträge kaum erlangt, sollte doch ihr Haupterzeugnis, wollene Webwaren, nirgends günstiger als früher — in der Schweiz sogar ungünstiger — behandelt werden. Und es fehlte natürlich nicht an Stimmen, die sich bitter darüber beklagten.[2])

Anerkannt wurden dagegen die allgemeinen Vorteile der Verträge;

1. Die Herabsetzung der Lebensmittelzölle.
2. Die lange Dauer der Verträge, welche die für den Export so nötige Stetigkeit der handelspolitischen Beziehungen zu den betreffenden Ländern gewährleistete.[3])

Die beiden auf den Abschluss der Verträge folgenden Jahre brachten der Wollindustrie einen lebhafteren Geschäftsgang trotz

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1891, S. 37.

[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1891, S. 212 u. 224.

[3]) Bericht der Handelskammer zu Kottbus 1891.

der misslichen Wirtschaftslage Deutschlands. Der Berliner Jahresbericht von 1892[1]) urteilt, dass diese Industrie fast die einzige gewesen sei, die mit dem Geschäft im grossen und ganzen nicht unzufrieden zu sein brauchte. Eine gute Ernte hatte niedrigere Brotpreise und damit eine grössere Kaufkraft der Bevölkerung mit sich gebracht. Die Teuerung des Vorjahres hatte Neuanschaffungen nur in beschränktem Masse ermöglicht, jetzt konnte der dadurch verstärkte Bedarf befriedigt werden. Die Wollproduktion des Jahres war eine ungewöhnlich reichliche, namentlich in Australien. Kolonialwolle erreichte einen so niedrigen Durchschnittspreis wie seit Jahren nicht, und dieses Weichen des Preises setzte sich im folgenden Jahre noch fort. Im Wollhandel wurde daher nicht viel verdient. Auch die Lage der Kammgarnspinnerei blieb trotz der im allgemeinen für die Textilindustrie günstigen Konjunktur dauernd schlecht. Eine Steigerung der Ausfuhr vermochte darin keine Wendung zum besseren zu schaffen, sie war zu gering, um die ganze Überproduktion abzuleiten. Ausserdem war sie nur eine Folge der durch diese Überproduktion ausserordentlich gedrückten Preise, — vielfach arbeitete die Kammgarnspinnerei direkt mit Schaden. Bezeichnend dafür ist die Tatsache, dass von den 25 deutschen Kammgarnspinnereien, die 1891 im Betrieb von Aktiengesellschaften waren, folgende Resultate verzeichnet wurden:[2])

13 wiesen eine Unterbilanz mit $2^1/_2$—$13^1/_2$ % Verlust des Aktienkapitals auf,
2 arbeiteten ohne Verlust und Gewinn,
9 zahlten knappe, dem Reservefond entnommene Zinsen,
1 verzeichnete ein gutes Resultat.

Auch der Berliner Bericht von 1893 schreibt noch: „— es dürfte nur wenigen Etablissements vergönnt gewesen sein, in den letzten sechs Monaten des Berichtsjahres ohne Schaden gearbeitet zu haben.[3]) Ausser der Überproduktion wurden noch folgende Gründe für die Krisis angegeben:

1. Beschränkung der Ausfuhr durch Zollmassnahmen des Auslands, namentlich der Vereinigten Staaten,
2. Geldknappheit und steigender Zinsfuss,

---

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1892, S. 15.
[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1892, S. 189.
[3]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1893, S. 176.

3. Ungunst der Mode, die sich dauernd den harten Cheviotgarnen zuwandte. Dieser zuletzt angeführte Grund dürfte wohl der ausschlaggebendste gewesen sein.

In der Shoddygarnspinnerei waren die Verhältnisse besser. Das Rohmaterial (Kunstwolle und Lumpem) war zwar teuer, da man es nicht in genügender Menge beschaffen konnte[1]); doch spielte dies bei der regen Nachfrage keine Rolle, denn bei der misslichen Wirtschaftslage in Deutschland wurden vorzugsweise billige Artikel verlangt, wie sie in Berlin verfertigt werden. In Damenkonfektionsstoffen begünstigte ausserdem die Mode das Berliner Genre, so dass die Tuchfabrikation ein gegen die Vorjahre weit besseres Geschäft machte. Auch den Gewinn der Fabrikplätze in der Provinz, die für Berlin arbeiteten, beeinflusste dies wesentlich; — in Spremberg z. B. wurde von einem grossen Aufschwung in der Fabrikation von Damenkonfektionsstoffen berichtet. Dort konnte in den beiden Jahren 1892 und 1893 die Zahl der Arbeiter um 487 vermehrt und 264 mechanische Webstühle neu aufgestellt werden. Jedoch kam diese auffallende Vergrösserung zum grössten Teil daher, dass 1892 zwei Berliner Geschäftshäuser nach Spremberg übersiedelten und dort neue Fabriken errichteten, — zum Teil wurde sie auch auf die damals neu eingeführten gesetzlichen Bestimmungen über die verkürzte Arbeitszeit der weiblichen Arbeiter zurückgeführt.[2])

Die Ursache des besseren Geschäfts wurde lediglich in der erhöhten Konsumfähigkeit des Inlandes gesehen.[3]) In der Tat waren in den Zweigen der Wollindustrie, für die Berlin — oder das Inland überhaupt — nicht die grosse Bedeutung als Absatzgebiet hatte, die Resultate nicht so gleichmässig zufriedenstellend. Die Produzenten und Händler, die für einen Teil ihres Geschäfts auf den Export angewiesen waren, klagten besonders über den Schaden, der ihnen im Jahre 1892 durch den Ausbruch der Cholera zugefügt wurde. Wenn diese Seuche auch auf ihren Herd beschränkt blieb, so beeinflusste sie doch nicht allein Handel und Wandel in ganz Deutschland, sondern veranlasste auch viele andere Länder zu Absperrungsmassregeln gegen deutsche Warensendungen. Diese wurden dann wochenlang

[1]) Wegen der Choleraepidemie des Jahres 1893 waren Lumpen nicht in dem Masse wie sonst gesammelt worden.

[2]) Bericht der Handelskammer zu Kottbus 1892 und 1893.

[3]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1892, S 198.

von den Sanitätsbehörden zurückgehalten und oft durch Desinfektion beschädigt. In vielen Fällen verweigerten die ausländischen Kunden die Abnahme derartig behandelter Güter, und den Importeuren entstanden grosse Verluste.[1]) Als dann im Herbst die Seuche erloschen war, kehrte das Geschäft wieder in die alten Bahnen zurück.

Die Kauflust des Inlandes nahm in der zweiten Hälfte des folgenden Jahres wieder ab; besonders zeigte sich dies bei der Landbevölkerung Süd- und Westdeutschlands, wo schlechte Ernten eine Futternot hervorgerufen hatten.[2])

Die Berichte über die Exportverhältnisse in diesen Jahren erwähnen fast durchgehend an erster Stelle eine bedeutende Zunahme der Ausfuhr von Stoffen, besonders für die Damenkonfektion, nach England. Als Grund dieser Zunahme wird angegeben, dass England in grösserem Umfang als früher Konfektionsartikel selbst anfertigte.[3]) Der Steigerung der Ausfuhr stellte man aber stets sofort den Rückgang des Absatzes nach den Vereinigten Staaten gegenüber. Dieses Land gehörte zu den bedeutendsten Abnehmern der brandenburgischen Textilindustrie. Unter den im Jahre 1890 aus dem Konsularbezirk Berlin nach Nordamerika ausgeführten Artikeln nahmen die Erzeugnisse der Textilindustrie, zum Teil allerdings in der Konfektion verarbeitet, die erste Stelle ein. Der Wert der Ausfuhr betrug in Dollar für[4])

	1890	1891	1892
Kleiderstoffe	542 542	558 613	432 936
Damenmäntel, Kleider etc. .	938 946	770 903	604 436

Die Zollsätze auf Erzeugnisse der Textilindustrie waren durch die am 6. Oktober 1890 in Kraft getretene Mc. Kinley-Bill teilweise nicht unwesentlich erhöht worden. Den Einfluss dieser Zollerhöhung auf den Export nach der Union genau abzugrenzen, ist sehr schwer. Im Jahre 1891 trat in der Tat ein Rückgang in der Ausfuhr vieler Warengattungen ein; er konnte jedoch noch nicht als direkte Wirkung der Zollerhöhungen angesehen werden, denn vor dem Inkrafttreten des neuen Tarifs waren

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1892, S. 212 ff. und Bericht der Handelskammer zu Kottbus 1892.

[2]) Bericht der Handelskammer zu Kottbus 1893.

[3]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1893, S. 183.

[4]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1892, S. 31.

grosse Warenmengen über die amerikanische Zollgrenze geschafft worden, — weit mehr als der reguläre Bedarf verlangte, und zu gross, um in der nächsten Zeit ein Bedürfnis nach neuen Zufuhren eintreten zu lassen. Über dieses Schwanken des Exports klagten 1891 fast alle Zweige der Textilindustrie; die Ausfuhr von Tuchen wies dagegen eine kleine Zunahme auf, nahm aber im nächsten Jahre ebenfalls beträchtlich ab. Vielleicht wäre der direkte Einfluss der Bill auf den Import doch stärker zum Ausdruck gekommen, wenn nicht eine gute Ernte die Kaufkraft der amerikanischen Bevölkerung gestärkt hätte. — Im übrigen stellte es sich mehr und mehr heraus, dass die amerikanische Industrie trotz der hohen Schutzzölle der Bill in einer ganzen Reihe von Artikeln die Konkurrenz mit den alten Produktionsländern nicht aufnehmen konnte. So hat die Bill auch die Lieferungen der Lausitzer Tuchindustrie, soweit es sich um bessere Qualitäten handelte, nicht unterbinden können. Und wenn im Jahre 1893 die Äusserungen über die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten durchweg unbefriedigt lauten mussten, so lag dies mehr an der dort ausgebrochenen wirtschaftlichen Krisis, als an der Mc. Kinley-Bill. Obendrein erwartete man auch noch eine ermässigende Revision dieses Zolltarifs. Die amerikanischen Importeure kauften deshalb sehr vorsichtig, da durch eine solche Massregel grössere Lager von importierten Waren leicht entwertet werden konnten. Von welchem Einfluss eine derartige Unbeständigkeit der handelspolitischen Beziehungen auf den Warenaustausch sein kann, ergibt sich daraus, dass die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten aus dem Konsularbezirk Guben, die im letzten Quartal des Jahres 1892 noch den Wert von 273 000 Mark gehabt hatte, im entsprechenden Zeitraum des Jahres 1893 auf 104 000 Mark zurückgegangen war.[1])

Die Berichte aus den verschiedenen Handelskammerbezirken enthalten ferner eine grosse Anzahl von Äusserungen über den Einfluss der Handelsverträge von 1891 auf die Entwickelung der Textilindustrie und des Handels mit Textilwaren, — zumeist in der Form von Klagen über nicht ausreichende Ermässigungen der ausländischen Tarifsätze. Nur vereinzelt wurde zugestanden, dass durch die Verträge einige Vorteile erreicht worden seien, wiederholt wurde aber anerkannt, dass sie

[1]) Bericht der Handelskammer zu Sorau 1893.

durch ihre lange Dauer eine grössere Stetigkeit der Handelsbeziehungen zu den betreffenden Ländern gewährleisteten. Der Wert dieser Interessentenurteile, der an sich schon infolge mangelnder Objektivität sehr gering ist, wird noch zweifelhafter durch den Umstand, dass die Beobachtungszeit doch noch eine allzukurze war, um eine sich zeigende Wirkung der Verträge richtig und voll zu würdigen. Ausserdem fiel gerade in jene Zeit eine wirtschaftliche Krisis, die manches Geschäft nicht zustande kommen liess, was die Verträge bei normaler Geschäftslage sehr wohl ermöglicht hätten. — Im einzelnen urteilten die verschiedenen Industriezweige über den Handelsvertrag mit Österreich folgendermassen: Die Wollgarnindustrie, die Fabrikation von Stoffen und Plüschen, von Strumpf- und Phantasiewaren, Manufakturwaren und wollenen Geweben konstatierten keine Besserung der Ausfuhr. Die Ermässigung der Tarifsätze für Kammgarnstoffe, Schals und Tücher wurde für zu gering erachtet. Viele dieser Urteile sollen, wie aus ihrer Fassung zu entnehmen ist, die Unzufriedenheit der betreffenden Industriellen mit den neuen Handelsverträgen zum Ausdruck bringen. Dabei machte man sich aber nicht klar, dass ein Handelsvertrag unmöglich die Ausfuhr sämtlicher Waren eines Kulturstaates heben kann, sondern dass, soweit er für den Export in Betracht kommt, seine grössere Bedeutung in der Erhaltung des Bestehenden liegt. Eine Zunahme der Ausfuhr durch etwa erlangte Vorteile wird stets nur für einzelne wenige Warengattungen eintreten können, und es ist ein Erfolg, wenn dies nicht auf Kosten der Ausfuhr anderer geschieht. Es findet sich aber in keinem Bericht eine Äusserung darüber, dass durch die Verträge eine bestehende Ausfuhr erschwert oder unterbunden worden sei. Im Gegenteil wird erwähnt, dass viele Fabrikanten der oben angeführten Artikel indirekt aus den Verträgen Nutzen gezogen hätten durch den Mehrexport konfektionierter Waren, besonders nach der Schweiz; und es wird zugegeben, dass der bei einigen Artikeln eingetretene Rückgang der Ausfuhr nicht etwa auf die Verträge, sondern auf die Mode zurückzuführen war, die sich von den betreffenden Artikeln abgewendet hatte. — Ähnliche Klagen, wie über den Vertrag mit Österreich, werden auch über den mit Italien abgeschlossenen laut. Hier sei die Herabsetzung der Zölle auf Stoffe und Plüsche nicht genügend gewesen, um irgend welchen Nutzen zu bringen. Die Teppichindustrie, für

deren Produkte der italienische Zoll um 10 Lire pro 100 kg herabgesetzt worden war, klagte trotzdem, weil das Goldagio, das zeitweise über 10 % betrug, die Wirkung der Zollermässigung beinahe aufhob. Auch der Handel in Konfektionsstoffen und Tuchen sah in dem niedrigen Stand der Valuta die Ursache, die zu einem Rückgang des Umsatzes mit Italien geführt hatte.

Von einer Mehrausfuhr infolge der Verträge berichteten: Die Lausitzer Tuchindustrie, die Fabrikation von Manufakturwaren nach der Schweiz, die Strumpf- und Phantasiewarenindustrie nach Italien, die Fabrikation von Schals und Tüchern nach Belgien. Besonders wurde die Stetigkeit des Verkehrs mit der Schweiz wiederholt hervorgehoben,[1]) und gerade über die Erhöhung der Tarifsätze dieses Landes hatte man seinerzeit am meisten geklagt. Die günstige Entwickelung des deutschen Exports nach der Schweiz wurde allerdings durch den Zollkrieg zwischen diesem Lande und Frankreich nicht unwesentlich unterstützt.

Dagegen brachte der Zollkrieg, welcher in der zweiten Hälfte des Jahres 1893 zwischen Deutschland und Russland ausgebrochen war, der brandenburgischen Textilindustrie einige Verluste. Der deutsche Export von Textilwaren, der allerdings schon vor dem Zollkrieg infolge der hohen russischen Zölle nicht von grosser Bedeutung war, musste vielfach ganz eingestellt werden. Besonders wurden dadurch betroffen der Handel mit Wollgarn und die Fabrikation von Damenmäntelstoffen, Phantasiewaren, Plüschen, Teppichen und Manufakturwaren. Der endliche Abschluss des Handelsvertrages wurde deshalb auch von der Textilindustrie freudig begrüsst. Eine besondere Belebung des Exports war zwar durch ihn nicht zu erwarten, da die Zollsätze trotz einiger Ermässigungen immer noch fast prohibitiv wirken und die zum Teil staatlich unterstützte russische Industrie selbst genügend leistungsfähig ist. Doch hoffte man sicher, dass bei den Vorteilen, die der Vertrag der Maschinenindustrie brachte, die Konsumfähigkeit der in dieser beschäftigten deutschen Arbeitermassen erheblich steigen werde; und da die Arbeiter Hauptabnehmer von Stapelartikeln der Textilindustrie sind, konnte auch diese eine Steigerung des Absatzes und der Produktion durch den Vertrag mit Recht erwarten.

[1]) Bericht der Handelskammer zu Kottbus 1893 und 1894.

Endlich ist noch der bereits im Jahre 1893 mit Serbien und Rumänien abgeschlossenen Handelsverträge zu gedenken. Vom Vertrage mit Serbien glaubte die Fabrikation von Strumpf- und Phantasiewaren, Trikotstoffen und der Handel mit Konfektionsstoffen eine günstige Beeinflussung des Verkehrs erwarten zu dürfen. — Mehr als der serbische erregte der rumänische Handelsvertrag das Interesse der Textilindustrie, entsprechend den grösseren Bezügen, welche letzteres Land machte. Seit dem österreichisch-rumänischen Zollkrieg hatten dort deutsche Fabrikate Eingang gefunden und seitdem ihren Platz in der Einfuhr behauptet. Daher wurde die Ermässigung der rumänischen Zölle auf wollene Gewebe und Trikotstoffe, baumwollene Wirk- und Posamentierwaren als sehr vorteilhaft angesehen. Verschiedene Industriezweige äusserten sich in diesem Sinne, doch verhehlte man sich andererseits auch nicht, dass der erwartete Nutzen erst eintreten könne, wenn die Unsicherheit der rumänischen Kreditverhältnisse geschwunden sein würde.[1])

Auf zwei gute Jahre war 1894 für die meisten Zweige der Wollindustrie wieder ein ungünstiges gefolgt. Der Wollhandel lag infolge der andauernden Entwertung des Artikels darnieder; auch in der Kammgarnspinnerei war keine Wendung zum besseren eingetreten. Die Beschäftigung war zwar regelmässig, bei den niedrigen Garnpreisen jedoch so unlohnend, dass die meisten Etablissements wieder Fabrikationsverluste zu verzeichnen hatten. Die Shoddygarnspinnerei musste von Monat zu Monat mit ihren Preisen heruntergehen, um den Betrieb aufrecht erhalten zu können. Bestrebungen, eine einheitliche Produktionsbeschränkung durchzuführen, schlugen fehl. Etwas günstiger gestaltete sich der Handel mit Wollgarnen, besonders mit wollenen Strickgarnen. — Die Berichte der Tuchindustrie lauteten ebenfalls überwiegend ungünstig. Ein besonders schlechtes Geschäft machten wieder die Webereien, die bessere und teuere Tuche herstellten. So mussten in Kottbus eine grosse Anzahl Webstühle ausser Betrieb bleiben. Auch in der Berliner Fabrikation war eine Reaktion gegen das fast allgemein sehr gute Vorjahr eingetreten. Als Ursache wurden dafür folgende Punkte angegeben:

1. Die weichenden Preise der Rohmaterialien,
2. die noch immer schwache Kaufkraft des Inlandes,

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1893, S. 194.

3. die ungenügende Ausfuhr,
4. die Ungunst der Mode.

Durchschnittlich besser war die Lage derjenigen Webereien, welche billige Damenkonfektionsstoffe fabrizierten. Spremberg z. B. setzte darin grosse Mengen nach Berlin ab. Während in Kottbus, wie oben bereits erwähnt, eine Anzahl Webstühle ausser Betrieb war, konnten in Spremberg 194 neue Webstühle aufgestellt und die Zahl der Arbeiter entsprechend vermehrt werden. Folgende nach den Berichten der Handelskammer zu Kottbus 1889—94 zusammengestellte Tabelle, welche Menge und Wert der in Kottbus und Spremberg während dieser Jahre gefertigten Tuche schätzungsweise angibt, zeigt deutlich diese verschiedene Entwickelung. (Menge in 1000 Stück, Wert in Millionen Mark.)[1])

Jahr	Kottbus		Spremberg	
	Menge	Wert	Menge	Wert
1889	150	25,0	150	15,0
1890	150	24,0	140	14,0
1891	130	21,0	135	13,5
1892	130	20,0	145	14,5
1893	130	19,5	160	15,5
1894	130	18,5	176	15,5

Für die Zweige der Wollindustrie, die sich mit der Herstellung von Schals, Tüchern, Strumpf- und Phantasiewaren befassten, war das Geschäft ebenfalls ungünstig. Als Gründe werden dafür dieselben angegeben wie bei der Tuchweberei: Entwertung der Artikel durch weichende Preise der Rohmaterialien, Abnahme des Exports, Ungunst der Mode. Die Lage der Handweber war unter diesen Umständen äusserst schlecht. Die im Sommer gezahlten Löhne hoben sich nur wenig über die Höhe der Winterlöhne.[2])

Die an den Handelsvertrag mit Russland geknüpften Erwartungen gingen schon im Laufe des Jahres 1894 für die Mehrzahl der interessierten Industriezweige in Erfüllung. Bei der kurzen Dauer des Zollkrieges hatte sich die ausserdeutsche Konkurrenz noch nicht festzusetzen vermocht, und ein Teil der

[1]) Bericht der Handelskammer zu Kottbus 1889—1894.

[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1894, S. 213.

während des Zollkrieges entgangenen Geschäfte konnte nachgeholt werden. Im Handel mit gefärbten Zephyrgarnen, Tuchen und Kleiderstoffen wurde eine mässige Zunahme der Ausfuhr auf die geringe Zollreduktion zurückgeführt. In Schals, Tüchern und Posamenten konnten — wie auch schon vor dem Zollkrieg — nur die besten, dem Luxus dienenden Qualitäten und Muster ausgeführt werden. Dabei empfand man die rigorose Durchführung der Deklarationsbestimmungen seitens der russischen Zollbehörden oft sehr unangenehm. Im übrigen wurde anerkannt, dass die oben erwähnten indirekten Wirkungen, die man von dem Vertrag erwartete, in vollem Umfang eingetreten seien.

Im Jahre 1895 trat nach fast fünfjähriger Stagnation im deutschen Wirtschaftsleben auf allen Gebieten ein Aufschwung ein, der sich vor allem in erhöhter Tätigkeit der Industrie und im Anwachsen des deutschen Handels äusserte. Unterstützt wurde die Entwickelung durch ein lebhaftes Zuströmen des Kapitals zur Industrie und durch die Wirkung der vor kurzem abgeschlossenen Handelsverträge, vor allen Dingen des russischen. An diesem Aufschwung konnte sich auch die Textilindustrie in allen ihren Zweigen beteiligen, soweit sie gesunde Produktions- und Absatzverhältnisse aufwiesen.

Im Wollhandel verzeichnete man nach jahrelangen Misserfolgen endlich wieder einen grösseren Gewinn, denn die von der amerikanischen Tarifreform von 1894 erwartete Preissteigerung für Wolle trat nach und nach ein. Seitdem besserte sich die Lage dieses Handelszweiges stetig. Politische Ereignisse, wie die Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten im Jahre 1896 mit der ihr vorangehenden Unsicherheit, übten nur eine vorübergehende Depression aus.[1]) Vor Inkrafttreten des Dingleytarifs (1897) kaufte Amerika solche Quantitäten Wolle, dass in Europa Mangel daran fühlbar wurde und die Preise erheblich anzogen. Ein so gutes Jahr dann noch 1899 für den Wollhandel war wegen der eingetretenen Minderproduktion an Merinowollen, besonders in feineren Sorten, und der anhaltenden Besserung in der Wollindustrie, so schlecht war das folgende. Bei der grossen Wertsteigerung der Merinowollen war unerwartet ein starker Rückgang in der Nachfrage eingetreten. Bisher hatten hohe Wollpreise zwar auch stets eine grössere Verarbeitung

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1896, S. 209.

billiger Surrogate zur Folge gehabt, jedoch nur in engen Grenzen, und der Bedarf an Wolle war trotz des hohen Preises niemals erheblich zurückgegangen. Diesmal hatte sich aber die Fabrikation sehr schnell der Sachlage angepasst und war zur Verarbeitung grober und billiger Wollsorten übergegangen, und zwar in einem Umfang, der eine völlig neue Erscheinung war. Merinowollen sanken daher enorm im Preise — gegen das Vorjahr um 30—50 %. Im Jahre 1901 besserten sich dann die Verhältnisse langsam wieder.

Die Wollspinnerei wurde durch ihr altes Übel, die Überproduktion, daran gehindert, aus dem allgemeinen Aufschwung grösseren Nutzen zu ziehen. Zwar konnte sie bei steigenden Wollpreisen und grösserem Bedarf im Jahre 1895 mit Gewinn arbeiten, die stärkere Nachfrage hatte aber sofort wieder eine Vermehrung der Spindeln zur Folge. Die Kammgarnspinnerei arbeitete daher während der nächsten Jahre zum grössten Teil ohne Erfolg. Einschränkungen der Produktion um 10 % später 20 % — in den Jahren 1897 und 1898 vermochten darin keine Änderung herbeizuführen. Erst die steigenden Garnpreise des Jahres 1899 liessen umfangreiche Abschlüsse zu günstigen Bedingungen zustande kommen. Bei der folgenden Baisse der Wolle trat zwar auch in der Spinnerei ein Rückschlag ein, — jedoch nur vorübergehend, denn der Bericht von 1901 bezeichnete den Absatz wieder als regelmässig gut.

Die Lage der brandenburgischen Tuchindustrie bot seit dem Jahre 1895 ein wesentlich erfreulicheres Bild als früher. Sowohl die Lausitzer Fabriken, wie auch die Berliner Unternehmungen waren ohne grosse Unterbrechungen gut beschäftigt. Im Jahre 1895 gingen bei einigen Fabrikanten in Kottbus die Aufträge so reichlich ein, dass zeitweise neben dem mechanischen Betrieb noch Lohnweber beschäftigt werden mussten. In Spremberg war in diesem Jahr die Zahl der in der Tuchfabrikation beschäftigten Arbeiter von 4156 auf 4415 vermehrt worden, man klagte dort bereits über Mangel an geschulten Arbeitskräften.[1]) Als Ursachen des Aufschwungs wurden angegeben:

1. die allgemein besseren geschäftlichen Verhältnisse,
2. der zunehmende inländische Bedarf,
3. die grössere Ausfuhr.

[1]) Bericht der Handelskammer zu Kottbus 1895.

Bei der steigenden Konjunktur in der Industrie wuchsen auch die Lohnansprüche der Arbeiter. In Kottbus wollten die Arbeitgeber die Forderungen der Arbeiter nicht bewilligen; es kam infolgedessen im Frühjahr 1896 zu einem Streik, der erst nach zwei Monaten mit einem Siege der Arbeiter endete. Dieser Streik beeinflusste wesentlich das Geschäftsergebnis der Kottbuser Fabriken in dem für die Textilindustrie sonst guten Jahr, wie aus der folgenden Tabelle deutlich zu ersehen ist.

Menge und Wert der schätzungsweise von 1895 bis 1901 in Kottbus und Spremberg gefertigten Tuche (Menge in 1000 Stück, Wert in Millionen Mark).[1])

Jahr	Kottbus		Spremberg	
	Menge	Wert	Menge	Wert
1895	180	27,5	185	17,0
1896	160	24,0	210	19,0
1897	170	26,0	190	18,0
1898	180	28,0	185	19,5
1899	180	31,0	185	21,0
1900	170	29,0	180	20,0
1901	175	30,0	190	20,0

Auch der Einfluss des Streiks der Berliner Damenkonfektionsarbeiter wurde in den Betrieben, die für Berlin arbeiteten, verspürt. — Die Löhne der Handweber waren in den Jahren 1895 und 1897 etwas besser, während der übrigen Zeit jedoch wieder äusserst niedrig. Unter diesen Umständen wandten sich viele Weber lohnenderen Erwerbszweigen zu. Ihre Zahl verminderte sich besonders in Bernau, Straussberg, Nowawes und Rixdorf ganz erheblich.[2])

Das Jahr 1897 brachte einen vorübergehenden Stillstand der 1895 einsetzenden günstigen Entwickelung der Tuchfabrikation. Man hatte die Zunahme des Bedarfs vielfach überschätzt, zudem beeinflussten die grossen Überschwemmungen dieses Jahres, die einen Schaden von vielen Millionen angerichtet hatten, die Kaufkraft höchst nachteilig.[3]) Die Überproduktion dauerte in Ber-

[1]) Berichte der Handelskammer zu Kottbus 1895—1901.

[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1898, S. 178; 1899, S. 163.

[3]) Bericht der Handelskammer zu Sorau 1897.

liner Artikeln auch noch im folgenden Jahre an. Bessere Resultate erzielten die Lausitzer Fabriken, da deren Erzeugnisse der herrschenden Geschmacksrichtung entsprachen. In Spremberg waren die Aufträge in Damenkonfektionsstoffen wieder kaum zu bewältigen. —

Von kleineren Fabriken wurde vielfach über die grosse Konkurrenz geklagt, die sich auf dem heimischen Markte herausgebildet hatte. Man führte diese Erscheinung darauf zurück, dass der Export nicht mehr den gleichen Teil der Produktion aufnahm, wie früher, denn in den meisten Exportländern entwickelte sich allmählich eine konkurrenzfähige eigene Industrie.[1]) Besonders die rheinische Industrie wandte sich infolgedessen mehr und mehr dem deutschen Markt zu und machte der brandenburgischen Tuchweberei die bisherigen Absatzgebiete streitig.[2]) Das Geschäft im Inlande wurde jedoch dauernd als gut bezeichnet. Der grosse Aufschwung auf dem Eisen-, Kohlen- und Maschinenmarkt, wie in allen Kreisen des Erwerbslebens überhaupt, der im Jahre 1899 seinen Höhepunkt erreichte, liess die Tuchfabrikation stets kaufkräftige Abnehmer für ihre Produkte finden. Die reichlichen Aufträge des Jahres 1899 wurden allerdings zum Teil durch die bedeutende Preissteigerung des Rohmaterials veranlasst. — Woll- und Garnpreise erfuhren in den drei ersten Quartalen eine Steigerung von ca. 40 %. Daher waren viele Aufträge über den augenblicklichen Bedarf hinaus mit langen Lieferfristen erteilt worden. Bei dieser Lage der Dinge musste der im folgenden Jahre eintretende Rückgang der Wollpreise eine grosse Absatzstockung hervorrufen. Die Abnehmer hatten eben ihren Bedarf bei steigender Konjunktur reichlich gedeckt und verkauften nun ihre Vorräte; neue Aufträge wurden bei den weichenden Preisen des Rohmaterials natürlich nicht erteilt. Der Verbrauch des deutschen Marktes war zwar normal, trotzdem kamen aus den angegebenen Gründen viele Betriebseinschränkungen vor. In einzelnen Fabrikplätzen sollen zeitweise mehr als die Hälfte aller Webstühle stillgestanden sein.[3]) Die Depression blieb nicht auf die Tuchindustrie beschränkt, sondern wurde allgemein. In den Berichten von 1901 tauchen wieder, wie in der ersten Hälfte der neunziger Jahre

[1]) Bericht der Handelskammer zu Kottbus 1898.

[2]) Bericht der Handelskammer zu Sorau 1898 und 1899.

[3]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1900, S. 153 ff.

Klagen über die schwache Kaufkraft der Arbeitermassen auf. Die in der Provinz Brandenburg stark vertretene Fabrikation billiger Kammgarnstoffe wurde dadurch in ihrem Absatz wesentlich beschränkt. Dagegen kaufte man vielfach anstelle von teueren englischen Stoffen Kottbuser Fabrikate, sodass deren Absatz trotz des wirtschaftlichen Rückgangs nicht nachliess.[1]) Auch die Fabrikation von Damenkonfektionsstoffen war flott beschäftigt, was auf die Gunst der Mode und die grössere Ausfuhr dieses Jahres zurückgeführt wurde.[2])

Die übrigen Zweige der Wollindustrie, die ihren Sitz zum grössten Teil in Berlin haben, nahmen an dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung zu Ende des 19. Jahrhunderts nicht in dem Masse Teil, wie die Tuchindustrie. Demgemäss enthalten z. B. die Berichte über die Fabrikation von Schals und Tüchern eigentlich nur Klagen: es ist schon viel, wenn einmal gesagt wird: „Die Lage hat sich im Laufe des verflossenen Jahres nicht weiter verschlechtert." Der Umsatz war zeitweise gut,[3]) nahm jedoch in den letzten Jahren mehr und mehr ab, da nur Preise erzielt werden konnten, die zu den Geschäftsunkosten in keinem Verhältnis standen. Die Ursache dieser Erscheinung wurde in folgenden Punkten gesehen:

1. Um den Wettbewerb mit der bayerischen Industrie aufnehmen zu können, musste man wie diese grössere Lieferungen nach Gewicht abschliessen, was die Preise sehr herabdrückte. Die Klagen darüber kehren in jedem Jahresbericht wieder.

2. Die relativ hohen Lohnforderungen der grossstädtischen Arbeitskräfte machten die Herstellung der Waren in Berlin immer unrentabler und drängten mehr und mehr auf Verlegung der Produktion nach der Provinz.[4])

3. Die meisten der hergestellten Artikel waren infolge Unguust der Mode in Deutschland unverkäuflich oder doch für den Massenverbrauch lange nicht mehr von der Bedeutung wie in früheren Jahren. Der grösste Teil der Erzeugnisse musste daher exportiert werden.

In einer ganz ähnlichen Lage befindet sich die Berliner Strumpf- und Phantasiewaren-Industrie. Der Bedarf an wollenen

[1]) Bericht der Handelskammer zu Kottbus 1901.
[2]) Bericht der Handelskammer zu Sorau 1901.
[3]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1895, S. 196.
[4]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1898, S. 179.

Kopf- und Umschlagetüchern, den Hauptprodukten der Wirkerei, ging in Deutschland unter dem Einfluss der Mode und der Konkurrenz billiger Konfektionserzeugnisse immer mehr zurück. Die Ausfuhr, bei welcher allerdings der Verdienst verhältnismässig gering ist, war daher auch hier von grosser Bedeutung. Mit dem Absatz im Inlande war nur die mechanische Strumpfstrickerei dauernd zufrieden. Die Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse zu Beginn des neuen Jahrhunderts verursachte zwar auch in diesem Industriezweig einen Rückschlag, der jedoch 1902 bereits als überwunden angesehen wurde.

Die Lohnverhältnisse beleuchtet folgender Passus eines Berichts über die Fabrikation von Strumpf- und Phantasiewaren: „Durch Erntearbeiten, durch Sachsengängerei und nicht zum wenigsten durch die Konkurrenztreiberei kleiner, aber zahlreicher Konkurrenten wurden die Heimarbeiterinnen vielfach fortgezogen.“ [2]) Wenn diese Heimarbeiterinnen lieber ihr Brot durch Erntearbeiten als in der Strickerei und Wirkerei verdienten, so taten sie dies wohl kaum, um auf diese Weise zu einer Art Sommerfrische zu kommen, sondern um ihre Existenzbedingungen zu verbessern; die „Konkurrenztreiberei kleiner, aber zahlreicher Konkurrenten“ hat jedenfalls auch nur darin bestanden, dass sie den Heimarbeiterinnen bessere Löhne in Aussicht stellten. Die Vorteile des neuen Erwerbs müssen schon ziemlich bedeutend gewesen sein, um eine grössere Anzahl der Arbeiterinnen zum Verlassen der Grossstadt zu bewegen, und wenn die Arbeitsbedingungen der Sachsengänger diese Vorteile geboten haben, so kann man daraus leicht einen Rückschluss auf die Berliner Lohnverhältnisse ziehen.

In Vorstehendem ist wiederholt erwähnt worden, dass die Entwickelung der Ausfuhr nach der guten oder schlechten Seite hin auf den Ausfall des Geschäfts der brandenburgischen Wollindustrie von beträchtlichem Einfluss gewesen ist. Statistisch lässt sich dies nicht nachweisen, da für die einzelnen Provinzen eine Handelsstatistik nicht existiert. Man muss sich daher mit einer sinngemässen Anwendung der für das ganze Reich geltenden Zahlen behelfen. Umstehende Tabelle giebt die Entwickelung der Ausfuhr von unbedruckten, wollenen Tuch- und Zeugwaren

---

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1901, S. 154.

[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1899, S. 165.

nach den wichtigsten europäischen Exportländern und nach den Vereinigten Staaten seit dem Jahre 1889 wieder.

Die grösste Differenz zwischen den Zahlen von 1889 und 1901 zeigen die beiden Länder, die als die bedeutendsten Abnehmer der Tuchindustrie galten — Grossbritannien und Nordamerika. Ersteres Land zeigt eine seit 1894 ununterbrochene starke Zunahme der Einfuhr. Die Berichte aus Berlin und der Lausitz beweisen, dass die Tuchindustrie der Provinz daran vollen Anteil genommen hat. So waren z. B. im Jahre 1897, das sonst zu den für die Textilindustrie ungünstigen zählt, die Sommerfelder Fabriken, die für England arbeiteten, voll beschäftigt und wurden in einigen Fällen sogar zur Vergrösserung ihrer Produktion veranlasst.[1]) Meist handelte es sich bei der Ausfuhr um Stoffe mittlerer Güte, die von der Londoner Konfektion verarbeitet wurden. — Eine vorübergehende Stockung des Absatzes will man nur 1896 in Spremberg empfunden haben: sie wurde darauf zurückgeführt, dass die englischen Käufer wegen der Stellungnahme Deutschlands zu den in Transvaal ausgebrochenen Unruhen vielfach die Beziehungen abbrachen.[2]) In nebenstehender Tabelle kommt diese Stockung jedoch nicht zum Ausdruck.

Auch für die Fabrikation von Strumpf- und Phantasiewaren, Schals und Tüchern usw. ist England das grösste ausländische Absatzgebiet. Nur über die grosse Konkurrenz auf dem englischen Markte, die den Gewinn auf ein geringes Mass herabdrückte, wurde beständig geklagt.

Im Gegensatz zur geschilderten Entwickelung der Ausfuhr nach Grossbritannien zeigt diejenige nach den Vereinigten Staaten nach einem grossen Aufschwung im Jahre 1895 einen rapiden Rückgang. Durch den Zolltarif vom 28. August 1894, den sogenannten Wilson-Gorman-Tarif, war die Mc. Kinley-Bill aufgehoben worden. Die Einfuhr von Wolle war zollfrei, Wollengarne zahlten 30—40 % vom Wert, Kleiderstoffe 40—50 % vom Wert.[3]) Ausserdem fielen einige als sehr lästig empfundene Einfuhrbestimmungen fort. Nachdem dieser Tarif am 1. Januar 1895 für Tuche in Kraft getreten war, entwickelte sich von Berlin und der Lausitz ein reges Exportgeschäft nach der Union, wozu

[1]) Bericht der Handelskammer zu Sorau 1897.
[2]) Bericht der Handelskammer zu Kottbus 1896.
[3]) Deutsches Handelsarchiv 1894, Bd. I, S. 767.

Deutschlands Ausfuhr von wollenen Tuch- und Zeugwaren, unbedruckt (in Tonnen),[1]) nach

	1889	1890	1891	1892	1893	1894	1895	1896	1897	1898	1899	1900	1901
Österreich-Ungarn . . .	784	865	995	985	857	948	941	759	747	797	741	667	633
Italien	948	967	1004	1050	990	922	978	913	1014	890	797	764	825
Belgien	593	568	758	775	743	762	933	775	727	744	755	1037	883
Schweiz	1638	1650	1870	1615	1849	1882	2083	2109	2054	1942	1958	1839	1727
Rumänien	569	504	733	692	690	629	457	566	643	504	419	226	530
Russland und Finland .	267	364	373	257	171	310	452	508	573	514	468	499	491
Grossbritannien	2112	2003	2461	2651	2640	2282	2763	3089	3142	3294	3454	3505	4205
Niederlande	1160	1170	1135	1132	1228	1212	1253	1357	1355	1413	1498	1768	1748
Vereinigte Staaten . . .	2663	3429	2365	2827	2638	2030	4733	3398	2993	1423	920	932	868

[1]) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1890—1902.

auch der Umstand beitrug, dass im Vorjahre der bevorstehenden Zollermässigung wegen nur die notwendigsten Bezüge gemacht worden waren. Die umfangreiche Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten hatte jedoch keinen langen Bestand. Mit der Wahl Mc. Kinleys zum Präsidenten im Jahre 1896 kam das Hochschutzzollsystem wieder zur Herrschaft, und die Sätze der Dingley-Bill. die im folgenden Jahr in Kraft trat, waren zum Teil höher, als die der Mc. Kinley-Bill. Vor dieser Erhöhung des Zolltarifs waren die Fabriken, welche für den amerikanischen Export arbeiteten, wieder voll beschäftigt. Bedeutende kurzfristige Aufträge liefen ein, auch vom Inlande, das fertige Konfektionsartikel nach den Vereinigten Staaten lieferte; oft konnten die Aufträge trotz Überstunden nicht rechtzeitig ausgeführt werden. Dann hörte das Geschäft fast vollständig auf und die seitdem jährlich ausgeführten Waren machten kaum den vierten Teil des früheren Exports aus. Für billigere und mittlere Tucharten, die den Hauptbestandteil der Ausfuhr ausgemacht hatten, wirkte der Tarif fast prohibitiv. Im Jahre 1898 trug ausserdem der spanisch-amerikanische Krieg zu einer weiteren Abnahme des Geschäfts bei. Unter dem Zollschutz ist in Nordamerika eine eigene Industrie entstanden. Auch deutsche Firmen haben dort Zweigfabriken errichtet, die sich gut rentieren:[1]) das deutsche Fabrikat wird dadurch mehr und mehr verdrängt. Den enormen Rückgang der Ausfuhr beweisen folgende Zahlen, die sich allerdings nur auf einen Teil des in Betracht kommenden Produktionsgebiets beziehen.

Ausfuhr von Waren der Tuchindustrie nach den Vereinigten Staaten aus dem Bezirk der Konsularagentur Guben (Wert in Mark).[2])

Jahr		Davon entfallen auf den Handelskammerbezirk Sorau:
1894	449 235	Angabe fehlt
1895	1 116 571	„
1896	1 293 778	„
1897	1 297 562	„
1898	397 587	280 689
1899	Angabe fehlt	333 045
1900	„	309 060

[1]) Bericht der Handelskammer zu Sorau 1901.

[2]) Zusammengestellt aus den Berichten der Sorauer Handelskammer 1894.

Die Ausfuhr der Schal- und Tücherfabrikation, sowie der Strumpf- und Phantasiewarenindustrie zeigte dieselbe Entwickelung. Für die meisten Stapelartikel wirkte die Dingley-Bill prohibitiv: nur in einzelnen Spezialartikeln wurden trotz des hohen Zolls die gewohnten Aufträge erteilt.[1])

Von europäischen Staaten nahmen ausser England nur Holland und die Schweiz regelmässig grössere Warenmengen auf. Der Bedarf der übrigen Länder ist entweder nicht so bedeutend oder wurde auch durch Eigenproduktion unter hohem Zollschutz gedeckt. Letzteres ist in Dänemark und Schweden der Fall, — früher waren die nordischen Reiche gute Kunden der brandenburgischen Textilindustrie. Auch Spanien, das noch zu Anfang der neunziger Jahre nächst England das bedeutendste ausländische Absatzgebiet der Schal- und Tücherfabrikation war, bezog seit Einführung des autonomen Zolltarifs von 1893 nur noch unbedeutende Quantitäten. Der grosse Bedarf dieses Landes wird jetzt hauptsächlich von Fabriken gedeckt, die im Jahre 1894 durch Deutsche dort errichtet worden sind und sich trotz der politischen Wirren gut entwickelt haben.[2]) — Im Orient und den Balkanstaaten eröffnete sich der Tuchindustrie ein neues Absatzgebiet, denn diese Länder fingen an, sich mehr und mehr von der Nationaltracht abzuwenden.[3]) Doch erlitt die bereits bedeutende Ausfuhr in den Jahren 1899 und 1900 erhebliche Verluste durch die dort eingetretenen Missernten und finanziellen Schwierigkeiten. Besonders haben darunter die Häuser gelitten, die mit Rumänien arbeiteten. — Im Verkehr mit Russland wurde darüber geklagt, dass der Zwang zur Beschaffung von Gewerbescheinen für Reisende und die schwerfällige Zollbehandlung der Mustersendungen die Wirkung des Handelsvertrages beeinträchtigte. Dagegen hob man den günstigen Einfluss des Vertrages auf den Export von Strumpf- und Phantasiewaren wiederholt hervor.[4]) — Unter den aussereuropäischen Absatzgebieten ist noch Kanada als grösserer Abnehmer der Tuchindustrie zu nennen. Die Begünstigung englischer Waren seit 1897 hat den Konkurrenzkampf mit England allerdings wesentlich erschwert.

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1898, S. 179.

[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1899, S. 164.

[3]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1898, S. 180.

[4]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1899, S. 166 und 1900, S. 151.

Die Ausfuhr von Schals und Tüchern hat jedoch unter der Bevorzugung, welche Waren englischer Herkunft geniessen, nicht gelitten. — Das Geschäft mit Südamerika richtete sich ganz nach den jeweiligen politischen Verhältnissen und dem Stande der Valuta. Ein regelmässiger Verkehr kam daher nicht zustande; ausserdem beeinträchtigte auch die Konkurrenz Italiens das Geschäft in jenen Ländern.[1]) Dafür entwickelte sich in den letzten Jahren eine grössere Ausfuhr nach Ostasien und Japan.[2]) Während der Chinawirren ging sie zurück, nach Einstellung der Feindseligkeiten zeigte sich in China selbst wieder ein reger Bedarf. Die Ausfuhr nach Ostindien dagegen liess infolge von Missernten und Hungersnot nach.

Leinenindustrie.

In der Provinz Brandenburg wird neben reinem Leinen besonders Halbleinen gewebt. Daher ist die Leinenindustrie in ihrer Konjunktur vom jeweiligen Preise der Baumwolle in hohem Masse abhängig. Bei hohen Flachs- und niedrigen Baumwollpreisen wird mehr Halbleinen gewebt: die Leinenindustrie sah sich sogar öfters veranlasst, selbst zur Fabrikation baumwollener Artikel überzugehen, um nicht durch anderweitige Konkurrenz aus ihren alten Absatzgebieten verdrängt zu werden.[3]) Viel dazu beigetragen hat auch der Umstand, dass die Militärbehörden in neuerer Zeit anstelle leinener Waren vielfach baumwollene Gewebe kaufen. Überhaupt wird der Massenbedarf von Leib- und Bettwäsche fast vollständig in den billigeren Baumwollgeweben gedeckt. Auch Jutegewebe treten vielfach mit Leinenfabrikaten in Konkurrenz, z. B. in schweren Drellsorten.[4])

Die Lage der Leinenindustrie wurde in den Jahren 1889 und 1890 als günstig bezeichnet. Der Verbrauch des Inlandes war gut, der Absatz nach dem Auslande hob sich. Doch fehlte es nicht an Faktoren, die das Geschäft ungünstig beeinflussten.

---

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1899, S. 166.

[2]) Bericht der Handelskammer zu Kottbus 1899.
Bericht der Handelskammer zu Sorau 1901.

[3]) Bericht der Handelskammer zu Sorau 1898, S. 17.

[4]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1891, S. 225 ff.

Besonders klagte man über die hohen Betriebskosten; — die Kohlenpreise waren enorm gestiegen, und auch die Löhne hatten eine Aufbesserung erfahren müssen, bedingt durch die unverhältnismässig hohen Preise der Lebensmittel. Ferner hatten die grossen Ausstände des Jahres 1889 die Vermögensverhältnisse zahlreicher Beteiligter erheblich geschädigt und dadurch lähmend auf den Absatz billiger Massenartikel eingewirkt.[1]) — Bei der guten Beschäftigung war es auch der Hausindustrie wieder etwas besser gegangen, besonders auf dem Lande, wo der Handweber nicht ausschliesslich auf den geringen Webelohn angewiesen ist.

Die steigende Konjunktur in der Industrie hatte zur Folge, dass Vergrösserungen und Neuanlagen mechanischer Betriebe vorgenommen wurden, und zwar in einem Umfang, der nur bei fortdauernd günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen seine Berechtigung gehabt hätte. Als sich dann im Jahre 1891 grössere Lagerbestände angesammelt hatten, hoffte man auf deren Räumung durch bedeutende Anschaffungen seitens der Militärbehörden.[2]) Das hinderte aber nicht daran, gelegentlich auch auf die schädlichen Wirkungen solcher umfangreichen Bestellungen hinzuweisen, — wenn diese anderen Bezirken der Leinenindustrie zugefallen waren. So sollte infolge des ausserordentlich grossen Militärbedarfs die Produktion in Schlesien seit 1887 ganz bedeutend zugenommen haben; die Bestellungen der Heeresleitung hätten dann nachgelassen — dadurch sei die Konkurrenz auf dem deutschen Markt nicht unerheblich verschärft worden.[3])

Das Geschäft des Jahres 1891 nahm einen verhältnismässig günstigeren Verlauf, als bei der sonst allgemein schlechten Wirtschaftslage zu erwarten stand. Zum grossen Teil wurde dies der starken Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten zugeschrieben.[4]) Durch die Mc. Kinley-Bill war diese Ausfuhr kaum berührt worden, abgesehen von den umständlichen Deklarationsvorschriften, die eine Erschwerung des Verkehrs mit sich brachten. Die Bill hatte nur den Zoll auf Waren aus Flachs oder Hanf, welche bis 100 Fäden für Kette und Einschlag zusammen auf den Quadratzoll enthielten, von 35 % auf 50 % vom Wert erhöht. Für Waren, die mehr als 100 Fäden auf den Quadrat-

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1890, S. 127.
[2]) Bericht der Handelskammer zu Kottbus 1891.
[3]) Bericht der Handelskammer zu Sorau 1889.
[4]) Bericht der Handelskammer zu Sorau 1891.

zoll enthielten, war der alte Zoll von 35 % vom Wert bestehen geblieben.[1]) Letztere hatten aber stets den Hauptteil des Exports der Lausitzer Industrie ausgemacht.[2])

Auch in den drei folgenden Jahren blieb die Lage der Leinenindustrie gleichmässig gut. Die Spinnerei war stets reichlich mit Aufträgen versehen. Dabei wurde die Beschaffung des Rohmaterials infolge schlechter Flachsernten in Russland immer schwieriger: der Preis des Flachses stieg dementsprechend und erreichte im Frühjahr 1894 eine Höhe, die gegen den Preis von 1892 einer Steigerung von 50 % entsprach.[3]) Regelmässig wurde in den Berichten dieser Jahre dem Bedauern darüber Ausdruck gegeben, dass der deutsche Flachsbau, der unter diesen Verhältnissen gewiss hochrentabel gewesen wäre, so sehr nachgelassen hätte. Da es den Spinnern nicht gelang, den hohen Flachspreisen entsprechende Garnpreise zu erzielen, schlossen sie sich im Jahre 1894 zu einem Ring zusammen und setzten auch eine Preissteigerung von 20 % für ihre Gespinste durch. Die Webereien hielten daher mit Einkäufen sehr zurück und bezogen auch vielfach Garne aus dem Auslande, besonders aus England. Als dann im Mai die Flachspreise infolge günstiger Ernteaussichten zurückgingen, konnte sich der Ring nicht mehr lange halten. Im August mussten sich die Spinner von ihm lossagen, und im letzten Quartal folgten die Garnpreise wieder denen des Rohmaterials.

Ebenso wie die Spinnerei hatte auch die Leinenweberei verhältnismässig wenig unter der in den Jahren 1892—94 im deutschen Wirtschaftsleben herrschenden Depression zu leiden. Der Absatz von Leinen- und Baumwollenwaren im Inlande hatte sich 1892 allerdings stark vermindert, zum Teil unter dem Einfluss der Cholera;[4]) z. B. das sonst sehr lebhafte Geschäft in Kottbuser Fabrikaten — Segeltuch und Drell — mit Hamburg stockte in der Cholerazeit fast gänzlich.[5]) Die Wichtigkeit der Ausfuhr für die Lausitzer Leinenweberei zeigte sich in diesem Jahre besonders deutlich, denn Nordamerika nahm den Rest der Produktion auf. Auch im folgenden Jahre war der Export noch

---

[1]) Handels-Archiv 1890, Bd. I, S. 661.

[2]) Bericht der Handelskammer zu Sorau 1890.

[3]) Bericht der Handelskammer zu Sorau 1894.

[4]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1892, S. 215.

[5]) Bericht der Handelskammer zu Kottbus 1892.

ziemlich umfangreich infolge des grossen Bedarfs der Weltausstellung in Chicago. Dann erfolgte jedoch plötzlich ein Rückschlag, hervorgerufen durch eine wirtschaftliche Krisis in den Vereinigten Staaten, die mit dem völligen Fehlschlag der Silberexperimente eingetreten war. Die Krisis dauerte bis in das folgende Jahr hinein: auch die sich lang hinziehenden Beratungen über die Aufhebung der Mc. Kinley-Bill waren von Einfluss auf den Absatz, er war gegen frühere Jahre im ersten Semester 1894 auf die Hälfte zurückgegangen. Im zweiten Halbjahr wurden dann wieder grössere Bestellungen gemacht. Nach den Ausweisen der amerikanischen Konsularagentur Guben betrug der Wert der aus dem Handelskammerbezirk Sorau nach den Vereinigten Staaten ausgeführten Leinen-, Halbleinen- und Baumwollwaren (in Mark)[4])

1892	1893	1894
2 430 736	2 166 818	1 609 933

Im ersten Quartal des Jahres 1894 hatte die Ausfuhr einen Wert von 262 297 Mark, im dritten Quartal einen solchen von 539 838 Mark gehabt: man hoffte also die früheren Werte bald wieder zu erreichen. Das schlechte Exportgeschäft dieses Jahres war übrigens durch den guten Absatz im Inlande völlig ausgeglichen worden. Die noch immer überwiegend ungünstigen Erwerbsverhältnisse vermochten darauf keinen grösseren Einfluss zu erlangen, da gute Ernten die Kaufkraft der Provinzbevölkerung gestärkt hatten.[5])

Das Vertrauen in den Fortbestand einer gesunden industriellen Entwicklung wurde durch die Handelsverträge wesentlich gefestigt. Eine nennenswerte Belebung der Ausfuhr von Leinenwaren nach Österreich und Russland wurde zwar bei der Höhe der Zölle und der Leistungsfähigkeit der Leinenindustrie beider Länder nicht erwartet, doch nahm man an, dass die Verträge, besonders der russische, der deutschen Montan- und Maschinenindustrie sehr zugute kommen würden. Aus dem besseren Verdienst der in diesen Industrien beschäftigten Arbeiter erhoffte auch die Leinenindustrie eine Vergrösserung ihres Absatzes.

In der Zeit von 1895—1899 war die Lage der Spinnerei im allgemeinen eine zufriedenstellende. Die Bezüge der Weberei

[4]) Bericht der Handelskammer zu Sorau 1892—1894.

[5]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1892, S. 215.

vergrösserten sich bei der steigenden Konjunktur von Jahr zu Jahr. Besonders begehrt waren Towgarne, in denen die Nachfrage zeitweise so gross war, dass die Spinnereien die verlangte Menge nicht liefern konnten und Mangel an Arbeitern eintrat. Linegarne waren in dieser Periode bedeutend weniger begehrt. Folgende Gründe werden dafür angeführt:

1. Der veränderte Bedarf der Vereinigten Staaten. In der Wilson-Gorman-Bill war der Zoll auf Waren aus Flachs oder Hanf, welche unter 100 Fäden für Kette und Einschlag zusammen auf den Quadratzoll enthielten, wieder ermässigt worden. Es wurden infolgedessen viel mehr gröbere Leinenfabrikate dorthin ausgeführt, als früher;[1])

2. der bedeutend reduzierte Export von grauem Leinen, besonders nach Südamerika;

3. die grossen Militärlieferungen, für welche hauptsächlich starke Towgarne verarbeitet wurden;

4. der Umstand, dass die stärkeren Sorten von Towgarnen durch Baumwollgarne nicht zu ersetzen sind. Dies ist nur bei Linegarnen möglich: daher mussten die Spinnereien bei dem teilweisen Übergang der Leinenweberei auf die Anfertigung baumwollener und halbleinener Fabrikate in den Preisen für Linegarne beträchtlich heruntergehen.

Der Rohflachs erfuhr im Jahre 1900 eine enorme Preissteigerung — von ungefähr 80 bis 100 % —, die auch im folgenden Jahre anhielt. Die hohen Garnpreise beschränkten die Nachfrage seitens der Webereien auf den notwendigsten Bedarf, und die Spinnereien mussten ihre Produktion verkleinern, wenn sie nicht Verluste erleiden wollten.

In der Baumwollspinnerei waren Beschäftigung und Absatz bis zum Jahre 1898 gut. In der Lausitz hatte die deutsche Industrie in Fabrikaten bis etwa No. 32 die englische Konkurrenz völlig verdrängt, nur feinere Sorten wurden noch aus England und der Schweiz bezogen. Teilweise wurden die deutschen Garne sogar zum Weltmarktpreise geliefert, d. h. um die Differenz des Zolls billiger als die der ausländischen.[2]) In den Jahren 1898 und 1899 begann sich das Geschäftsergebnis der Baumwollspinnerei etwas zu verschlechtern. Grosse Ernten verursachten einen Preisniedergang

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1893, S. 204.

[2]) Bericht der Handelskammer zu Sorau 1897, S. 24.

des Rohmaterials: auch eine Überproduktion machte sich fühlbar. Schätzungsweise waren in Deutschland vorhanden[1])

1887 5 054 800 Spindeln mit einem Jahresverbrauch von 1 007 000 Ballen Baumwolle

1892 6 036 500 Spindeln mit einem Jahresverbrauch von 1 233 000 Ballen Baumwolle

1897 7 883 800 Spindeln mit einem Jahresverbrauch von 1 581 000 Ballen Baumwolle.

In der folgenden Zeit verursachten die Preisschwankungen des Rohmaterials in der Baumwollindustrie eine ähnliche, wenn auch nicht ganz so schlechte Lage, wie in der Leinenindustrie.

Die Leinenweberei entwickelte sich bis zum Jahre 1899 unter dem Einfluss günstiger wirtschaftlicher und politischer Verhältnisse befriedigend. Die starke Beschäftigung der Industrie bei erhöhten Löhnen und gute Ernten vergrösserten den Konsum der Arbeiter und der ländlichen Bevölkerung. Das Jahr 1900 brachte wieder eine Abschwächung der Konjunktur, und eine starke Preissteigerung des Rohmaterials, die sich natürlich auch in den Fabrikatpreisen ausdrücken musste, erhöhte noch die allgemeine Unlust und Unfähigkeit zu kaufen. Bei den Fabrikanten sammelten sich grosse Lager an, man musste zu Betriebseinschränkungen und schliesslich zu Arbeiterentlassungen schreiten.

Die Lage der Arbeiter war in den Vorjahren andauernd gut gewesen. Bei der reichlichen Beschäftigung war auch die Handweberei zeitweise wieder aufgeblüht; im grossen und ganzen war jedoch ein stetiger Rückgang dieser Produktionsart zu beobachten.[2]) Die von der Handelskammer zu Sorau veranstalteten Zählungen der Webstühle bestätigen dies. Danach waren in den Kreisen Sorau und Sagan vorhanden[3])

	Handstühle	mechanische Stühle (schätzungsweise)
1887	5 026	620
1892	3 448	1 250
1897	2 971	2 200
1900	1 875	3 000

[1]) Bericht der Handelskammer zu Sorau 1898.

[2]) Bericht der Handelskammer zu Sorau 1895, 1899.

[3]) Bericht der Handelskammer zu Sorau 1892, 1900.

Die Zahl der Handstühle war also seit 1887 auf den dritten Teil des damaligen Bestandes zurückgegangen, dagegen waren die mechanischen Stühle um das fünfache vermehrt worden.

Die im letzten Jahrzehnt eingetretene Mehrproduktion wurde fast ganz vom Inlande aufgenommen; die Ausfuhr blieb, von unbedeutenden Schwankungen abgesehen, konstant. So betrug z. B. der Versandt der Leinenindustrie im Handelskammerbezirk Sorau (in kg) nach dem[1])

	Inland	Ausland
1889	1 859 383	549 750
1894	2 608 051	543 260
1899	3 278 441	590 230

Der allergrösste Teil der Ausfuhr ging wieder nach den Vereinigten Staaten. Der Wert der aus dem Handelskammerbezirk Sorau nach der Union ausgeführten Leinen-, Halbleinen- und Baumwollwaren betrug (in Mark)[2])

1895	2 186 099
1896	1 821 504
1897	1 456 964
1898	1 162 682
1899	1 460 354
1900	1 913 278
1901	1 614 739

Wie die Zusammenstellung zeigt, trat im Jahre 1897 ein ziemlich grosser Rückschlag ein, und zwar nachdem die Dingley-Bill in Kraft getreten war, die wieder eine Abänderung der Einfuhrzölle brachte. Die Verzollung sollte nach der Zahl der Fäden pro Quadratzoll des Gewebes erfolgen, und zwar in Abstufungen von 60 zu 60 Fäden. Die Sorauer Fabrikate, die 111 bis 180 Fäden pro Quadratzoll enthielten, waren dadurch unter Umständen einer dreifachen Verzollung ausgesetzt.[3]) Die von der Dingley-Bill in der Ausfuhr verursachte Schwankung kommt in obiger Zusammenstellung nicht ganz zum Ausdruck, man bekommt erst ein deutliches Bild von ihr, wenn man die Ausfuhr in den beiden Quartalen vor und nach der Einführung der Bill vergleicht. So entfielen z. B. von dem oben für 1897 an-

[1]) Bericht der Handelskammer zu Sorau 1889, 1894, 1899.

[2]) Bericht der Handelskammer zu Sorau 1895—1902.

[3]) Bericht der Handelskammer zu Sorau 1897, S. 21.

gegebenen Ausfuhrwert auf das zweite Quartal dieses Jahres 582 488 Mark, auf das dritte nur 141 153 Mark.[1]) — Im Jahre 1898 kam zu der Wirkung der Dingley-Bill noch die des spanisch-amerikanischen Krieges. Vielfach zogen die Importeure ihre Aufträge zurück oder machten sie vom Ausgang des Krieges abhängig.[2]) Aber auch nach dem Friedensschluss hob sich das Geschäft nicht in dem erhofften Masse. Zur Deckung des Mehrbedarfs der Vereinigten Staaten, der mit dem grossen wirtschaftlichen Aufschwung nach dem Kriege eingetreten war, konnte die Sorauer Industrie nicht ihren entsprechenden Anteil beitragen. Wenn sich der Rückgang der Ausfuhr auch noch nicht in den absoluten Ziffern bemerklich machte, so blieb doch kein Zweifel an ihrem relativ starken Nachlassen. Diese Erscheinung wurde auf drei Ursachen zurückgeführt:

1. Die hohen Garnzölle Deutschlands; diese hätten ihren Zweck als Erziehungszölle verfehlt, da Schussgarne, wie sie für den Export notwendig sind, immer noch vom Auslande bezogen werden müssten;[3])

2. die Konkurrenz Schottlands und Österreichs, namentlich in Stapelartikeln;[4])

3. die starke Entfaltung der amerikanischen Industrie unter den Schutzzöllen.[5])

Die dreimalige Umänderung des amerikanischen Zolltarifs im letzten Dezennium des vorigen Jahrhunderts hat die ruhige Abwickelung der Ausfuhr fortgesetzt gestört und grosse Verluste verursacht. Deshalb wäre ein Abkommen mit den Vereinigten Staaten, das mit der Bindung der Zollsätze auf eine längere Reihe von Jahren zugleich eine Vereinfachung der Zollbehandlung leinener und halbleinener Waren brächte, von grossem Vorteil für die Industrie.

Von der Erhaltung des Exports hängt eine gesunde Fortentwickelung der Leinenweberei ab. Auch die Baumwollindustrie ist daran interessiert, dass deutsche Leinenwaren auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig bleiben, anderenfalls würde der Wett-

---

[1]) Bericht der Handelskammer zu Sorau 1897, S. 21.
[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1898, S. 191.
[3]) Bericht der Handelskammer zu Sorau 1899 u. 1901, II. S. 36.
[4]) Bericht der Handelskammer zu Sorau 1901, I. S. 84.
[5]) Bericht der Handelskammer zu Sorau 1900, II. S. 63.

bewerb zwischen Leinen und Baumwolle im Inlande noch heftiger werden, als er jetzt schon ist.

Die Entwickelung der brandenburgischen Textilindustrie in der Ära der Handelsverträge kann im allgemeinen eine günstige genannt werden. Aus den Dividenden der bedeutendsten Aktiengesellschaften, deren Papiere an der Börse gehandelt werden, kann man ungefähr auf die Rentabilität ihrer einzelnen Zweige in dieser Periode schliessen.[1])

	1889	1890	1891	1892	1893	1894	1895	1896	1897	1898	1899	1900	1901
Berlin-Neuendorfer Aktien-Spinnerei . .	9	0	0	0	0	0	0	4	0	1½	4	0	0
Berlin-Luckenwalder Wollwarenfabrik . . .	11	8½	1½	7	10	10	10	6	5	5½	6½	6½	3
Anton u. Alfred Lehmann (Plüsche u. Konfektionsstoffe)				5½	5¾	4½	8	8	8	4	6	0	
Mechanische Weberei Sorau	14	11	10	10	10	7	11	12	12	13	11	16	15
Vereinigte Smyrna-Teppich-Fabriken							5	7	7½	8	8½	9	7½
Berlin—Gubener Hutfabrik	12	10	0	7	8	9	9	11	11	8	10	10	10
Berliner Jutespinnerei und -Weberei	8	7	4	1½	0	3	5	7	7	5	5½	0	0

Wenn der Geschäftsgewinn in seiner Höhe schwankte, so lag dies hauptsächlich an der Material-Konjunktur, denn der Absatz im Inlande stieg von Jahr zu Jahr.

Die Zahl der Handweber nimmt stetig ab, die Produktionsverhältnisse scheinen also zu gesunden. Die Berliner Wollindustrie, deren Arbeitskräfte zum grössten Teil Handweber sind, beginnt selbst einzusehen, dass sie unter modernen Verhältnissen nicht mehr lebensfähig ist. Die Fabrikanten werden entweder auswärts Fabriken bauen oder sich mit dem Zwischenhandel begnügen müssen, wie dies jetzt schon vielfach geschieht.[2])

Die Ausfuhr blieb, mit Ausnahme der nach den Vereinigten Staaten, normal: sie ist jedoch durch die hohen Schutzzölle der

[1]) Salings Börsenpapiere 1902/3 II., und Handbuch der deutschen Aktiengesellschaften 1902/3 I.

[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1900, S. 148.

meisten Exportländer stark bedroht. In fast allen früheren grossen Absatzgebieten — von Südamerika abgesehen — entstand eine eigene Industrie, die unter dem Schutz der hohen Zölle rasch aufgeblüht ist. Diese Absatzgebiete sind für die Zukunft zum grössten Teil als verloren zu betrachten. Vielfach hat sich das deutsche Kapital an solchen ausländischen Unternehmungen beteiligt, teilweise wurden sie überhaupt von deutschen Fabrikanten gegründet. Wenn es auch einerseits begreiflich ist, wenn der deutsche Unternehmungsgeist auf diese Weise die von der modernen Wirtschaftspolitik in fast allen Staaten aufgerichteten Zollschranken zu umgehen sucht, so darf doch nicht übersehen werden, dass damit auch viel Arbeitsgelegenheit Deutschland entzogen wird und Löhne an auswärtige Arbeiter gezahlt werden, die unter anderen Zollverhältnissen deutschen Arbeitern, d. h. der Volkswirtschaft des Vaterlandes zugeflossen wären. Eine gedeihliche Weiterentwickelung der Textilindustrie wird wesentlich von einer Handelspolitik abhängen, welche die noch vorhandenen ausländischen Absatzgebiete offen erhält.

DRITTER TEIL.

Konfektion.

Die Konfektion[1]) bildet zusammen mit der Massschneiderei das Bekleidungsgewerbe. In Berlin tritt die Massschneiderei neben der Konfektion an Grösse und Bedeutung sehr zurück, und wenn das Bekleidungsgewerbe heute dort der Zahl der beschäftigten Personen nach die grösste Industrie ist, so muss dies fast ausschliesslich auf die günstige Entwickelung der Konfektion zurückgeführt werden.

Die Berliner Konfektion entstand in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, zusammen mit der Grossstadt Berlin. Hier bildeten sich viele Erwerbszweige zu Grossindustrien aus, andere moderne Grossindustrien siedelten sich an, denn Berlin war der Verkehrsmittelpunkt des nordöstlichen Deutschlands geworden. Alle diese Industrien beschäftigten fast ausschliesslich Männer; deren Frauen und Kinder waren also für anderweitige Lohnarbeit verfügbar. Die Grossstadt stellte aber nicht nur Arbeitskräfte zur Verfügung, sie brachte zugleich auch die Notwendigkeit, etwas zu verdienen, den Zwang zur Arbeit mit sich durch hohe Mieten und Lebensmittelpreise. Die teure Lebenshaltung veranlasste ausserdem auch viele Frauen und Töchter aus dem Mittelstande, sich nach einem Nebenerwerb umzusehen, und wo nicht gerade die Not dazu trieb, mag oft das in der Grossstadt viel augenfälligere Beispiel der Wohlhabenden bewirkt haben, dass weibliche Personen freiwillig zur Lohnarbeit griffen, um das äussere Auftreten jener nachahmen zu können. Alle diese Frauen und Mädchen waren billige, und

[1]) Unter „Konfektion" versteht man die Anfertigung von Bekleidungs- und Putzgegenständen aller Art, Fussbekleidung ausgenommen, nach bestimmten Typen und Mustern auf Vorrat.

daher für die Konfektion in hohem Masse geeignete Arbeitskräfte. Zur Aufnahme dieser weiblichen Arbeitskräfte war auch kaum eine Industrie geeigneter als die Konfektion, sowohl wegen der Art der Beschäftigung, als auch besonders wegen der vorherrschenden Betriebsformen; denn die Fabrikarbeit, die viele und jedenfalls gerade die intelligenteren Elemente abgeschreckt hätte, ist hier neben der Werkstatt- und Heimarbeit nur von geringer Bedeutung. Nach einer Zusammenstellung Webers[1]) verteilen sich die Konfektionsarbeiterinnen in Berlin der Zahl nach absolut und relativ folgendermassen auf die einzelne Betriebsformen:

Werkstattarbeit . . .	43 530	53,2 %
Heimarbeit	25 004	30,6 %
Fabrikarbeit	13 266	16,2 %
Zusammen	81 800	

In der Damen- und Herrenbekleidungskonfektion wird nach einer für die Unternehmer sehr zweckmässigen, für die Arbeiter dafür um so schädlicheren Produktionsweise, dem Zwischenmeistersystem gearbeitet. Dieses „so oft mit Unrecht verschriene"[2]) System gestattet die grösstmöglichste Ausbeutung der billigen Arbeitskräfte. Und gerade darauf beruht hauptsächlich die Überlegenheit der Berliner Konfektion sowohl innerhalb Deutschlands, als auch besonders auf dem Weltmarkt. Der Versuch einiger Konfektionäre, das Zwischenmeistersystem aufzugeben und eigene Betriebswerkstätten einzurichten — nicht etwa, um die Lage der Arbeiterinnen zu bessern, sondern um den Gewinn der Zwischenmeister selbst einzustecken, — hat sich nicht bewährt. Denn während man früher bei einem plötzlichen Wechsel der Mode einfach die auf die betreffende Form eingearbeiteten Zwischenmeister heranzog, besass die neue Einrichtung nicht Beweglichkeit genug, um sich der jeweiligen Mode mit der notwendigen Schnelligkeit anzupassen.[3])

Die Löhne sind je nach der Art der Beschäftigung und der Saison sehr verschieden; sie können 20 Mark und mehr pro

---

[1]) Dr. A. Weber, Die Entwickelungsgrundlagen der grossstädtischen Frauenindustrie. Schriften d. Ver. f. Soz. Pol. Bd. 85, S. LIX.

[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1897, S. 222.

[3]) Bericht des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller 1899, II, S. 282.

Woche betragen, sind aber in der Regel erheblich niedriger. Dabei ist ausserdem noch zu berücksichtigen, dass es zwischen den „Saisons“ wenig oder gar keine Arbeit gibt. Die Lohnverhältnisse sind also äusserst schlecht.

Der Umfang der Konfektionsindustrie ist, sowohl was die Zahl der beschäftigten Personen und der Betriebe wie den Umsatz angeht, zahlenmässig nicht darzustellen. Bei der Frage nach den beschäftigten Personen lässt uns die Berufs- und Gewerbestatistik im Stich, denn sie trennt die Konfektion nicht von der Massschneiderei, was auch tatsächlich nicht möglich ist, da beide sehr oft ineinander übergehen. Ausserdem sind die angegebenen Zahlen viel zu niedrig, da die Hausindustrie von der Statistik nur sehr mangelhaft erfasst wird. Die Zahl der weiblichen beschäftigten Personen, die bei weitem die Mehrzahl bilden, soll schätzungsweise 81 800 betragen.[1]) — Aus den gleichen Gründen muss auch die Frage nach der Zahl der Betriebe offen gelassen werden. Das Berliner Adressbuch von 1901 verzeichnet rund 800 „Grossbetriebe“ der verschiedenen Konfektionszweige. Diese Zahl ist jedoch äusserst unzuverlässig, da verschiedene Firmen in den einzelnen Branchen wiederholt aufgeführt werden und ausserdem die gewöhnliche Bezeichnung „Engros- und Exportgeschäft“ eine ganz willkürliche ist. Auch über den Umsatz der Konfektionsindustrie finden sich nirgends brauchbare Angaben. Im offiziellen Bericht über die Berliner Gewerbeausstellung von 1896 wird gesagt, dass sich der Umfang der Konfektion in ihren verschiedenen Zweigen und der Exportwert, der in den einzelnen Branchen erreicht wurde, genau kaum nachweisen lasse.[2])

Damenbekleidungskonfektion.

Der bedeutendste Zweig der Berliner Konfektionsindustrie ist die Damenbekleidungskonfektion, besonders jener Teil derselben, der sich mit der Herstellung von Damenmänteln befasst. Diesem Konfektionszweig verdankt die Berliner Bekleidungsindustrie ihren Weltruf. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahr-

[1]) Vergl. Seite 91.

[2]) Berlin und seine Arbeit, S. 225.

hunderts hat sie sich zu einer bedeutenden Gross- und Exportindustrie ausgewachsen und sich in fortwährendem Kampf mit der Konkurrenz Frankreichs und Englands ihren Anteil am Weltmarkt erobert. Bereits im Jahre 1875 wurden in Berlin für 22,5 Millionen Mark Mäntel hergestellt, wovon in Deutschland für 13 Millionen umgesetzt wurden. Der Wert des Berliner Damenmäntelexports betrug damals: nach England 3 Millionen Mark, — nach den Vereinigten Staaten und Kanada 4 Millionen Mark, — nach Holland und der Schweiz 1,5 Millionen Mark.[1]) — Die Produktion vergrösserte sich seitdem stetig, die Ausfuhr nahm ebenfalls zu, jedoch verhältnismässig langsamer; — besonders gegen Ende der 80er Jahre mässigte sich das Tempo der Ausfuhrzunahme ganz bedeutend. Der Umsatz der Berliner Damenmäntelkonfektion wurde im Jahre 1884 auf 90 bis 100 Millionen Mark,[2]) im Jahre 1896 auf 110 Millionen Mark geschätzt, die Zahl der mit der Herstellung unmittelbar beschäftigten Personen auf 50 000.[1]) Zu einer genaueren Feststellung der Zahl der Arbeiter ist die Reichsstatistik aus den oben auf Seite 92 angeführten Gründen nicht brauchbar. Im Jahre 1884 wurde die Zahl der beschäftigten weiblichen Arbeiter auf ungefähr 25 000 angegeben.[3]) Grandke berechnet die Erwerbstätigen in der Berliner Kleiderkonfektion (Damen- und Herrenbekleidungskonfektion zusammen) schätzungsweise auf 64 100 Personen, darunter 40—42 000 weibliche Erwerbstätige.[4]) —

Keine Industrie ist ihrer ganzen Tätigkeit nach so vielen äusseren Beeinflussungen ausgesetzt wie die Damenkleiderkonfektion, keine weist in Produktion und Absatz so viel Schwankungen auf. Jährlich wechseln Zeiten regster und angestrengtester Arbeit mit monatelanger Ruhe ab. Von grösstem Einfluss ist die jeweilige Mode und Geschmacksrichtung; sie entwertet durch ihre Launen oft in wenigen Wochen Waren im bisherigen Werte von mehreren Millionen Mark. Ungünstige Witterung bringt ebenfalls oft grosse Verluste, denn was nicht zur rechten Zeit verkauft wird, kann später nur unter Verlust losgeschlagen werden. Da die besseren Produkte der Industrie in gewissem Masse Luxusartikel sind, so

[1]) Berlin und seine Arbeit, S. 226.

[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1884, S. 147.

[3]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1884, S. 147.

[4]) Hans Grandke; Berliner Kleiderkonfektion, Schriften d. Ver. f. Soz. Pol., Bd. 85, S. 330 ff.

ist der Gang des Geschäfts auch von der jeweiligen wirtschaftlichen Konjunktur abhängig, d. h. von der Kaufkraft des Volkes. Dazu kommt schliesslich noch die Unsicherheit, welche Änderungen auf dem Gebiet der Handelspolitik in das Geschäft hineintragen können. Alle diese Faktoren machen die Konfektion nahezu zu einem Spekulationsgeschäft. — Die Entwickelung der Damenbekleidungskonfektion in dem Zeitraum, der dieser Betrachtung zugrunde liegt, lässt alle diese Einflüsse deutlich erkennen.

Im Jahre 1889 finden wir die Berliner Damenbekleidungskonfektion noch in einer günstigen Lage, hatte sie doch erst im vorangegangenen Dezennium den Höhepunkt einer Entwickelung überschritten, die sie zur grössten Industrie Berlins gemacht hatte. Bis zum Jahre 1891 war der Absatz im Inlande meist gleichmässig gut gewesen und hatte namentlich seit 1887 unter dem Einfluss des allgemeinen Aufschwungs im deutschen Wirtschaftsleben erheblich zugenommen. Dann aber trat in der zweiten Hälfte des Jahres 1891 ein Rückschlag ein, hervorgerufen durch ein bedeutendes Nachlassen des Bedarfs. Die hohen Lebensmittelpreise zwangen die breiten Volksschichten — die Konsumenten der billigen Massenartikel — ihre Bezüge auf das Notwendigste zu beschränken. Ausserdem vollzog sich während dieser drei Jahre in einem Zweige der Berliner Konfektion eine vollständige Umwälzung. Die Mode wandte sich von einem Spezialartikel, der Trikottaille, ab. Dieses Kleidungsstück wurde plötzlich in besseren Gesellschaftskreisen nicht mehr getragen, und nur die Arbeiterklassen kauften noch einige Zeit die billigsten Sorten.[1]) In den 80er Jahren hatte es in Berlin nur wenige Konfektionsfirmen gegeben, die sich mit der Fabrikation dieses Artikels nicht beschäftigten; im Jahre 1887 waren allein für über 6 Millionen Mark Jerseys nach Amerika ausgeführt worden, jetzt verschwand innerhalb kurzer Zeit dieser Konfektionszweig, der tausenden von Familien Beschäftigung gegeben hatte. Das Angebot von Arbeitskräften stieg daher in den anderen Zweigen der Konfektion. Die Löhne gingen zurück, eine Überproduktion machte sich fühlbar. — An die Stelle der Trikottaille trat bald ein anderer Artikel, die Phantasiebluse,

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1889, S. 130 und 1892, S. 203.

die — aus allen möglichen Stoffen angefertigt — in grossen Mengen verkauft wurde. —

Von fast noch grösserem Einfluss auf die Lage der Berliner Konfektion als der Absatz im Inlande ist die Ausfuhr. Im Jahre 1884 rechnete man, dass vom Gesamtumsatz die Hälfte bis zwei Drittel auf das Ausland entfielen.[1]) Dieses Verhältnis mochte sich seitdem etwas zugunsten des heimischen Geschäfts verschoben haben, doch ist der Export jedenfalls für das Bestehen der Konfektion unentbehrlich.

Die Ausfuhr von Kleidern und Putzsachen aus Baumwolle, Leinen, Wolle, wollener Leibwäsche und Korsetts betrug in Doppelzentnern[2])

1889	1890	1891
49 088	49 718	52 032

Der Wert der Ausfuhr wird für 1891 auf 67 642 000 Mark angegeben.[2]) Die oben angeführten Schätzungen über den Umsatz und die Ausfuhr der Berliner Konfektion lassen erkennen, dass diese am deutschen Export mit einem sehr grossen Prozentsatz beteiligt ist.

Der bedeutendste ausländische Abnehmer ist England. Dort hat aber der grösste Teil der exportierten Waren seinen endgültigen Bestimmungsort noch nicht erreicht, sondern wird weiter versendet. Das Geschäft mit England war während der drei Jahre gleich gut und wurde 1891 sogar als sehr günstig bezeichnet, trotzdem dort in den vorangegangenen Jahren grosse Fortschritte in der Herstellung derjenigen Genres gemacht worden waren, welche Berlin exportierte.[3]) Geklagt wurde nur über den ständig zunehmenden Wettbewerb auf dem englischen Markte, denn dort suchten die meisten Exporteure Ersatz für die mehr und mehr verloren gehenden bezw. unzuverlässigen Absatzgebiete in Nord- und Südamerika. Namentlich die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten hatte bedeutend nachgelassen. Gegen das Ende der siebziger und zu Anfang der achtziger Jahre

---

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1884, S. 147.

[2]) Der auswärtige Handel des Deutschen Reiches 1889—1900.

[3]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1889, S. 138. Über die Bedeutung der russischen Juden-Auswanderungen für die Ansiedelung der Konfektion in England und New-York, siehe S. 28 u. 30.

hatte diese einen bedeutenden Aufschwung genommen; sie betrug[1]) (Wert in Mark)

1879	1880	1881
1 639 206	2 869 500	3 831 025

In den achtziger Jahren hob sich der Absatz nach der Union noch bis auf nahezu 10 Millionen Mark (mit Einschluss der damals sehr begehrten Trikottaillen).[1]) Jedoch schon im Jahre 1884 wird erwähnt, dass sich in New-York eine eigene Konfektionsindustrie entwickle und für Schutzzölle agitiere[2]); und fünf Jahre später schreibt ein Berichterstatter: „Amerika hat längst aufgehört, in Berlin billige Stapelartikel zu kaufen, — es fabriziert diese selbst und kauft bei uns nur einzelne feine Genres". Doch bezogen die Vereinigten Staaten im Fiskaljahre 1889/90 aus Berlin immerhin noch Mäntel und Jaquetts im Werte von 938 946 Dollars.[3]) Als schwerer Schlag für die Ausfuhr der Damenbekleidungs-, insbesondere der Mäntelkonfektion, wurde die hochschutzzöllnerische Mc. Kinley-Bill empfunden, die am 6. Oktober 1890 in Kraft trat. Sie schloss die Stapelartikel, die bis dahin trotz der amerikanischen Eigenproduktion noch ausgeführt worden waren, nunmehr gänzlich vom Export aus. Nur hochwertige Artikel und Modelle, die stets begehrt werden, und die so teuer sind, dass selbst ein hoher Zoll bei dem endgültigen Verkaufspreis keinen besonders grossen Aufschlag bedeutet, wurden noch bezogen. Die Ausfuhr von Damenmänteln aus dem Konsulatsbezirk Berlin ging 1890/91 auf 770 903 Dollars, im folgenden Jahre auf 604 436 Dollars zurück. Bei der Würdigung dieses Rückgangs darf jedoch nicht übersehen werden, dass 1889/90 vor dem Inkrafttreten der Mc. Kinley-Bill ungewöhnlich grosse Warenmengen noch zu den niedrigeren Zollsätzen eingeführt worden waren, der amerikanische Markt also überfüllt war. Die Zollmassregeln der Union haben indessen direkt wohl kaum allein veranlasst, dass die Einfuhr der Berliner Konfektion nach den Vereinigten Staaten einen so erheblichen Rückgang erfuhr; als wesentlicher Faktor hat dabei vielmehr die beständige Zunahme der amerikanischen Eigenproduktion mitgewirkt.

---

[1]) Berlin und seine Arbeit, S. 226.

[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1884, S. 146.

[3]) Nach amerikanischen Konsulatsberichten, wiedergegeben im Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1890, S. 15.

Im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten machte der andere Teil Nordamerikas, Kanada, von Jahr zu Jahr grössere Bezüge. Die Ausfuhr beschränkte sich, dem kanadischen Klima gemäss, zumeist auf Wintersachen. Seit Anfang der neunziger Jahre deckten die Importeure, welche früher die Waren aus England oder doch durch dessen Vermittelung bezogen hatten, ihren Bedarf in Berlin selbst. — Die Abschlüsse mit Südamerika litten, wie schon seit Jahren, unter den politischen und finanziellen Wirren der einzelnen Staaten und waren daher unbedeutend; zudem erschwerte das hohe Goldagio das Geschäft wesentlich. In Europa wurden noch nennenswerte Umsätze mit der Schweiz und Italien erzielt. Indessen beeinträchtigte die wirtschaftlich und finanziell missliche Lage des letztgenannten Landes den Verkehr nicht unbedeutend. Den Bedarf der nordischen Reiche deckten zum grössten Teil Kopenhagener Firmen, die unter dem hohen Zollschutz den Wettbewerb mit der deutschen Einfuhr erfolgreich aufgenommen hatten.

Klagen über hohe Zollsätze des Auslandes finden sich in jedem Jahresbericht; auch im deutschen Zolltarif wurden Änderungen gewünscht. Je nach der Mode muss die Konfektion ausländisches, namentlich französisches Material verarbeiten, für das im Inland kein entsprechender Ersatz zu finden ist. Der Zoll auf dieses Material — meist Spitzen, Posamenten, seidene und halbseidene Waren — machte den Wettbewerb mit der französischen Konfektion im Auslande manchmal unmöglich, denn es kam vor, dass für das aus Frankreich bezogene Material eines Artikels mehr Zoll zu zahlen war, als der konfektionierte Artikel in Paris kostete.[1]) Wiederholt wurde in den Berichten der Wunsch ausgesprochen, die Regierung möge diese Zölle ermässigen oder bei der Wiederausfuhr des verarbeiteten Materials zurückvergüten.[2]) In diesen ungünstigen Zollverhältnissen sah man die Ursache der niedrigen Preise in der Konfektion.

Die neuen Handelsverträge mit Österreich-Ungarn, Italien, Belgien und der Schweiz wurden zunächst sehr skeptisch beurteilt, brachten sie doch für die Artikel der Konfektion keine Herabsetzung sondern vielmehr eine Erhöhung der meisten Zollsätze — besonders der Vertrag mit der Schweiz. In diesem wurden

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1892, S. 222.
[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1889, S. 137.

alle Zölle auf Konfektionswaren, mit einer Ausnahme, erhöht; allerdings weist die Mehrzahl der betreffenden Positionen zum Teil beträchtliche Ermässigungen gegenüber dem allgemeinen schweizer Tarif von 1891 auf. Der Zollsatz für Konfektionsartikel mit Pelz- oder Federbesatz, dessen Ermässigung man dringend gewünscht hatte, war in seiner alten Höhe gebunden worden. Man war der Ansicht, dass der Absatz nach der Schweiz durch die Zollerhöhungen wesentlich erschwert werden würde.[1]) Die anderen drei Vertragsländer waren für die Berliner Konfektion von geringerer Bedeutung. Österreich-Ungarn ermässigte zwar seinen Zoll auf Damenmäntel und -Umhänge aus Wollwaren mit seidenen Zutaten, doch erhoffte man daraus in Berlin keine Belebung des Verkehrs, da Österreich für einen Teil seines Bedarfs in Wien selbst eine alte, hochentwickelte Industrie besitzt, deren Moden einst neben denen von Paris tonangebend waren. Im übrigen wird viel billige Ware aus Breslau bezogen, wo sich die Konfektionsindustrie in den neunziger Jahren sehr gut entwickelt hat.[2]) Die Verträge mit Italien und Belgien enthielten keinerlei Ermässigung der Zollsätze auf Konfektionsartikel. Einen voraussichtlich günstigen Einfluss der Verträge erwartete man nur von der Beständigkeit der Verkehrsbedingungen, die sie dem Handel mit den beteiligten Ländern auf zwölf Jahre hinaus gewährleisteten.[3]) Mit der Tendenz der Handelspolitik des Grafen Caprivi war die Konfektionsindustrie also durchaus einverstanden, wenn sie sich auch von den einzelnen Verträgen wenig oder gar keine Vorteile versprach.

In den Jahren 1892—1894 war die Lage der Berliner Damenbekleidungskonfektion bedeutend schlechter als in den vorangegangenen. Vom Jahre 1893 wurde gesagt, dass es für die Branche so schlecht gewesen wäre, „dass es selbst in Kriegszeiten nicht schlechter hätte sein können“;[4]) und das Jahr 1894 wurde von einem Berichterstatter als das schlechteste erklärt, das die Berliner Konfektion seit ihrem Bestehen zu verzeichnen gehabt hätte.[5]) In der Tat beeinflussten in diesen Jahren eine

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1891, S. 230.
[2]) Vergl. Dr. A. Friedrich, Schlesiens Industrie 1889—1900, S. 156.
[3]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1893, S. 200.
[4]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1894, S. 223.
[5]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1892, S. 221.

ganze Reihe ungünstiger Momente höchst nachteilig das Geschäftsergebnis. Die Kaufkraft in Deutschland und denjenigen Ländern, welche für die Konfektion als Absatzgebiete hauptsächlich in Betracht kamen, war geschwächt durch den Tiefstand der Konjunktur in Handel und Industrie. Die besseren Fabrikate der Industrie sind Luxusartikel; da man bei den schlechten Zeiten aber nur den notwendigsten Bedarf deckte, so wurden fast ausschliesslich billige Artikel gekauft. Der Durchschnittspreis der verkauften Waren ging also zurück, die Umsatzziffer wurde kleiner, die Geschäftsunkosten blieben jedoch annähernd dieselben wie in guten Zeiten. Dazu kam dann obendrein ein fortwährender Wechsel der Mode, der die Neigung des Publikums, nur billige Sachen zu kaufen, noch verstärkte, und eine für die gesunde Abwickelung des Geschäfts höchst ungünstige Witterung. Auch andere Umstände, wie das Auftreten der Cholera in Hamburg, trugen dazu bei, das Geschäftsergebnis zu verschlechtern. Ein Berichterstatter erzählt: „. . . als in Berlin der erste Cholerafall amtlich gemeldet wurde, waren von den Hunderten von Käufern, die eben begonnen hatten, ihre Dispositionen zu treffen, fast gar keine mehr hier zu sehen.“[1]) — Unter diesen „schlechten Zeiten“ hatten die Geschäfte, welche nur billige Artikel herstellten, naturgemäss weniger zu leiden, da in solchen der notwendigste Bedarf immer gedeckt wird. Aus dem Notstand zogen einzelne Zweige der Textilindustrie gewissermassen noch Nutzen, da in diesen Jahren ausländische Materialien wegen ihrer Kostspieligkeit nur sehr wenig verarbeitet wurden. An deren Stelle verwendete man eben deutsche Fabrikate, so wurden z. B. die früher viel verarbeiteten reinseidenen schweizer Futterstoffe durch Krefelder Halbseide ersetzt.[2])

Der Zollkrieg mit Russland brachte für die Konfektion keinen Ausfall, da der russische Tarif schon vorher hoch genug war, um eine nennenswerte Ausfuhr zu verhindern. In früheren Jahren, besonders von 1877—82, war der Absatz etwas grösser und insofern von besonderer Bedeutung gewesen, als der Export infolge der russischen Klimaverhältnisse erst nach Schluss des ganzen übrigen Geschäfts begann und somit die Räumung eventuell zurückgebliebener Lagerbestände zu guten Preisen ermög-

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1892, S. 221.
[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1893, S. 200 ff.

lichte. Ferner halfen die russischen Bestellungen den Arbeitern oft. leichter über die stille Zeit zwischen den Saisons hinwegzukommen. — Diese Ausfuhr war mehr und mehr zurückgegangen. Der neue Handelsvertrag mit Russland brachte darin keine direkte Besserung, doch wurde sein Abschluss freudig begrüsst, denn er eröffnete ein grosses Ausfuhrgebiet für andere deutsche Industrien, an deren Gewinn die Konfektion indirekt durch vermehrten Absatz teilnehmen konnte.

Bereits gegen das Ende des Jahres 1894 besserte sich das Geschäft in Deutschland etwas, und diese Besserung hielt bis zum Ende des Jahrhunderts mit wenigen Schwankungen an. Der Aufschwung im deutschen Wirtschaftsleben äusserte seinen vollen Einfluss auch auf die Konfektion. Das Publikum hörte auf, ausschliesslich billige Artikel zu verlangen, mehr und mehr wandte sich der Bedarf auch wieder teueren Waren zu.[1])

Während nun in anderen Industrien der Aufschwung der Konjunktur eine Besserung der Lohnverhältnisse herbeiführte, war dies in der Konfektion nicht der Fall. In grösserem Masse war dies auch gar nicht möglich, denn auf den niedrigen Löhnen beruht ja die Konkurrenzfähigkeit der Berliner Konfektion. Ein im Jahre 1896 seitens der Konfektionsarbeiter und -Arbeiterinnen unternommener Versuch, durch Arbeitseinstellung eine Lohnaufbesserung zu erzwingen, führte denn auch zu keinem durchschlagenden Erfolg. Die Konfektionäre hatten allerdings zunächst Zugeständnisse gemacht, um den Streik beizulegen, der gerade während der Saison unbequem war und grossen Schaden brachte: — später kamen sie jedoch den eingegangenen Verpflichtungen nicht nach. Es wurden zwar Lohntarife vereinbart, und die Löhne mögen sich vereinzelt auch um ein geringes gebessert haben, im grossen und ganzen aber haben die Arbeiter durch den Streik nennenswerte materielle Erfolge nicht errungen.[2])

Die stereotypen Klagen über die Ungunst der Witterung und der Mode finden sich in jedem Bericht. Ebenso häufig kehren aber auch die Klagen wieder über das Stagnieren bezw. den Rückgang der Ausfuhr als die Folge von hohen Schutzzöllen

---

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1897, S. 217; 1898, S. 186.

[2]) Vergl. H. Grandke, Berliner Kleiderkonfektion. Schriften d. Ver. f. Soz.-Pol., Bd. 85, S. 359.

und zunehmender Eigenproduktion in den alten Absatzgebieten. Nur selten wird von einer Zunahme des Exports gesprochen. Wenn es auch natürlich ist, dass der Konfektionär in seinen Berichten eine Zunahme des Absatzes nach irgend einem Lande entweder ganz übergeht oder doch durch einige abschwächende Redensarten zu bemänteln sucht, — sich aber über eine Abnahme um so lauter beklagt, so kann trotzdem angenommen werden, dass die Ausfuhr der Berliner Konfektion in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre eine bedeutende Zunahme nicht erfahren hat. Das gleiche gilt von der Ausfuhr der deutschen Bekleidungsindustrie im allgemeinen. Die Zahlen der Reichsstatistik von 1896 bis 1900 beweisen allerdings eine Zunahme der Ausfuhr von 559 Tonnen, in den Jahren 1897 bis 1899 war jedoch die Ausfuhr zum Teil erheblich niedriger als 1896; erst im Jahre 1900 ist ein grösserer Aufschwung eingetreten.[1]) Ausserdem geben diese Zahlen kein scharfes Bild der Ausfuhr, auf die es hier ankommt, denn sie beziehen sich ausser auf Damenmäntel und Kostüme auch auf Herren- und Knabenanzüge, Putzwaren, wollene Leibwäsche und Korsetts. Erst seit dem Jahre 1900, nachdem eine sinngemässe Zerlegung dieser Position der amtlichen Statistik eingetreten ist, sind die einzelnen Zahlen zu eingehenden Untersuchungen verwendbar. Von den 7669 Tonnen, die in der Tabelle als Ausfuhrmenge für das Jahr 1900 angegeben werden, entfallen nämlich auf Frauenkleider nur 3836 Tonnen.

Der Absatz nach dem Hauptexportland Grossbritannien wurde 1892 von der Berliner Konfektion noch als befriedigend bezeichnet, erfuhr dann aber starke Einschränkungen durch ungünstige wirtschaftliche Verhältnisse; langdauernde Arbeitseinstellungen trugen dazu bei, die Kaufkraft Englands noch mehr zu verringern.[2]) Im Jahre 1894 waren die Bezüge wieder etwas grösser, aber doch immer noch so schwach, dass in einer Woche eine Reihe kleinerer Firmen, deren Geschäft sich hauptsächlich auf den Export nach England stützte, mit Passiven in einer Gesamthöhe von über 7 Millionen Mark zusammenbrach.[3])

---

[1]) Vergl. die Tabelle auf Seite 103.

[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1893, S. 201.

[3]) Zeitschrift „Confektionär" 1894, No. 23. Dieser Krach ist ein Beweis für die unsolide Grundlage vieler leichtfertig gegründeter, kleiner Konfektionsgeschäfte. In der Berliner Konfektion scheint überhaupt die

Bis zum Schluss des Jahrhunderts bezog Grossbritannien dann regelmässig grosse Mengen, wenn auch mit den gewöhnlichen, durch Witterung und Mode hervorgerufenen Schwankungen. Im Jahre 1896 machte auch der Streik der Berliner Konfektionsarbeiter seine Wirkung geltend. Der Geschäftsgewinn der Konfektionäre wurde bedeutend verkürzt, zum Teil ging er ganz verloren, denn die Preise waren ohne die zeitweilig erhöhten Löhne kalkuliert, und die meist verspätete Ablieferung brachte weitere Verluste durch Konventionalstrafen oder teilweise Abnahmeverweigerung mit sich. Ferner liessen späterhin ungünstige Nachrichten aus Transvaal das Geschäft zeitweilig etwas zurückgehen.[1]) Beschränkungen der Einfuhr durch Schutzzölle sind von dem freihändlerischen England natürlich nicht zu melden. Dafür ist der Einfuhr der Konfektion dort eine Gefahr entstanden, grösser als die eines eventuellen Schutzzolls, der wieder beseitigt werden kann, — die Eigenproduktion. Und gerade dadurch, dass diese Eigenproduktion ohne Schutzzoll entstanden ist, wird sie um so gefährlicher für die Berliner Konfektion werden, denn sie bekämpft diese mit der eigenen Waffe, — der Wohlfeilheit der Arbeit. Die Londoner Konfektionsarbeiter sind fast ausschliesslich Juden, die in den siebziger und achtziger Jahren in Russland, Polen und Galizien zur Auswanderung gezwungen worden waren. Bei ihrer niedrigen Lebenshaltung bildeten sie ein für die Konfektion sehr geeignetes Arbeitermaterial, und es dauerte auch in der Tat nicht lange, bis sie dazu benutzt wurden, der Berliner Konfektion auf dem englischen Markt Konkurrenz zu machen. Und diese Konkurrenz wird bereits verspürt.[2]) Billige Sachen fangen an, aus dem Export nach England zu verschwinden, das Geschäft erstreckt sich mehr und mehr auf solche Artikel, bei denen es hauptsächlich auf Schnitt und Ausführung ankommt.[3]) Der englische Konsument begünstigt natürlich diese Entwickelung, denn er kann seine Bezüge

---

Solidität eines Geschäfts und die Sicherheit seiner Unternehmungen um so geringer zu sein, je kleiner das Geschäft ist. Vergl. auch H. Grandke, Berliner Kleiderkonfektion. Schriften d. Ver. f. Soz. Pol. Bd. 85, S. 157.

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1900, S. 157.

[2]) Vergl. B. Heymann. Die Berliner Damenmäntelkonfektion. Neue Zeit, XII. Jahrg. Bd. 2, S. 403.

[3]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1895, S. 200.

Ausfuhr von Kleidern und Putzwaren aus Baumwolle, Leinen, Wolle, wollener Leibwäsche, Korsetts[1])
(in Tonnen).

	1889	1890	1891	1892	1893	1894	1895	1896	1897	1898	1899	1900	1901
Gesamtausfuhr	4909	4972	5203	5821	6175	6037	6592	7110	6641	6671	6958	7669	
Österreich-Ungarn . . .	78	72	65	57	70	81	85	88	92	84	67	63	
Belgien	131	140	109	98	107	88	105	143	175	82	81	100	
Schweiz	487	513	558	572	664	696	655	748	678	639	730	710	
Russland (Finland) . . .	26	34	35	29	24	34	73	73	92	106	94	114	
Grossbritannien	1509	1510	1967	2424	2470	2554	2743	3115	2692	2789	2936	3174	
Niederlande	1102	1103	1092	1173	1314	1423	1414	1356	1456	1436	1349	1423	
Vereinigte Staaten . . .	521	408	320	395	343	183	312	335	237	225	197	249	
Britisch-Nordamerika . .					181	161	137	162	141	142	120	115	

[1]) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1890—1902.

viel schneller einem plötzlichen Wechsel der Mode anpassen, wenn die Konfektion im eigenen Lande angefertigt wird. Er braucht dann nicht erst unter Zeitverlust auf das Eintreffen der Muster aus dem Auslande zu warten, sondern bestellt direkt nach vorhandenen Mustern. — Bei dem ungeheuren Bedarf Englands ist es erklärlich, dass die Ausfuhr dorthin noch nicht erheblich nachgelassen hat. Seit dem Jahre 1896 ist jedoch bereits die bis dahin stetige Zunahme der Ausfuhr ins Stocken geraten.[1])

Der Absatz nach den Vereinigten Staaten wurde ausser durch die auch dort stetig zunehmende Eigenproduktion noch durch eine rigorose Schutzzollpolitik eingeschränkt, wie oben bereits ausgeführt worden ist. Die Massenausfuhr ist unterbunden. Es werden immer nur wenige Aufträge erwähnt, die dann allerdings zufriedenstellten, da nur bessere Ware in Betracht kam. Meist handelte es sich auch nur um Modelle, die von amerikanischen Fabrikanten bezogen wurden, um danach in den Vereinigten Staaten mechanisch die Massenware herstellen zu lassen. Vom 1. Januar 1895 ab wurden die Sätze der Mc. Kinley-Bill für Wollwaren wieder auf 50 % des Wertes herabgesetzt. Über den voraussichtlichen Wert dieser Massregel für Deutschland waren die Meinungen geteilt: überwiegend hoffte man auf eine Zunahme des Exports, wenn man sich auch der Einsicht nicht verschloss, dass gegenüber der in der Union entstandenen Konfektionsindustrie, die unter der Mc. Kinley-Bill Zeit genug gehabt hatte, sich auf eigene Füsse zu stellen, der Umsatz nach Nordamerika nie auch nur annähernd die Bedeutung wiedergewinnen könne, die er in früheren Jahren für Berlin gehabt hatte.[2]) Die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten im Jahre 1895 bewies die Richtigkeit dieser Ansicht. Die Bezüge waren grösser als in den Vorjahren; es wurden auf bessere Artikel sogar wieder Stockordres erteilt.[3]) Der amerikanische Markt war jedoch nicht

---

[1]) Vergl. obenstehende Tabelle.

[2]) Eine zeitweilige günstige Beeinflussung der Ausfuhr versprach man sich von den häufig wiederkehrenden Schneiderstreiks in New-York. Auch hier sind die Konfektionsarbeiter, wie in London, jüdische Eingewanderte. Nach einer Notiz der Kölnischen Zeitung (wiedergegeben im „Manufakturist" 1901, No. 32) hatten in New-York Ende Juli 1901 gegen 67 000 Männer, Frauen und Mädchen die Arbeit niedergelegt, — zugleich ein Beweis für den Umfang der New-Yorker Konfektion!

[3]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1895, S. 201.

mehr zurückzuerobern. Mit dem Inkrafttreten der Dingley-Bill im Jahre 1897 fand der kurze Aufschwung sein Ende. Die deutschen Ausfuhrzahlen zeigen seitdem eine stetig fortschreitende Abnahme.[1]) Der Wert des Exports, der im Jahre 1884 noch die Höhe von ungefähr 16 Millionen Mark erreicht hatte, betrug[2])

1896	4,4	Millionen Mark
1897	3,1	„ „
1898	2,2	„ „
1899	1,9	„ „

Er war also bis auf ein Achtel des früheren Betrages zurückgegangen, trotz der jährlich wachsenden Konsumfähigkeit der Union. Seit dem Jahre 1900 hob sich die Ausfuhr wieder etwas unter dem Einfluss der glänzenden Wirtschaftslage der Vereinigten Staaten. Es kamen aber stets nur Modelle oder hochwertige Artikel in Betracht, bei deren Bezug neben der Überlegenheit der Berliner Konfektion in Schnitt und Ausführung besonders auch die grössere Leistungsfähigkeit der deutschen Textilindustrie in der Herstellung von besseren Stoffen den Ausschlag gab.[3])

Die günstige Entwickelung des Geschäfts mit Britisch-Nordamerika zu Anfang der neunziger Jahre, von der oben bereits die Rede war, setzte sich bis zum Schluss des Jahrhunderts fort. Die Ausfuhr machte sich allmählich vom englischen Zwischenhandel frei und vollzog sich mehr und mehr direkt von Berlin aus. Und zwar handelte es sich dabei nicht wie beim Export nach der Union nur um Modellkäufe, sondern um wirklichen Massenverbrauch. Man hoffte auf diesem Markte Ersatz zu finden für das verloren gegangene amerikanische Geschäft, und in der Tat war Kanada nächst England das beste Absatzgebiet der Berliner Konfektion geworden. Ein Bericht von 1897 schreibt, dass die Berliner Damenmäntelkonfektion mit einem direkten Export im Werte von $3^1/_2$ Millionen Mark in der deutschen Gesamtausfuhr nach Kanada im Betrage von $16^2/_3$ Millionen Mark die erste Stelle einnehme, abgesehen von der Ausfuhr über England, auf welche man ungefähr den gleichen Betrag zu rechnen habe.[4]) — Dieser günstigen Entwickelung

[1]) Vergleiche die Tabelle auf Seite 103.

[2]) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1897—1900.

[3]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1899, S. 172.

[4]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1897, S. 218.

wurde ein Ziel gesetzt durch den Verlust der Meistbegünstigung nach der Kündigung des deutsch-englischen Handelsvertrages. Im Jahre 1898 musste zwar von den meisten Konfektionsfirmen zugestanden werden, dass der befürchtete Rückgang, wenigstens was den Umsatz anbetraf, noch nicht eingetreten war, aber schon im folgenden Jahre wurde über ein Nachlassen der Ausfuhr geklagt. Auch hier ist es wieder die Eigenproduktion, die mit Hilfe des Schutzzolls die weitere Einfuhr billiger Artikel unmöglich macht: „Die grösseren kanadischen Häuser stellen ihren Bedarf in billigen und mittleren Genres jetzt in Kanada selbst her, um dadurch den hohen Eingangszoll zu sparen".[1]) Diese junge kanadische Industrie wurde zum Teil noch von der Regierung durch Hergabe von Land zur Anlage von Gebäuden unterstützt.[2]) — Da indessen bessere Sachen immer noch bezogen wurden und die Geschäftslage in Kanada gut war, machte sich der Ausfall noch nicht so fühlbar. Der direkte Export ging aber infolge des Differenzialzolls zum grossen Teil wieder an den englischen Zwischenhandel verloren.

In Südamerika liessen die chronisch unsicheren politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse ein regelmässiges Geschäft nicht zu. Im grossen und ganzen sind die südamerikanischen Staaten mit Ausnahme von Brasilien für die Damenbekleidungskonfektion von nur geringer Bedeutung.[3])

Der bedeutendste ausländische Abnehmer auf dem europäischen Festland ist Holland. Das Geschäft mit diesem Lande wurde während der neunziger Jahre meistens als zufriedenstellend, 1898 und 1899 als gut bezeichnet. Zeitweise liess der Bedarf allerdings etwas nach. Als Grund dafür wurde in den Jahren 1893 und 1897 neben der Ungunst der Witterung, die jedenfalls das meiste ausmachte, die Notlage der holländischen Landwirtschaft angegeben.[4]) Beide Male soll der allgemeine Konsum des Landes dadurch erheblich eingeschränkt und fast nur billige Konfektion verlangt worden sein. In den Zahlen der

---

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1899, S. 172.

[2]) Bericht des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller 1899, II. S. 287 u. 290.

[3]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1894. S. 221.

[4]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1893, S. 199; 1897, S. 217.

Ausfuhrstatistik kommt dieser Rückgang jedoch nicht zum Ausdruck. Vielmehr war gerade in den beiden in Betracht kommenden Jahren 1893 und 1897 die Einfuhr deutscher Konfektion nach Holland bedeutend grösser als in den Vorjahren. Das Jahr 1897 weist mit einem Export von 1456 Tonnen im Werte von 19 849 000 Mark überhaupt die grösste Ausfuhrziffer der letzten 12 Jahre auf.[1]) Da ein sehr grosser Teil der nach Holland ausgeführten Waren von dort weiter versandt wird, kann eine Notlage der holländischen Landwirtschaft eben nie von grösserem Einfluss sein. — Ein wesentlicher Faktor für die Erhaltung der Ausfuhr nach Holland ist der Umstand, dass dort nur äusserst wenig Konfektion selbst angefertigt wird: von einer Konkurrenz durch Eigenproduktion kann also hier kaum die Rede sein.[2])

Ferner ist noch die Schweiz als Absatzgebiet für die Berliner Damenbekleidungskonfektion von grösserer Bedeutung. Die Ausfuhr dorthin hat sich seit dem Inkrafttreten des Handelsvertrages von 1892 gehoben. Viel dazu beigetragen hat der Zollkrieg zwischen der Schweiz und Frankreich, während dessen Dauer man sich daran gewöhnte, viele Konfektionsartikel in Berlin zu kaufen, die früher fast ausschliesslich aus Frankreich bezogen worden waren.[3]) Die Stetigkeit der Ausfuhr nach der Schweiz wird auch in jedem folgenden Jahresbericht erwähnt. Die Befürchtungen, die 1891 laut geworden waren, dass die Erhöhung der Schweizer Zollsätze auf Konfektionswaren eine Einschränkung des deutschen Exports zur Folge haben würde, sind also grundlos gewesen.

Im Verkehr mit Italien, der allerdings schon wegen der Höhe des Zolls (25 % vom Wert) keine grosse Bedeutung erlangte, wurde über die rigorose Durchführung der Zollbestimmungen geklagt. Es mussten nämlich die Konfektionsartikel nicht nach dem Hauptbestandteil, sondern nach dem viel teureren Besatzstoff verzollt werden.[4]) Aber auch ohne dies hätten die einer Einfuhr zumeist wenig günstigen finanziellen Verhältnisse

---

[1]) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1898, S. 126.

[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1899, S. 172.

[3]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1893, S. 199.

[4]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1894, S. 224.

dieses Staates und die geringe Kaufkraft seiner Bevölkerung einen regeren Verkehr nicht aufkommen lassen.

Die Ausfuhr der Berliner Konfektion nach Österreich-Ungarn ist ebenfalls unbedeutend, da die durch ihre geographische Lage mehr begünstigte Breslauer Konfektion den grössten Teil des Exportgeschäfts in Händen hat. Aber auch diese Ausfuhr beginnt in den letzten Jahren zurückzugehen. Dagegen macht die Einfuhr österreichischer Konfektion nach Deutschland Fortschritte: so wird z. B. berichtet, dass sich in besseren, namentlich in seidenen Blusen die Wiener Konkurrenz überall bemerkbar mache.[1])

Konfektion für Herren- und Knabenbekleidung.

Der Zweig der Berliner Konfektion, der sich mit der Anfertigung von Herren- und Knabenkleidern befasst, entstand in den siebziger und achtziger Jahren: grössere Bedeutung, auch als Exportindustrie, erlangte er aber erst in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre. Ein Bild von dem Umfang und der Bedeutung dieser Berliner Industrie mit Hilfe der Statistik zu geben, ist aus denselben Gründen unmöglich, die bereits oben bei der Darstellung der Damenbekleidungskonfektion erwähnt worden sind. Der jährliche Umsatz wurde 1897 auf 32 Millionen Mark, 1898 auf 34 Millionen Mark geschätzt.[2]) Für mittlere und bessere Herrenkonfektion ist Berlin der Hauptfabrikationsort, nur Stettin kommt hierin als Konkurrent in Betracht. In Breslau, Aschaffenburg, Herford usw. wird meist billigere Ware hergestellt. Die Konfektion für Knabenbekleidung konzentriert sich fast vollständig in Berlin.

Das Arbeitermaterial ist ungefähr dasselbe, wie in der Damenbekleidungskonfektion, auch die Arbeitsverfassung wie dort durch die Eigenart der Berliner Verhältnisse bedingt. Wirklich gute Arbeiter sind selten: es liegt dies daran, dass die Lehrlinge zum grössten Teil nicht auslernen, weil die Meister selbst mehr Handelsleute als Schneider sind. Diese professionell

---

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1900, S. 169.

[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1897, S. 219; 1898, S. 187.

halbgebildeten Unternehmer lassen die meiste Arbeit von Mädchen verrichten. Die besseren männlichen Arbeiter und Zwischenmeister gehen zudem des höheren Verdienstes halber zur Damenkonfektion über. Wie dort wird auch hier saisonweise gearbeitet; ungefähr drei Monate im Jahr ist wenig oder nichts zu tun. Das Geschäft wird überwiegend durch Witterung und Konjunktur beeinflusst. Die Mode spielt hier nicht die tonangebende Rolle, wie in der Konfektion für Damenbekleidung. Erst seit 1897 begann sich der Verbrauch auf bestimmte Muster und Arten zu konzentrieren, die dann eine Zeit lang in Mode blieben, um darauf zu verschwinden und anderen Platz zu machen. Doch vollzog sich der Umschwung immerhin nicht so unvermittelt, wie in der Damenkonfektion.[1]) —

Im Jahre 1889 war die Lage der Herrenkonfektion unter dem Einfluss des seit 1887 stetig zunehmenden Aufschwungs im deutschen Wirtschaftsleben eine günstige gewesen, auch von gutem Exportverkehr wurde berichtet. Der im folgenden Jahr überall eintretende Niedergang der Konjunktur machte bei der Herrenkonfektion keine Ausnahme. Die gesunkene Kaufkraft veranlasste die Bevölkerung, stets nur in den billigsten Waren den notwendigsten Bedarf zu decken. Im Jahre 1892 riefen ausserdem die Cholera und Cholerafurcht und die durch sie verursachten Verkehrsbeschränkungen eine zeitweise vollständige Stagnation des Geschäfts hervor.

Die Ausfuhr bewegte sich in ziemlich engen Grenzen, denn die hohen Zollschranken fast aller Länder, die für den Export in Betracht kamen, bildeten meist unübersteigliche Hindernisse. Doch galt dies nur für billige Waren: Neuheiten und feinere Artikel wurden trotz der Zölle ins Ausland verschickt, wenn auch in bescheidenen Quantitäten. Der Mc. Kinley-Bill wurde aus diesem Grunde eine einschneidende Wirkung abgesprochen, wenn sie auch das Geschäft immerhin erschwerte.[2]) Von den neuen Handelsverträgen erwartete man bei den geringen Veränderungen, welche die in Betracht kommenden Zollsätze erfahren hatten, keine besondere Beeinflussung des Geschäfts.

Der allgemeine Aufschwung, der unter jenen Handelsverträgen in Deutschland begann, belebte aber auch das Geschäft der Herren- und Knabenkonfektion wieder. Die Gewohnheit,

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1897, S. 220.

[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1892, S. 225.

fertige Herrengarderobe zu kaufen, anstatt nach Mass arbeiten zu lassen, bürgerte sich mehr und mehr ein. Seit 1896 begannen die Umsätze stetig zuzunehmen, und in jedem Jahre wurde auch von Neugründungen und Geschäftserweiterungen berichtet. Im Jahre 1899 war die Nachfrage so gross, dass es an Arbeitskräften mangelte. Der lebhafte Bedarf liess auch in den folgenden Jahren nicht nach, wozu grosse Lieferungen nach Transvaal und für das ostasiatische Expeditionskorps beitrugen. Der Geschäftsgewinn wurde anfangs durch den Preissturz auf dem Wollmarkte etwas verkürzt, besserte sich dann aber wieder.

Von ausländischen Absatzgebieten sind insbesondere zu nennen: Holland, Skandinavien, die Schweiz, Dänemark, Südafrika; in den letzten Jahren wurden auch nach Frankreich und Südamerika grössere Quantitäten exportiert. Russland, das sehr aufnahmefähig wäre, wird durch seinen hohen Eingangszoll (5—6 Mark für den Anzug) verhindert, grössere Bezüge zu machen. Eine Art Ausfuhr, die meistens unterschätzt wird, findet jedoch dadurch statt, dass viele Russen gelegentlich des Besuchs oder der Durchreise ihre Garderobe hier einkaufen, bzw. sich für die Zeit bis zu ihrer Wiederkehr vollständig ausrüsten. — Im Jahre 1898 erschwerte die deutsche Ausweisungspolitik den Verkehr mit Dänemark vorübergehend.[1])

Wie in der Damenbekleidungskonfektion finden sich auch hier bereits Klagen über die zunehmende Erstarkung der Eigenproduktion in verschiedenen Exportländern: nur in der Knabenkonfektion kann sich das Ausland noch nicht emanzipieren.[2]) Die Ausfuhr der Herren- und Knabenkonfektion ist bei weitem nicht so bedeutend, wie die der Damenkonfektion. Im Jahre 1900 wurden 38 356 Doppelzentner Frauenkleider und nur 12002 Doppelzentner Männer- und Knabenkleider ausgeführt.[3]) Immerhin hat aber diese Ausfuhr einen Wert von über 14 Millionen Mark und wäre noch einer beträchtlichen Vergrösserung fähig, wenn sich die fast prohibitiven Zölle, namentlich der nördlichen und nordöstlichen Nachbarn Deutschlands einer derartigen Entwickelung nicht hindernd in den Weg stellten.

---

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1898, S. 187.

[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1899, S. 175.

[3]) Der auswärtige Handel des deutschen Zollgebietes 1889—1900. II. S. 102.

Wäschekonfektion.

Der Verbrauch fertig konfektionierter Leib- und Bettwäsche nimmt von Jahr zu Jahr zu; im gleichen Masse verschwindet die Sitte, dass die Konsumenten die Stoffe kaufen und die Wäsche im Hause selbst oder von Näherinnen anfertigen lassen. Auch das verwendete Material ist zum grossen Teil ein anderes als früher; der Verbrauch von Leinwand nimmt, namentlich bei Leibwäsche, stetig ab: ungefähr 75 % aller Leibwäsche wird jetzt aus Baumwolle hergestellt.[1]) Da sich aber bei Bettwäsche das Verhältnis für Leinwand bedeutend günstiger stellt und der allgemeine Verbrauch stetig zunahm, so ist der Bedarf an diesem Material trotzdem nicht zurückgegangen.[2])

Die Wäschenäherei hat sich in Berlin zu einer bedeutenden Hausindustrie entwickelt; nur Kragen und Manschetten werden fabrikmässig hergestellt. Über den Umfang der Berliner Wäschekonfektion ist, wie bei den übrigen Zweigen der Konfektionsindustrie, authentisches, statistisches Material nicht vorhanden. Die Zahl der im Jahre 1900 beschäftigten weiblichen Personen wurde auf 30 000 geschätzt.[3]) —

Die günstige wirtschaftliche Lage von Handel und Industrie im Jahre 1889 erstreckte sich auch auf die Berliner Wäscheindustrie. Der Absatz im Inlande hatte erheblich zugenommen, und auch die Bezüge des Auslandes waren umfangreicher als früher. Letzteres wurde zum Teil als eine Rückwirkung der Pariser Weltausstellung angesehen, die viele überseeische Käufer nach Europa geführt hatte. Der Nutzen des Geschäfts wurde allerdings durch die hohen Preise der Rohmaterialien etwas beeinträchtigt. — In der zweiten Hälfte des folgenden Jahres trat ein Rückschlag ein, der bis zum Jahre 1894 anhielt. Die allgemein ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse blieben auch hier nicht ohne Einfluss. Zwar zeigten die Umsätze im grossen und ganzen keine bedeutende Abnahme, da Wäsche stets gekauft wird, doch finden sich in jedem Bericht aus jener Periode Klagen darüber, dass nur die notwendigsten Neuanschaffungen

---

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1895, S. 125.
[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1898, S. 191.
[3]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1900, S. 165.

in den billigsten Preislagen gemacht wurden. Im Jahre 1892 trat vorübergend eine vermehrte Nachfrage ein: eine gute Ernte und die damit zusammenhängende Verbilligung der Lebensmittel hatte das Volk wieder kaufkräftiger gemacht. Andererseits wurde 1894 der ungünstigen Lage der Landwirtschaft ein lähmender Einfluss auf das Geschäft zugeschrieben.[1]) Der für die Industrie sehr wichtige Fremdenverkehr wurde 1892 durch die Cholera empfindlich gestört, 1893 durch die Weltausstellung in Chicago teilweise abgelenkt.

Die Ausfuhr der Wäscheindustrie machte in dieser Zeit keine wesentlichen Fortschritte, sie verlor sogar zeitweise an Bedeutung. In vielen Ländern machten die hohen Zollschranken eine gewinnbringende Einfuhr unmöglich. Die Vereinigten Staaten konnten nach Inkrafttreten der Mc. Kinley-Bill die bis dahin exportierten billigen Qualitäten nicht mehr beziehen. Die Ausfuhr dorthin war im Jahre 1889 als sehr bedeutend geschildert worden, die Mc. Kinley-Bill soll dieses Absatzgebiet verschlossen haben.[2]) Letztere Behauptung dürfte indessen etwas zu schroff gewesen sein, denn der Jahresbericht von 1894 meldet, dass die „gewohnten" Bestellungen aus den Vereinigten Staaten ausblieben, als infolge der beabsichtigten Umwandlung der Mc. Kinley-Bill eine Unsicherheit bezüglich der zukünftigen Zollverhältnisse eintrat.[3]) Die prohibitive Wirkung der Bill ist hier, wie auch in vielen anderen Zweigen des deutschen Exports, überschätzt worden. — Ein ähnlicher Widerspruch findet sich in den Berichten über die Ausfuhr nach Russland. Auch dieses früher bedeutende Absatzgebiet soll bereits 1892 durch die hohen Zölle „verschlossen" worden sein. Die gleiche Wirkung wurde aber dem deutsch-russischen Zollkrieg im folgenden Jahre noch einmal zugeschrieben. Man betonte also hier ebenfalls die prohibitive Wirkung der Zölle stärker, als nach den tatsächlichen Verhältnissen berechtigt war. In Zentral- und Südamerika litt das Geschäft meist unter den unsicheren wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen der einzelnen Staaten, nur im Jahre 1894 ist von grösseren Abschlüssen die Rede. Die Ausfuhr nach

---

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1894, S. 232.

[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1891, S. 226 und 1892, S. 217.

[3]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1894, S. 230.

anderen Ländern war gering und bot zu besonderen Bemerkungen keinen Anlass.

Im letzten Drittel des Jahres 1894 trat eine Besserung im Geschäftsgang der Wäschekonfektion ein. Bis zum Ende des Jahrhunderts nahmen dann die Umsätze in sämtlichen Fabrikationszweigen stetig zu. Das Publikum verlangte wieder bessere Artikel, namentlich elegante Aussteuern wurden in Berlin viel gekauft. Zeitweise wuchs die Nachfrage in dem Masse, dass die Lieferzeiten verlängert werden mussten. Fortwährend wurde über Mangel an brauchbaren Arbeitskräften geklagt und erst bei der gegen Schluss des Jahres 1900 eintretenden Konjunktur begann das Angebot von Arbeitskräften die Nachfrage zu übersteigen.

Dieselbe günstige Entwickelung wie das inländische Geschäft zeigt auch das ausländische, seitdem die Handelsverträge ihre volle Wirkung ausüben konnten, — in den Berichten kommt dies allerdings nicht immer mit der entsprechenden Deutlichkeit zum Ausdruck. Auffallend vergrösserte sich die Ausfuhr nach Russland. Zwar sollen die hohen Zölle 1899 wieder einmal kein regelmässiges Geschäft zugelassen haben[1]), trotzdem bis 1898 jeder Bericht bedeutende Aufträge meldete.[2]) — Allerdings schliessen diese Zölle billige Artikel von der Ausfuhr aus, doch wurden in den letzten Jahren feinere und teuere Sachen in immer grösseren Mengen bezogen. Die Ausfuhr von baumwollener und leinener Leibwäsche nach Russland betrug 1897 182 Tonnen im Werte von 1 272 000 Mark, 1900 dagegen bereits 510 Tonnen im Werte von 4 182 000 Mark[3]) und erreichte damit fast die gleiche Grösse, wie die Ausfuhr nach Holland, dem Hauptexportland der deutschen Wäscheindustrie. Diese Zahlen widerlegen glänzend ein 1895 ausgesprochenes Urteil, dass der deutsch-russische Handelsvertrag der Wäscheindustrie nichts genützt habe.[4])

Die im Zolltarif der Vereinigten Staaten 1894 eingetretenen Ermässigungen veranlassten im folgenden Jahre ein ziemlich lebhaftes Geschäft: aber schon 1896 hielt man wegen der Un-

---

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1899, S. 178.

[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1895, S. 268; 1897, S. 226; 1898, S. 191.

[3]) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1901, S. 108.

[4]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1895, S. 208.

sicherheit über den Ausgang der Präsidentenwahl wieder mit Aufträgen zurück, und nach Inkrafttreten der Dingley-Bill sanken die Bezüge wieder auf das frühere, niedrige Niveau. — Eine ähnliche Entwickelung zeigt die Ausfuhr nach Südamerika. Dort nahmen die einzelnen Märkte, besonders Brasilien, in den Jahren 1895 bis 1898 grosse Mengen auf, gingen dann aber unter dem Einfluss politischer Wirren und ungünstiger Geldverhältnisse mehr und mehr verloren.

Der Absatz nach Holland, Dänemark, Skandinavien und den deutschen Kolonien befriedigte zumeist. Von England wurde gesagt, dass es aufnahmefähiger sein würde, wenn man dort nicht fast ausschliesslich feine Handarbeit verlangte. Für diese werden aber die geeigneten Arbeitskräfte in Berlin immer seltener, da die Weissnäherei mühsam zu erlernen ist und die Arbeiterinnen in anderen Industrien schnelleren und leichteren Verdienst finden.[1])

Wie die anderen Zweige der Konfektion verspürt auch die Wäscheindustrie den Einfluss der Eigenproduktion in vielen ihrer ausländischen Absatzgebiete. Zumeist kommt diese Eigenproduktion als Konkurrenz in dem betreffenden Lande selbst in Betracht, vereinzelt aber auch schon auf anderen Märkten.[2])

Die Ausfuhr Deutschlands an baumwollener und leinener Leibwäsche betrug in Doppelzentnern[3])

1889	1890	1891	1892	1893	1894
12 176	12 338	13 645	13 000	14 303	14 996
1895	1896	1897	1898	1899	1900
14 865	16 550	17 321	20 314	23 589	22 273

Gegenüber der langsamen Zunahme und teilweisen Stagnation der Ausfuhr bis zum Jahre 1895 ist die bedeutende Steigerung seit diesem Zeitpunkt besonders augenfällig.

Der Wettbewerb im Auslande wird der deutschen Wäscheindustrie durch den Leinenzoll einigermassen erschwert. Dieser Zoll war 1879 im Interesse der deutschen Leinenindustrie von 60 Mark pro 100 kg auf das Doppelte erhöht worden, hat

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1894, S. 230; 1899, S. 178.

[2]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1897, S. 225; 1900, S. 165.

[3]) Der auswärtige Handel des Deutschen Reiches 1889—1900.

jedoch seine erzieherische Wirkung insoweit verfehlt, als ein Ersatz für die vom Ausland bezogenen Leinenqualitäten, insbesondere irisches Leinen, in ausreichendem Masse nicht geschaffen wurde. Die feinen Gewebe werden immer noch, trotz des hohen Zolls, aus England und Frankreich bezogen.[1]) Die Gesamteinfuhr von Leinwand, leinenem Zwillich und Drillich nach Deutschland hat zwar in den letzten Jahren abgenommen, die Einfuhr dieser Stoffe aus Grossbritannien ist dagegen bedeutend grösser als früher.[2])

Die Ausfuhr der Wäschekonfektion besteht zum grossen Teil aus teueren Artikeln, bei deren Herstellung ausländisches Leinen verwendet wird. Man wünscht daher:

1. eine Ermässigung des Leinenzolls,
2. die Zulassung von Transito-Werkstätten in Berlin, wie sie in Italien und auch in Hamburg bestehen, die es ermöglichen, ausländische Stoffe unverzollt zu verarbeiten.[3])

Wenn der Zoll den Wettbewerb im Auslande auch erschwert, so darf doch nicht ausser acht gelassen werden, dass der grösste Teil des eingeführten englischen Leinens in Deutschland selbst verbraucht wird, und dass es ausschliesslich vermögende Kreise sind, die diesen Luxuszoll tragen. Der Verbrauch wird durch den Zoll nicht eingeschränkt, wie die erwähnte Zunahme der Einfuhr aus England beweist.

Die geschilderte Entwicklung der Berliner Konfektion seit dem Jahre 1895 war in allen Zweigen eine günstige. Unter der Herrschaft der Caprivischen Verträge nahm die deutsche Volkswirtschaft allgemein einen glänzenden Aufschwung. Daher war die Aufnahmefähigkeit des inneren Marktes für Konfektionsartikel ungewöhnlich gross. Neben diesem indirekten Einfluss

---

[1]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1900, S. 164.

[2]) Die Einfuhr von Leinwand, leinenem Zwillich und Drillich betrug im ganzen (in Tonnen)

1897	1898	1899
860	848	815

Die Einfuhr von Leinwand usw. aus Grossbritannien betrug (in Tonnen)

1893	1896	1899
302	358	449

(Nach dem statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich 1900, 1894, 1897).

[3]) Bericht über Handel und Industrie von Berlin 1898, S. 191.

der Handelspolitik auf den Geschäftsgang der Konfektion konnten auch direkte Wirkungen angeführt werden. Vor allem ist die durch die Verträge gewährleistete Stetigkeit der Handelsbeziehungen zwischen den Vertragsstaaten zweifellos von grösstem Nutzen gewesen, — was auch anerkannt wird. Nicht in Erfüllung gegangen ist die kurzsichtige Prophezeihung, dass die Erhöhung der Schweizer Einfuhrzölle den Import aus Deutschland gefährden werde. Dieser hat vielmehr beträchtlich zugenommen, ohne dass die erhöhten Zölle dabei ein Hindernis gewesen wären. Auch die Ausfuhr nach Russland ist entgegen den in verschiedenen Berichten ausgesprochenen Ansichten gewachsen.

Andererseits hat sich gezeigt, dass die früher sehr bedeutende Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten durch die hohen Schutzzölle dieses Landes fast verloren gegangen ist, und dass auch die Bedeutung Kanadas als Absatzgebiet der Berliner Konfektion nachzulassen begann. Neben der Zollpolitik ist aber in beiden Ländern dabei noch ein anderer Faktor von Einfluss gewesen, — die Eigenproduktion. In den Vereinigten Staaten hat sie im Verein mit einer protektionistischen Handelspolitik die Bezüge aus Berlin fast ganz auf Modelle beschränkt, in Kanada hat sie bereits die Einfuhr billiger Artikel unmöglich gemacht, und auch im Verkehr mit England beginnt man ihre Konkurrenz mehr und mehr zu fühlen. Neue Absatzgebiete sind in Britisch-Ostindien, Australien und anderwärts nur in mässigem Umfang erschlossen worden. Die Ausfuhr hat also im allgemeinen nicht in der Weise zugenommen, die der sonstigen Entwicklung und dem Bedarf der Konfektion entsprochen hätte.

Dabei war es natürlich, dass die Berliner Konfektion ihre Waren in grösseren Mengen als früher auf den deutschen Markt brachte. Trotzdem nun das Inland bei der glänzenden Wirtschaftslage zu Ende der achtziger und in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre sehr aufnahmefähig war, wurde doch die Berliner Konkurrenz in anderen Zentren der deutschen Konfektionsindustrie verspürt.[1]) Eine Erhaltung und Förderung der Aus-

[1]) Vergl. Dr. A. Friedrich: Schlesiens Industrie unter dem Einfluss der Caprivischen Handelspolitik; S. 152. Auch die Handelskammer zu Bielefeld schreibt in ihrem Jahresbericht von 1895, S. 121: „Das Hauptgeschäft der Konfektion en gros konzentriert sich immer mehr aus den Provinzstädten nach Berlin".

fuhr der Berliner Konfektion liegt also nicht allein in deren eigenem Interesse, sondern ist für die deutsche Konfektionsindustrie überhaupt eine Frage von Wichtigkeit.

Auch noch aus einem anderen Grunde wäre die Erhaltung der Ausfuhr der Berliner Konfektion zu wünschen, denn sie bedeutet zugleich die Erhaltung von Arbeitsgelegenheit für Tausende von Arbeiterinnen. Mit dem weiteren Nachlassen der Ausfuhr wird sich die Berliner Konfektion, wie gesagt, immer mehr dem heimischen Markt zuwenden. Der inländische Bedarf ist jedoch in gewissem Sinne begrenzt, und wenn sich der Verbrauch, namentlich von billiger Konfektion, mit dem weiteren Verschwinden der Volkstrachten auf dem Lande in Zukunft noch etwas steigern wird, so kann doch unmöglich das ganze, sonst für die Ausfuhr hergestellte Quantum konsumiert werden. Sollte also der Konfektion in Zukunft die Ausfuhrmöglichkeit eingeschränkt oder ganz unterbunden werden, so müssten zweifellos eine ganze Reihe von Firmen den Geschäftsbetrieb verkleinern, vielleicht sogar ganz einstellen. Die frei werdenden Arbeitskräfte sind zum grössten Teil als ungelernte anzusehen, denn die Tätigkeit der meisten von ihnen besteht einzig und allein darin, von anderen zugeschnittene Stücke mit der Maschine zusammenzunähen. Die übrigen Erwerbszweige können unmöglich alle diese ungelernten Arbeiterinnen aufnehmen. Sie werden also überwiegend keinen Verdienst mehr finden und ausserdem die ohnehin äusserst niedrigen Löhne in der Konfektion noch weiter herabdrücken. Dabei verfällt heute schon ein verhältnismässig grosser Teil der Konfektionsarbeiterinnen der Prostitution, namentlich in der stillen Zeit zwischen den Saisons.

Der Export wird bei der jetzigen Lage der Dinge kaum erheblich vergrössert werden können, so sehr auch günstigere Einfuhrbedingungen nach den sehr aufnahmefähigen Vereinigten Staaten und nach Russland im Interesse der Konfektion gelegen wären. Die Erhaltung wenigstens der bisherigen Absatzgebiete durch Fortsetzung einer gesunden Handelspolitik ist die Vorbedingung für das Fortbestehen der Berliner Konfektion in ihrer bisherigen Bedeutung.